

Beilage

zum

Jahresbericht des Kgl. Ludwigs-Gymnasiums zu Saarbrücken
Ostern 1911.

Literarisches Leben im Rheinlande

um die

Mitte des 19. Jahrhunderts

(mit Benutzung von Briefen und Urkunden aus dem Nachlaß
Karl Simrocks).

I. Freiligrath und Simrock.

Von

Oberlehrer Dr. Hermann Ottendorff.

Saarbrücken.

1911.

1911 Nr. 641.

989
3

(1911)



641^a



Die vorliegende Darstellung des Verhältnisses zwischen Ferdinand Freiligrath und Karl Simrock und ihrer gemeinsamen geistigen Interessen beruht außer auf ihren Werken und dem bei Wilh. Buchner, Ferdinand Freiligrath. Ein Dichterleben in Briefen. 2 Bände, Lahr 1882 u. a. gedruckten Stoffe auf den zum ersten Male im Zusammenhange dargebotenen Briefen, die beide Dichter in der Zeit vom 15. Februar 1837 bis zum 17. März 1849 und nach zwanzigjähriger Unterbrechung vom 5. Februar bis zum 18. Oktober 1870 mit einander gewechselt haben. Es liegen vor 22 Briefe Freiligraths an Simrock, dazu drei Beilagen, und 19 Briefe Simrocks an Freiligrath. Eine Anzahl von Briefen ist außerdem vorhanden gewesen, aber verloren gegangen. (Vgl. dazu die Briefe Simrocks vom 17. November 1842 und vom 8. März 1870 und die Freiligraths vom 28. März 1844 und 6. April 1870), doch sind die Lücken nicht allzugroß.

Von diesen Briefen benutzte Buchner für seine Biographie nach seinen Angaben (Bd. I 437) 12 Briefe Freiligraths an Simrock März 1841 bis Oktober 1870, dazu dessen Antworten.

Davon druckte er mit Auslassung vieler nicht unwichtiger Stellen und im einzelnen wenig genau in Bd. I die Briefe Freiligraths aus Unkel vom 21. März 1841 392 ff. und vom Januar 1842 aus Darmstadt 417 ff. Bd. II brachte die Briefe vom 20. Dezember aus St. Goar 38 ff., vom 11. Oktober 1844 aus Brüssel 126 ff., vom 16. Februar 1845 ebendaher 142 ff., vom 3. Mai 1845 aus Meyenberg 160 ff., und die beiden Briefe vom 8. März 1870 aus Stuttgart 405 ff. und vom 18. Oktober 1870 ebendaher 411 ff.

Die übrigen Briefe Freiligraths und die sämtlichen Briefe Simrocks sind bisher ungedruckt und noch nicht benutzt. Unter diesem Mangel an brieflichen Unterlagen leiden alle Lebensschilderungen Simrocks von Kinkels Darstellung aus dem Jahre 1847 an bis auf Hocker, Karl Simrock, sein Leben und seine Werke 1877 und G. Klee, der eine Skizze als Einleitung zu seiner Ausgabe der ausgewählten Werke Simrocks in 12 Bänden im Verlag Max Hesse, Leipzig, ohne Jahr (1907) erscheinen ließ.

Mit ihrer Darbietung manches Neuen sei die vorliegende Arbeit nicht nur ein bescheidener Beitrag zur Geschichte des literarischen Lebens im Rheinlande um die Mitte des 19. Jahrhunderts, sondern auch der Anfang einer Verwertung des Simrockschen Briefwechsels zur Kenntnis seines Lebens und seiner Lebensarbeit.

Von den vorgelegten Briefen befinden sich die Freiligrathschen im Besitze der Erben Simrocks und unter der Obhut des Goethe- und Schiller-Archivs in Weimar. Die Simrockschen, im Nachlasse Freiligraths, ebenfalls im Goethe- und Schiller-Archiv, wurden mir auf die gütige Verwendung der jüngsten Tochter Freiligraths, Frau Luise Wiens in London, zur Vergleichung mit den in meinen Händen befindlichen ebenfalls aus dem Simrockschen Nachlasse stammenden Abschriften von der Direktion des Goethe- und Schiller-Archivs zur Verfügung gestellt.

Der Briefwechsel wird fast vollständig gegeben mit Ausnahme weniger Stellen die ohne Interesse sind oder sich zur Wiedergabe aus anderen Gründen nicht eigneten.

In die Reihe der Briefe ist als einzige Ausnahme ein Brief Matzeraths an Simrock vom 29. August 1839 aus Cöln aufgenommen mit einem eigenhändigen Gruße Freiligraths am Schlusse, weil er, zugleich im Namen Freiligraths geschrieben, fast als dessen eigenes Schreiben angesehen werden muß und ergänzend über die Arbeit der Freunde für das Rheinische Jahrbuch und seine Fortschritte berichtet.

Frau Luise Wiens, der ich außerdem die freundliche Mitteilung zweier noch nicht gedruckter Stellen aus einem Briefe Freiligraths an Ida Melos aus Unkel vom 22. Februar 1841 und aus einem Briefe Ida Freiligraths an Freiligrath vom 20. März 1845 aus St. Goar verdanke, und der Direktion des Goethe- und Schiller-Archivs spreche ich auch an dieser Stelle meinen herzlichsten Dank aus.

Bei der Betrachtung des Verhältnisses Freiligraths und Simrocks treten auf den ersten Blick mancherlei Verschiedenheiten und Gegensätze hervor.

Simrock, der ältere, am 28. August 1802 in Bonn geboren, erscheint nach Geburtsort und Herkunft (seine Vorfahren stammten vom Oberrhein und saßen schon durch mehrere Generationen in der schönen rheinischen Stadt und damaligen Kurfürstlich-Kölnischen Residenz) als der echte Rheinländer. Freiligrath dagegen, der am 17. Juni 1810 in Detmold im Teutoburger Wald zur Welt kam, hat sich zeitlebens mit Überzeugung und Stolz einen Westfalen genannt.¹⁾

Dem entsprachen aber Art und Temperament der beiden keineswegs, sie schienen geradezu vertauscht. Simrock fehlte äußerlich die lebhaft Frische, das oft recht Oberflächliche aber Anregende, alle Dinge lebhaft Ergreifende des Durchschnittsrheinländers, ihn kennzeichnete schon in jungen Jahren, wo er kaum fünfundzwanzig Jahre zählend, als Frucht langer gründlicher Arbeit dem deutschen Volke das Nibelungenlied wieder-schenkte, ein sinnenderster, nach Innen gerichteter Zug, der ihn über seine Jahre älter erscheinen ließ, wenn nicht der so oft um seine Mundwinkel spielende Schalk immer wieder seinen rheinischen Humor verraten hätte.

Bei Freiligrath erinnert in der Hauptsache immer wieder die zähe, kernige Art, wie er sich mit dem Leben herumschlug, an seine westfälische Heimat. Im übrigen besaß er eine durchaus nicht westfälische Vielgestaltigkeit des Temperaments, die im raschesten Wechsel die ganze Stufenreihe von der treuherzigsten Schwärmerei bis zur

¹⁾ Ausführliche Angaben über K. Simrocks Leben und Werke finden sich bei Karl Goedeke, Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung, Bd. III S. 1127—1139, zum handlichen Gebrauche bei Adolf Bartels, Handbuch zur Geschichte der deutschen Literatur, Leipzig Avenarius 1906 S. 530 ff. Nachgetragen seien hier Karl Simrocks ausgewählte Werke in 12 Bänden. Mit Einleitungen und einer Biographie des Dichters, herausgegeben von Gotthold Klee, Leipzig, Max Hesses Verlag, ohne Jahr (1907) F. Freiligrath s. ebenda S. 518 ff).

grollenden Leidenschaft, von einer fast frauenhaft weichen, gemühtiefen Zartheit bis zur kräftig draufschlagenden Derbheit durchlaufen und in der Brausezeit der Jünglingsjahre und in der oft hervorbrechenden Verzweiflung über die Sklaverei des geschäftlichen Berufslebens von übersprudelnder, himmelhoch jauchzender, selbstbewußter Siegerstimmung in eine an Gott, der Welt und dem eigenen Können verzagende, schwärzeste Melancholie umschlagen konnte.

Diesen Verschiedenheiten des Temperamentes und Wesens entsprach aber auch die dichterische Begabung beider und der Ausdruck, den sie fand. War Simrock mit seiner fast sachlich ruhig abwägenden Art und mit seiner von Anfang an hervorstechenden Vorliebe für den reichen Sagenschatz des deutschen Volkes und die mittelalterliche Dichtung der berufene Epiker seiner Zeit, so war Freiligrath zum Lyriker geboren, dem jeder Versuch auf epischem wie auf dramatischem Gebiete mißlingen mußte.

Auch auf den Unterschied in der äußeren Lage sei noch hingewiesen. Als Freiligrath im Jahre 1837 zum ersten Male an Simrock schrieb, war er nach einer mehr als vierjährigen Tätigkeit in einem Amsterdamer Handelshause in die westfälische Heimat nach Soest zurückgekehrt. Im Mai trat er bei der Firma von Eynern in Barmen als kaufmännischer Angestellter ein, gab aber, als er sich im Herbst 1839 wieder freimachte und seiner Sehnsucht an den Rhein folgte, mit dem Zwang der Berufsarbeit auch das feste Einkommen preis und vertauschte es mit der ungewissen Freiheit eines nur auf den unsicheren Ertrag seiner Muse gestellten Literatenlebens.

Simrock wurde auch durch das Schicksal aus der zuerst von ihm gewählten juristischen Laufbahn geworfen; das Dreifarbenlied, mit dem er in Berlin im Jahre 1830 die Julirevolution begrüßte, brachte dem jungen Referendar seine Entlassung aus dem Staatsdienst. Aber das Erbe, das er, an den Rhein zurückkehrend, nach dem Tode seines Vaters 1832 antrat, machte es ihm möglich, ohne äußere Sorgen für seine inzwischen gegründete Familie in Bonn und auf seinem Weingute Menzenberg bei Honnef ganz dem Studium des deutschen Altertums und seinen dichterischen Neigungen zu leben.

Trotz aller dieser Verschiedenheiten fanden sich beide Männer in einer auf gegenseitiger Hochachtung beruhenden, im Zusammenleben am Rhein bald traulicher und wärmer werdenden Freundschaft, zunächst auf „dem neutralen Boden“ gemeinsamer dichterischer und literarischer Interessen.

Die Zeit der ersten Annäherung Februar 1837 bis Herbst 1839.

Dabei war Freiligrath bei der ganzen Lage der Dinge und mit seinem unternehmenden Geist der Werbende.

Er knüpfte das erste Band, indem er von Soest aus am 15. Februar 1837 an Simrock die Bitte richtete, einen Beitrag zu dem zweiten Bande des von Hub, Freiligrath und Schnetzler herausgegebenen Rheinischen Odeons (der erste Band war 1836 in Coblenz erschienen) zu spenden. Das sehr förmlich, aber dringlich gehaltene Schreiben läßt erkennen, wieviel dem Verfasser daran lag, Simrocks Mitarbeiterschaft an dem Buche zu gewinnen.

Der Wunsch Freiligraths wurde erfüllt. Am 24. Februar antwortete Simrock und stellte einen Beitrag aus einem größeren Gedicht (Wittichs Waffenfindung aus Wittich Wielands Sohn, Str. 12—106) zur Verfügung, wobei er über die von Freiligrath berührten Mängel des ersten Bandes des Odeons¹⁾ kurz hinweggehend deutlich aussprach, daß er „als einer der frühesten Verehrer der Muse Freiligraths“ dazu bestimmt werde. Dabei verhehlte er in seiner bescheidenen Art aber nicht, daß seine Kräfte „erschöpft und gleich Null“ seien und daß er nur deshalb nicht ablehne, damit man seine „Armut nicht für einen bloßen Vorwand“ halte.

Erst ein volles Jahr später sah Freiligrath sich imstande, als Dank für seinen Beitrag Simrock den zweiten Jahrgang des Odeons zu überreichen. Der begleitende Brief vom 11. März 1838 aus Barmen enthält die Gründe für die verspätete Zustellung, die in der Saumseligkeit und mangelhaften Leistungsfähigkeit des Mitherausgebers Dr. Hub lagen. Freiligrath schilt nicht schlecht über den „Hausierhandel mit dem Odeon“, wie Hub ihn trieb, und sagte sich von dem Unternehmen los, das ohne seine Mitwirkung sang- und klanglos sein Dasein beschloß.

Damit schien das kaum erst geknüpfte Band zwischen Freiligrath und Simrock wieder zerrissen. Aber es wurde durch ein neues festeres ersetzt.

Schon ehe der zweite Band des Odeons erschien, war Freiligraths Interesse von anderer Seite für ein ähnliches Unternehmen angerufen worden, es handelte sich um

¹⁾ Freiligrath, der noch in Amsterdam Ende 1835 zur Mitwirkung aufgefordert, keinen Einfluß auf die Gestaltung und Auswahl hatte, erkannte selbst die Kritik Gutzkows im 8. Hefte von Lewalds Europa als „verdientermaßen beißend“ an. Brief an Molenaar vom 27. Dezember 1836, Br. (Buchner) I 233.

einen Rheinischen Musenalmanach, der später unter dem Namen Rheinisches Jahrbuch in die Welt ging.

Die ersten Träger des Gedankens waren zwei blutjunge rheinische „Schriftsteller im Nebenamt“, der Referendar Christian Josef Matzerath in Cöln und der stud. med. C. W. Müller in Bonn, der sich später als Wolfgang Müller von Königswinter mit seinen die Schönheit und den Sagenreichtum des Rheines feiernden Dichtungen einen Namen gemacht hat. Es ist nicht mit Sicherheit festzustellen, wer von beiden Freiligrath als Mitherausgeber gewählt und gewonnen hat. Ein Brief Freiligraths an Wolfgang Müller vom 9. Dezember 1837 läßt aber deutlich erkennen, daß dieser es war, der Freiligrath empfahl, Simrock als Mitherausgeber zu werben. „Der wäre allerdings der Mann, einen Rheinischen Musenalmanach zu leiten, und könnte, wie ich meine, auch allein den Versuch wagen“ antwortete Freiligrath dem jungen Freunde in demselben Briefe.¹⁾

Am 18. September des folgenden Jahres berichtet er ihm über den Stand des Unternehmens, daß er auch von Kinkel einen Brief habe, worin dieser ihm wegen der Herausgabe eines Rheinischen Musenalmanachs in Verbindung etwa mit Simrock in ähnlicher Weise zusetze wie Müller früher, und zieht dann mit weiterem Blicke als die Herausgeber des Odeons die Linien für das Jahrbuch: „Die Sache ist lockend, und es wäre schön, das Rheinland in poetischer Weise einmal würdig vertreten zu sehen. Wenn wir es machen, so bin ich jedenfalls dafür, nicht bloß die Lyrik zu bedenken. Uechtritz und Immermann, die ich zu gewinnen mir getraue, könnten Dramatisches und Novellistisches liefern; von Binzer in Cöln desgleichen; Beilagen von Düsseldorfer Künstlern dürften auch nicht fehlen; es müßte eine Repräsentation des gesamten poetischen und künstlerischen Rheines sein!“²⁾ Ergänzend fügt Freiligrath diesen Gesichtspunkten hinzu in einem Briefe an Immermann (undatiert, Unkel, Ende 1839): „Seine Aufgabe einer würdigen Repräsentation des geistigen Lebens am Niederrhein wird es freilich nur vor und nach in einer Reihenfolge von Jahrgängen lösen können.“³⁾

Einmal für die Sache des Jahrbuches gewonnen, betrieb Freiligrath sie mit großem Eifer. Er schlug eine mündliche Zusammenkunft der Herausgeber in Cöln vor, die Ende Dezember 1838 stattfand, ihn aber wenig befriedigte, sodaß er sich im März von neuem des Einverständnisses der Freunde versicherte und zur Ausführung drängte: „Zuerst, wie sieht's mit unserm Jahrbuch aus? . . . Du, Simrock und Matzerath sind doch noch immer dabei? . . . Sprich doch noch einmal mit Simrock und schreibe mir, was er meint!“⁴⁾

Dank seinen eifrigen Bemühungen, er bewog auch Uechtritz, Immermann, Levin Schücking u. a. zur Beisteuer, gewann das Unternehmen feste Gestalt und führte durch die gemeinsame Arbeit die Teilnehmer näher zusammen.

Der noch 1839 erscheinende erste Band entsprach im großen und ganzen den Wünschen der Herausgeber, Zeugnis von dem regen geistigen und künstlerischen Leben am Rhein zu geben. Eine feinsinnige Novelle Matzeraths „Irrungen der Liebe“ leitete die Sammlung ein, Frau von Binzers Reisebriefe aus Italien folgten (Freiligrath vergleicht sie mit dem Handschuh, den eine schöne Frau fallen läßt und den jeder gerne

¹⁾ Br. I 258. ²⁾ Br. I 286. ³⁾ Br. I 224 ff. ⁴⁾ Brief an Wolfg. Müller vom 4. März 1839, Br. I 300.

aufhebt), ein Aufsatz Levin Schückings über die Bestrebungen der Gräfin Galitzin und ihres Kreises und eine Würdigung der neueren Düsseldorfer Künstler von Püttmann boten sachlich Unterrichtendes, während die epische und lyrische Dichtung durch Immermanns Bruchstück aus *Tristan und Isolde*, seinem letzten Werke, durch Freiligraths *Roland* und einen Teil von *Venus und Adonis* nach Shakespeare, Simrocks *Schön Sigrid* (Aus Wittich Wielands Sohn) und dreizehn Gedichte, deren letztes seine Warnung vor dem Rhein war, durch Balladen und Lieder Kinkels, Wolfgang Müller u. a. vertreten waren.

„Die Herausgeber konnten sich mit Ehren sehen lassen.“ Dennoch blieb der Erfolg zweifelhaft, und an Gegnern fehlte es von vornherein nicht und konnte es bei den gemischten politischen, sozialen und konfessionellen Verhältnissen am Rhein auch nicht fehlen. Mit Behagen meldete Ende 1839 Freiligrath dem Freunde Wolfg. Müller, der zur Fortsetzung seiner Studien nach Berlin übergesiedelt und aus demselben Grunde aus der Leitung ausgeschieden war: „In Cöln raisonniert man furchtbar über das Unternehmen, hat aber doch schon, wie Du Mont mir schreibt, über 100 Exemplare gekauft. K. u. all das andere von uns nicht eingeladene Volk, das es nicht verschmerzen kann, daß wir Kerls, die auch auswärts was gelten, seine lokale Bedeutung nicht respektieren, schlagen einen Heldenlärm, und insonderheit K. sagt öffentlich: Freiligrath, Matzerath, Unrat! und kann nicht begreifen, wie Simrock, der einzige Vernünftige, zu uns beiden Eseln sich hat gesellen mögen.“¹⁾

Der Erfolg ermutigte immerhin zur Weiterarbeit. Es entstand im Laufe des Jahres 1840 der zweite Band, zu dem über den Rahmen des auf das Rheinland beschränkten ersten auch Eichendorff und von Zedlitz, also auch Schlesien und Österreich, zugezogen wurden. Simrock riet auch, Bettina von Arnim, die als Frankfurterin auch Rheinländerin sei, zu gewinnen.

Auch dieser zweite Band ging noch hinaus, dann war das Unternehmen zu Ende, die Teilnahmslosigkeit des kaufenden Publikums machte dem Herausgeber Du Mont in Cöln eine Fortsetzung unmöglich. Doch spielten auch Hindernisse und Schwierigkeiten mit den Mitarbeitern sicher eine ausschlaggebende Rolle, Müller war durch seinen Beruf fürs erste an poetischer Arbeit verhindert, ebenso Matzerath, von dem erst nach langen, vergeblichen Bemühungen ein Beitrag für den zweiten Band einging.²⁾ Immermann starb im August 1840 ganz unerwartet,³⁾ und die Versuche, neue Kräfte zu gewinnen, wie z. B. den Düsseldorfer Schnaase, waren ungeachtet aller Bemühungen vergeblich. Trotz fleißiger Arbeit für das Jahrbuch mußte Freiligrath im Frühling 1840 an Matzerath melden: „Sozial und literarisch Neues wenig am Rhein“, und am 1. März 1842 machte er in einem Briefe an denselben den Schlußstrich, wenn er schrieb: „Rheinisches Jahrbuch—transeat! Der Schwierigkeiten waren zu viele. Laß uns froh sein, daß wir wenigstens zwei Jahrgänge mit Ehren hinausgeführt haben; es ist doch immer ein ordentliches Unternehmen gewesen, und wir können männiglich damit unter die Angen treten.“⁴⁾

¹⁾ Brief vom 30. Dez. 1839, Br. I 333 ff. ²⁾ Vgl. die Briefe Simrocks vom 26. August und vom 14. September 1840. ³⁾ S. dazu auch Freiligrath-Briefe, herausgegeben von Luise Wiens-Freiligrath, Stuttgart und Berlin 1910, S. 187 ff. ⁴⁾ Br. I 424.

Als Abschluß sei noch die für Freiligraths spätere Stellung zum Jahrbuch bezeichnende Briefstelle hierhergesetzt:

Bei der Aufzählung des von mir Edierten bitte ich Dich, des „Rheinischen Odeons“ (mit Hub und Schnezler) gar nicht zu erwähnen. Ich habe eigentlich nur gestattet, daß mein Name auf den Titel gesetzt worden ist. Was dagegen das „Rheinische Jahrbuch“ angeht, so ist die Idee desselben (d. h. die dem Rh. Jahrb. eigentümliche Zusammenstellung von Novellistischem, Literarhistorischem, Kritischem, Epischem und Lyrischem) einzig von mir ausgegangen, und es darf davon nichts ausgelassen werden. Sie wollten mich an einen Rheinischen Musenalmanach haben, ich dachte aber, eine Gesamtrepräsentation rheinischer Kräfte wäre besser, zumal ein Versuch, die deutsche Taschenbuchsliteratur im allgemeinen zu heben, damit verbunden werden konnte.“¹⁾

So lag das gemeinsame Arbeitsfeld für die beiden rheinischen Dichter wieder verlassen, aber der Bund zwischen ihnen war mittlerweile fest geschlossen durch den persönlichen Verkehr, seitdem Freiligrath im Herbst 1839 als freier Mann an den Rhein gezogen war.

Unkel, Bonn und Menzenberg Herbst 1839 bis Frühling 1841.

Es ist im Rahmen unserer Darstellung hier nicht der Ort, auf die Gründe einzugehen, die diese bedeutungsvolle Wendung im Leben Freiligraths herbeiführten. Dagegen sei hier kurz gezeigt, wie er dazu kam, gerade am Rhein seinen neuen Sitz zu wählen.

Schon im Frühjahr 1836 plante er in Amsterdam eine Fußreise an den Rhein.²⁾ Es war die Sehnsucht nach dem Rhein, seiner landschaftlichen Schönheit und Romantik, die ihn lockte.

Aber ein zweites kam dazu. Freiligrath düsterte, als er sich aus der Tretmühle der täglichen geschäftlichen Arbeit losriß, nach der Stille eines zurückgezogenen ländlichen Lebens und hoffte, in einem der lauschigen Nester am Rhein ein Plätzchen zu finden, wo er sich auf sich selbst besinnen und die erregten Kräfte, die in ihm stürmten, klären könnte. Daneben rechnete er darauf, den starken Bildungstrieb, der ihm eigen war, befriedigen zu können. In diesem Sinne schrieb er am 16. April 1839 an Immermann: „Nach der Reise (durch Westfalen, von der er ein „Malerisches und romantisches Westfalen“ nach Hause bringen wollte) laß' ich mich in aller Stille unter Rolandseck und Drachenfels nieder, leb' nur mir selbst und meiner Muse und hole zwischendurch zu Bonn auf Bibliothek und in Vorlesungen nach, was sich nachholen läßt.“³⁾

Aber schon aus diesem Briefe wird es deutlich, daß für Freiligrath bestimmte Personen in seine Rheinpläne hineinspielten. Er wünschte die freundschaftlichen Be-

¹⁾ Brief an Levin Schücking aus St. Goar vom 22. Juli 1843, Br. II 68. ²⁾ Brief an Gust. Schwab vom 10. April 1836, Br. I 165. ³⁾ Br. I 220.

ziehungen, die er in der Barmer Zeit in Düsseldorf und Cöln angeknüpft hatte, zu vertiefen und zu erweitern. Hatten ihn in Düsseldorf das Leben und Treiben der Künstlerkreise gefesselt und mit einer Reihe von Malern, Musikern und Dichtern z. B. mit Robert Reinick, Stilke, Huber, Schrödter, Jansen, von Uechtritz bekannt gemacht,¹⁾ so führten ihn gelegentliche Ausflüge nach Cöln wieder mit anderen anregenden Geistern zusammen, unter andern mit Wolfgang Müller und Matzerath. Letzterer war ihm schon in Barmen durch seine Gedichte und deswegen erfreulich aufgefallen, „weil ich nun doch nicht mehr der einzige Poet mit der närrischen Endsilbe bin“, dann hatte er ihn Pfingsten 1838 in Cöln auf dem Musikfest als „einen ebenso geistreichen wie anspruchslosen und fidelen Kerl“ kennen gelernt und schnell liebgewonnen.

Nachdem einmal die Freundschaft und die gemeinsame Arbeit am Rheinischen Jahrbuch mit den beiden Cölnern eingeleitet war, mußte der nächste Schritt für Freiligrath sein, auch die Bonner Dichter persönlich kennen zu lernen, Arndt, der ihm schon Beiträge zum Odeon mit freundlichen Wünschen gesandt hatte,²⁾ und Simrock.

„Wenn ich's auf den Herbst möglich machen kann“, schreibt er im Juli 1838 an Wolfgang Müller, „so komme ich sicher auf ein paar Tage hinüber. Sehr freue ich mich, dann auch Arndt und Simrock kennen zu lernen.“³⁾ Freilich mußte er im Dezember eingestehen: „Auf deinen letzten Brief heute endlich die betrübte Nachricht, daß ich's trotz klingenden Frostes und klingender Ohren bis jetzt noch nicht möglich machen konnte, Dich in Bonn zu besuchen. Weihnachten denke ich aber mit Matzerath in Cöln zusammen zu sein und vielleicht am zweiten Feiertag gen Bonn zu ziehen, um Simrock, den ich gar zu gern persönlich kennen lernte, auf ein paar Stunden aus seiner Festtagsruhe aufzustören. Überleg's einmal, ob Du nicht wenigstens in Cöln bei uns sein und mein Projekt eines Rheinischen Jahrbuchs mit uns beraten kannst.“⁴⁾

Die Zusammenkunft in Cöln fand statt, aber bis nach Bonn gelangte Freiligrath damals noch nicht. Das geschah erst im Herbste des folgenden Jahres, als Freiligrath ganz an den Rhein übersiedelte.

Von Barmen ging die Reise Ende August zunächst nach Cöln, wo der Dichter sich einige Tage aufhielt, dann nach Bonn, wo er einen Tag blieb. Das erhoffte Zusammentreffen mit Simrock fand allerdings noch nicht statt, weil dieser nach Kreuznach „durchgebrannt“ war.⁵⁾

Am 1. September stand Freiligrath auf dem Drachenfels, „ein froher Mann,“ bewegt und erregt durch den wundervollen Blick auf den Rhein und sang sein erstes Rheinlied:

„Hoch stand ich auf dem Drachenfels;
Ich hob die Hand, ich biß die Lippen.
Mein Jagdhund, freudigen Gebells,
Schlug an im Widerhall der Klippen.
Er flog hinab, er flog hinan,
Er flog, als ob ein Wild ihm lief;
Ich aber stand, ein froher Mann,
Und bog hinab mich in die Tiefe.

¹⁾ S. Br. I 179 ff. ²⁾ Br. I 225. ³⁾ Br. I 277. ⁴⁾ Br. I 295. ⁵⁾ S. Brief Matzeraths und Freiligraths an den „untreuen Triumvirn“ vom 29. August 1839 aus Cöln.

In seiner Trauben lust'ger Zier,
 Der dunkelroten wie der gelben,
 Sah ich das Rheintal unter mir
 Wie einen Römer grün sich wölben.
 Das ist ein Kelch! — Die Sage träumt
 An seinem Raud auf moos'ger Zinne;
 Der Wein, der in dem Becher schäumt,
 Ist die Romantik, ist die Minne!¹⁾

Wenige Tage später entschied sich die Frage des Wohnsitzes. Freiligrath gab Unkel vor Bonn, Honnef und Erpel den Vorzug und richtete sich dicht am Strom in dem von Monschawischen Hause sein „Strolchenfels“ ein.

Er selbst erklärte diese Wahl, wenn er an Schücking voll übermütiger Freude schrieb: „Honnef liegt eine Viertelstunde vom Rhein ab am Fuß des Drachenfels. Kaiser Heinrich IV. hat dort einen Teil seiner Jugendzeit verlebt, aber ich bin weder ein Bischofsmündel, noch wohn' ich im Lande, wenn ich das Wasser haben kann. Und so sitz' ich denn hier in Unkel, hab' ein Belvedere hart am Rhein, um das mich ein Fürst beneiden würde.“²⁾ Und er wurde nicht müde, immer wieder den Freunden und Verwandten die neue Heimat zu schildern: „Hier am Rhein ist's aber köstlich! — Die Gegend ist ein Paradies, die Menschen, soweit ich sie kennen gelernt habe, sind gut und freundlich, und das Nest, in dem ich wohne, ist so still und einsam und dabei durch Dampfer und Flöße und Segler doch so mitten in der Welt, daß mir ungeheuer wohl drin ist!“³⁾ Oder er gab mit ein paar Strichen ein Stimmungsbildchen: „Drachenfels und Rolandseck schauen durch den Duft der Frühe auf meinen Schreibtisch, der Rhein rauscht mir seinen ersten Morgengruß, und ein Prozessionsnachen mit roter Kirchenfahne gleitet singend unter meinem Fenster den Strom hinab.“⁴⁾

In dieser Umgebung, erfüllt von den Schönheiten des Rheins, im Kreise zahlreicher Freunde und Gäste⁵⁾ aber immer mit dem Blick auf die Arbeit der Gegenwart und die Forderungen der Zukunft verlebt Freiligrath ein ganzes Jahr und genoß es mit vollen Zügen auch in den stillen Monaten winterlicher Abgeschiedenheit. „Selbst die rauhere Jahreszeit hat hier ihre Reize, und der Herbst ist ganz entzückend. Ich habe eine wundervolle Weinlese mitgemacht (auf Simrocks Gut in Menzenberg),⁶⁾ die Ahr und das Siebengebirge fleißig durchwandert und muß jetzt, wo ich verschneit bin, eifrig nachholen, was ich zwischen Trauben und Kelterbüten zu wenig getan habe“ berichtet er im Dezember seinem Freunde Hermann von der Heydt.⁷⁾

¹⁾ F. Freiligraths gesammelte Dichtungen, 6 Bde., Stuttgart, Göschen 1877 Bd. II 140. Vgl. dazu: Vom Geistesleben des 18. und 19. Jahrhunderts. Aufsätze von Oskar Walzel, Leipzig, Inselverlag 1911, Abschnitt Rheinromantik S. 285. ²⁾ Brief vom 9. Sept. 1839, Br. I 324. ³⁾ Brief an August Bölling vom 15. Sept. 1839, Br. I 326. ⁴⁾ Brief an Adelheid von Stolterfoth vom 11. Okt. Br. I 329. ⁵⁾ Genannt seien hier außer Simrock, dem Maler Schickum „dem guten, trockenen Westfalen mit seinem bissigen Humor“, der als Zeichner für das Malerische und romantische Westfalen schon im Sommer mit ihm gewandert war und den größten Teil der Unkeler Zeit bei ihm verbrachte, und dem Schriftsteller und Hausgenossen Dralle, Gustav Pfarrius, der Verfasser der Nahelieder, Levin Schücking „mit den Gespensteraugen“ (s. Gedicht „die Rose“ Fr. Dichtungen II 153), der Sänger des Rheinliedes von 1840 Nikolaus Becker, die Österreicher Zedlitz und Duller, Berthold Auerbach, Hackländer, der junge Wolfgang von Goethe u. a. ⁶⁾ Bericht Levin Schückings, Br. I 326. ⁷⁾ Br. I 331.

Aber gerade diese stillere Zeit war der Entwicklung des Freundschaftsverhältnisses zwischen Freiligrath und Simrock günstig. Die kurze Reihe der Briefe aus dem November und Dezember 1839 zeigt, wie sich beide im brieflichen Verkehr und persönlichen Umgang allmählich näher kommen. Die förmliche Anrede: Hochgeehrter Herr! weicht dem traulichen: Verehrter Freund; aber auch im ganzen Ton ist eine Annäherung unverkennbar. Sachlich steht zunächst das Rheinische Jahrbuch noch im Vordergrund,¹⁾ doch beginnt Freiligrath schon, wie ihm das Bedürfnis war „von sich selbst zu reden“²⁾ und von seinen Mängeln und Plänen zu sprechen.

In derselben Zeit begann auch der persönliche Verkehr. Wann und wo beide sich zuerst sahen, ist nicht genau festzustellen, vielleicht bei der Weinernte. Mit Bestimmtheit ergibt sich aber aus dem in der Eile recht merkwürdig datierten Schreiben Freiligraths aus dem Trierschen Hof in Bonn und dem folgenden Briefe, daß er im November von Unkel aus Simrock in Bonn besuchte, einen Abend bei ihm verbrachte und am andern Morgen wieder nach Hause zurückkehrte. Simrock erwiderte natürlich solche Besuche, und der Verkehr kam langsam aber sicher in Fluß. „Mit Simrock komme ich je zuweilen zusammen, hier oder in Bonn, und lerne den gediegenen, biederer Mann täglich mehr in ihm schätzen“ berichtet Freiligrath Ende Dezember an Wolfg. Müller.³⁾

Zwischendurch gingen „Briefchen“ hin und her. Bald schickte Freiligrath dem Bonner Freunde ein Exemplar seiner Nibelungen mit der Bitte, einem Bekannten die „Warnung vor dem Rhein“ als Widmung hineinzuschreiben, bald bat er ihn um Bürgschaft und Beschaffung von englischen Büchern oder Grimms deutschen Sagen aus der Bonner Universitätsbibliothek, Wünsche, denen Simrock bereitwillig nachkam.

Neue Beziehungen knüpfte der Januar 1840, als Freiligrath in Nr. 12 der Cölnischen Zeitung seinen Aufruf zum Wiederaufbau des in den letzten Dezembertagen eingestürzten Rolandsbogens ins rheinische Land hatte hinausgehen lassen. Simrock war einer der Ersten, der „dem Knappen Rolands“ seinen Baustein schickte und ihm seine warme Teilnahme für das Unternehmen aussprach.⁴⁾ Simrock war es aber auch zugeacht, die Schwierigkeit lösen zu helfen, in die Freiligrath sich mit seinem Aufruf für die Ruine verrannt hatte, indem er in seinem Ungestüm „die hohe Burgfrau von Rolands-
eck“, Prinzessin Marianne von Preußen, vergaß. Die Regierung in Coblenz hielt es für am Platze, Freiligrath seinen Eingriff in die Rechte der Eigentümerin klar zu machen, und wählte dazu Simrock als Vertrauensmann, der sich dieser Aufgabe in einem Briefe vom Januar entledigte, als Freiligrath, schon von anderer Seite unterrichtet, an v. Bodelschwingh, den damaligen Oberpräsidenten der Rheinprovinz, geschrieben und der Besitzerin den weiteren Verlauf der Dinge anheimgestellt hatte. Die Vorrede zum Rolandsalbum und die Baurede vom Juli bekunden, wie sinnig Prinzessin Marianne die Verwicklung löste. Sie erlaubte dem Dichter, den Bogen von den eingegangenen Beträgen wieder aufzurichten, und stiftete selbst eine ansehnliche Gabe für die im Bau begriffene Schule von Rolandswerth.

¹⁾ S. Freiligraths Brief vom 8. Nov. 1839. ²⁾ Vgl. Brief an Immermann vom 24. Juli 1838, Br. I 217. ³⁾ Br. I 332. ⁴⁾ Brief vom 14. Januar 1840.

Noch ehe der Bau des Rolandsbogens begann, der Ende Juli beendet wurde, machte Freiligrath sich an die Zusammenstellung des Rolandsalbums, eines Büchleins zum Besten der Ruine. Es war der Prinzessin Marianne gewidmet und enthielt, von Freiligraths Baurede und Aufruf eingerahmt, fast ein und ein halbes Dutzend Bearbeitungen der Rolandsage von rheinischen, deutschen, englischen und niederländischen Dichtern. Darunter befand sich auch Simrocks Gedicht Rolandseck,¹⁾ das er in einer schlaflosen Nacht in Strolchenfels gedichtet hatte.²⁾ Außerdem stiftete Simrock eine Abhandlung „Kritik der Sage“, die nach seinem Vorschlage an den Schluß gestellt wurde, und half eifrig bei der Sammlung und Sichtung der Beiträge. Das Album erschien mit hübschen Umschlagzeichnungen, von einem Cölner Künstler im Sommer 1840.

Aber nicht nur das Rolandsbüchlein beweist, daß beide Dichter in freundschaftlichem Verkehr und in den geistigen Interessen einander immer mehr fanden, die Briefe aus derselben Zeit lassen auch noch andere gegenseitige Einwirkungen erkennen. So regte Simrock den Freund zu einem Gedicht über den Cölner Löwentöter Gryn an und drängte immer wieder, allerdings lange ohne Erfolg auf die Ausführung, schon deshalb, weil er es noch in das Malerische und romantische Rheinland aufnehmen wollte, das damals vor dem Abschluß stand. Andererseits dankte er aber auch Freiligrath manche Anregung, wie er z. B. in seinem Briefe vom Januar 1840 anerkannte: „Sie haben mir mit dem Worte „fehlgeschossen“ die Pointe zu einem „Otto dem Schützen“ zugegeschliffen. Er wird nun als „Otto der Schütz, fehlgeschossen von Karl Simrock an Ferd. Freiligrath“ mit folgenden Schlußversen in die Welt gehen:

„Nun sage, wofür hältst du dich?
Für Schützenkönig sicherlich.
Ja fehlgeschossen! Abgesetzt!
Landgraf von Hessen bist du jetzt.“³⁾
u. s. w.

Häufig trafen die Freunde in dieser Zeit zusammen, entweder in Rolandseck, wo dann schon um 11 Uhr Mittag gegessen wurde, damit Simrock vor Einbruch der Dunkelheit wieder daheim sein konnte, oder Simrock lud den Freund mit dem Maler Schlickum von Menzenberg aus nach Honnef zum Mahle, zu dem sich dann noch der eine oder andere Freund gesellte, wie z. B. der „dem alten Herrn“ aus den Augen geschnittene Enkel Goethes Wolfgang. Auch das alte Clouthsche Haus in Rheinbreitbach war oft der Treffpunkt für solche Zusammenkünfte und wurde von Simrock „Zu den Reizbaren“ getauft, seitdem eine der Töchter des Hauses die Freunde in den Oberstock geführt und ihnen mit den vollkommen ernst gemeinten Worten: Ist das nicht eine reizbare Gegend? den herrlichen Blick auf das Siebengebirge und den Rhein gezeigt hatte. Zuweilen erschien Simrock auch in Unkel und blieb dort, da der Rückweg nach Bonn zu weit war, „eine Strolchenfelser Nacht“, im Freundeskreise bei Wein und Gesang,

¹⁾ Simrock, Rheinsagen, 9. Aufl. Bonn 1883 S. 155. ²⁾ S. die Briefe Simrocks an Freiligrath vom Januar (eodem) und vom 20. April 1840. Die im Rolandsalbum mit K. S. gezeichneten, hinter Simrocks Beitrag stehenden beiden Gedichte „Kloster Nonnenwerth“ sind wahrscheinlich von dem Düsseldorfer Karl Schnaase. ³⁾ Simrock, Gedichte, Stuttgart, Cotta, 1863, S. 229.

bei heiteren und tiefersten Gesprächen. Manchen Gang machte auch Freiligrath zum Menzenberg hinauf, wo Simrock als Herr seines Weingutes waltete, voll Behagen und tiefer Freude seine geistige Arbeit mit der Sorge für Haus und Hof vereinend. Niemand hat so hübsch Simrocks Leben in Menzenberg geschildert wie Freiligrath selbst, der am 18. März 1841 an Heinrich Künzel schreibt: „Ich kam gerade von Simrocks Weinbergen zurück und war selbst voll Frühlingslust und Lerchenjubel. Ach, es ist doch ein superbes Stück Welt, diese prächtige himmlische Erde, — und nun zumal der Rhein und das Siebengebirge! Ich beneide Simrath den Redlichen um sein Hausen daran. Da hat er sich in einer sonnigen, versteckten Bergschlucht, mitten in seinen Reben ein Häuschen gebaut, läßt den Wein schneiden, legt Spargelbeete an, keltert und übersetzt den Parzival, alles durcheinander, es ist eine wahre Freude. Als ich neulich zu ihm kam, stand er mit seiner altdeutschen Ruhe mitten unter seinen Arbeitern, hatte den Iwein in der Hand und ließ Kalk und Dünger in seine neuen Spargelbeete schütten. Beatus ille etc.“¹⁾

Das war in der Zeit, wo die Bekanntschaft der beiden Männer zu einer herzlichen Zuneigung geworden war. Seit dem Frühjahr 1840 brauchten beide in der Anrede das trauliche Du, und Freiligrath mit seiner bekannten Vorliebe für Spitznamen taufte Simrock in Simrath um, damit das volle Einverständnis zwischen den Freunden und Herausgebern des Jahrbuches auch in der Namenbildung: Freiligrath, Matzerath, Simrath deutlich werde. Auch andere scherzhafte Bezeichnungen, wie Simrath, der Mit-Tetrarch, gebrauchte Freiligrath damals gern, oder er nannte Simrock „den Redlichen“, auch wohl „den Dynasten oder Despoten des Menzenbergs“.²⁾

Es war, als solle das Freundschaftsverhältnis zwischen den beiden auch der Welt gegenüber festgestellt werden. Ihre Gedichte standen in dem im April 1840 von Theod. Echtermeyer in Halle herausgegebenen Musenalmanach mit denen Gustav Schwabs zusammen und beschlossen die Sammlung.

Bezeichnend für Simrocks treusorgliche Art ist es, daß er dem Freunde manchen Liebesdienst zu erweisen suchte. So forderte er ihn auf, im Juni 1840, für die damals in Bonn auftretende Sängerin Clara Novello, welche das Preußenlied Heil Dir im Siegerkranz mit angehängten, auf den neuen König Friedrich Wilhelm IV. gedichteten Strophen zu singen beabsichtigte, diese Strophen zu dichten, bemühte sich auch später, dem für sein „Glaubensbekenntnis“ nach einem Verleger suchenden Freiligrath den Hahnschen Verlag in Hannover zu empfehlen.

Der Novellobrief ist auch deshalb interessant, weil er das ehrliche Unabhängigkeitsgefühl Simrocks zeigt, der wegen seines Dreifarbenliedes aus der Staatslaufbahn hatte scheiden müssen. Simrock lehnt es entschieden ab, die von ihm gewünschten Zusatzstrophen zu dichten, „weil, wie er schreibt, ich mir den Schein nicht zuziehen will, als ob ich von dem neuen König eine Rehabilitierung suchte, um die es mir in der Tat nicht zu tun ist.“

Für dieses Verhältnis der beiden Freunde brachte weder Freiligraths Verlobung mit Ida Melos eine Ablenkung oder Abschwächung noch die Reise nach Schwaben und

¹⁾ Br. I 391 ff. ²⁾ Brief Freiligraths an Matzerath und Müller vom 20. März 1840. Br. I 343 ff. Freiligrath-Briefe, herausgegeben von Luise Wiens-Freiligrath, S. 59 und 101.

Thüringen Ende September 1840 und sein Winteraufenthalt in Weimar und Groß-Monra, wo er sich der Familie seiner Braut vorstellte.

Im Gegenteil beweist sein ausführlicher Brief aus Stuttgart vom 17. Oktober die herzliche Zuneigung zu dem Freunde und das Bedürfnis Freiligraths Simrock an seinen Erlebnissen und Gefühlen teilnehmen zu lassen und seine Liebe zum Rheine überhaupt. In kurzen Zügen erstattet er Bericht über den Verlauf seiner Fahrt, über den einsamen, köstlichen Herbsttag auf dem Heidelberger Schlosse, über die liebenswürdige Gastfreundschaft, die er „als gerngesehener Spuk“ in Justinus Kerners Hause unter der Weibertreugenoß, über den komischen Besuch Uhlands zu früher Morgenstunde, der von ihm in Simrocks Auftrage dessen eben erschienenen „Zwanzig Lieder und sieben Meister“ empfing und die freundlichsten Grüße zur Bestellung auftrug.

Auch von dem ersten, aber durch den Tod seines jüngsten Kindes arg getrüben Zusammenreffen mit Gustav Schwab, mit dem Freiligrath schon Ende 1834 wie mit Chamisso im Briefwechsel gestanden hatte, hören wir und sehen eine lange Reihe von bedeutenden und unbedeutenden Menschen, deren Bekanntschaft der Reisende damals machte, „wie Schattenspielfiguren“ an uns vorüberhuschen.

Aber vor allem suchte Freiligrath auch auf dem Gebiet der gemeinsamen Arbeit mit dem Freunde in Fühlung zu bleiben. Sein Plan war, ein kleines Gedenkbuch an seinen verehrten Freund und Meister Karl Immermann herauszugeben, das neben den bedeutendsten bis dahin laut gewordenen Stimmen auch verschiedenes Ungedruckte, ein Gedicht Freiligraths, Aufsätze von Schücking, Dingelstedt, Müller u. a. enthalten und dem ein Bild des Geschiedenen vorangestellt werden sollte. Freiligrath richtete deshalb an Simrock die Bitte, sich wegen des Bildes durch Wolfgang Müller mit dem Düsseldorfer Künstler Steifensand in Verbindung zu setzen und ihm selbst auch eine Gabe zu dem Buche beizusteuern.

Und derselbe Brief bringt dann die bezeichnende Stelle: „Lieber Kerl, ich sitze mutterseelen allein im Gasthof auf meinem Zimmer, vor mir ein Licht und eine Tasse Tee. Neben mir auf dem Sofa liegt dein „Rhein“. ¹⁾ Ich habe diesen Nachmittag darin gelesen und gebildert, und es ist dabei ein ganz eigenes schmerzlich-süßes Gefühl über mich gekommen, eine Art Heimweh, wenn du willst. Ach, es ist doch schön bei uns, schöner als in Schwaben! Wenn ich irgend, irgend kann, so bleib' ich doch noch bei Euch. Der Rhein hat mich leben und lieben gelehrt, und ich möchte auch nirgend lieber sterben. Begrabt mich auf dem Godesberg, wenn ich bei Euch einmal die Augen schließen sollte!“

Es ist dieselbe Neigung zu den rheinischen Freunden, dieselbe Sehnsucht nach dem Rhein, die aus so manchem Schreiben jener Zeit herausklingt, so wenn er auf der Rückreise aus Thüringen an den Rhein an eine Freundin schreibt: „Als ich gestern zu Kostheim über den Main setzte, sah ich den alten Rhein zum ersten Male wieder. Da fühlt' ich doch, wie er mir ans Herz gewachsen ist und wie lieb ich ihn habe. Ich hätte jauchzen und jubeln mögen vor Lust!“ ²⁾

¹⁾ Simrocks *Malerisches und romantisches Rheinland*. ²⁾ Brief an Ad. von Stolterfoth aus Wiesbaden am 11. Febr. 1841, Br. I 390.

Einer seiner ersten Gänge führte ihn zu Simrock nach Bonn. Die Stelle eines Briefes an Ida Melos aus Unkel vom 22. Februar lautet: „Glücklich wieder von Bonn angekommen. Simrock war herzlich erfreut, mich wieder zu sehen; ich habe die Nacht in seinem Hause geschlafen und gestern Abend mit ihm und seiner Frau in herrlichem 1811^{er} Markobrunner auf Dein Wohl angestoßen.“¹⁾

Und doch kehrte Freiligrath im Februar 1841 nur an den Rhein zurück, um ihn nach Erledigung seiner Angelegenheiten Ende März wieder zu verlassen. So schön und lockend das Hausen an dem geliebten Strome für ihn war und blieb, höher stand ihm jetzt die Pflicht, der Braut, deren Geschick er durch die Verlobung mit dem seinen verbunden hatte, ein Heim zu bieten. Daher sagte er, mit seiner eingehenden, seit jungen Jahren eifrig gepflegten Kenntnis des literarischen Englands ganz der richtige Mann dafür, zu, als ihm noch in Thüringen die Leitung einer neuen Zeitschrift *Britannia* angeboten wurde, die das gebildete deutsche Publikum mit der englischen Literatur vertraut machen und in Darmstadt erscheinen sollte. Die Vermählung fand Ende Mai 1841 statt, und wenige Tage später siedelte das junge Paar nach Darmstadt über.

Die Erwägungen und Hoffnungen, die mit dieser großen Veränderung in Freiligraths Leben verbunden waren, spiegeln sich auch in seinem letzten Schreiben an Simrock aus Unkel vom 21. März deutlich wieder. In ihm werden auch die letzten Besprechungen über das Rheinische Jahrbuch gewechselt, dessen dritter Band ja nicht mehr ins Leben trat. Wenn es auch kein richtiger Abschiedsbrief ist, so ist das Vale, alter Simrath!, mit dem er schließt, doch tatsächlich der letzte schriftliche Gruß, den Freiligrath aus Unkel an den Freund sandte.

Als Freiligrath später das Ergebnis seiner Unkeler Zeit zog, tat er es mit den Worten: „Von dem Zauber des Rheines ergriffen, den Simrock so wundervoll in seinem „An den Rhein, an den Rhein“ angedeutet hat, hab ich in Unkel viel gelebt und geliebt, aber wenig gedichtet. Der Aufbau des Rolandsbogens war das einzige, was ich dort ausführte, und das Rolandsalbum war die einzige schriftstellerische Merksäule des ganzen Jahres.“²⁾

Man muß Freiligraths lebhaften und tatenfrohen Geist kennen, um zu verstehen, warum ihm in der Rückerinnerung die Unkeler Zeit als fast verloren erscheinen konnte. Sicherlich urteilte er so in erster Linie im Gedanken an das mißglückte „Malerische und romantische Westfalen“, das trotz alles Drängens des Verlegers Langewiesche und trotz der Einquartierung des Malers Schlickum, der Freiligrath zur Arbeit anhalten sollte, nicht über das einleitende Gedicht „Freistuhl zu Dortmund“³⁾ hinauskam und schließlich in die Hände Schückings überging. Daß es so kam, weil Freiligrath durch und durch Lyriker war und ein episches Werk nicht zu schaffen vermochte, ist bekannt.

In Wirklichkeit war die Unkeler Zeit für Freiligrath durchaus keine Zeit unfruchtbarer Muße. Sie war außer der in St. Goar die sonnigste Zeit in seinem Leben, ein Abschnitt seelischer und geistiger Befreiung nach der Frohn des Berufslebens, eine Auffrischung für die folgenden schweren Kämpfe, in der er zum ersten Male in heiterer

¹⁾ Bisher ungedruckt und von Frau Luise Wiens zur Verfügung gestellt. ²⁾ Brief an August Nodnagel aus Darmstadt vom 21. Aug. 1841, Br. I 405 ff. ³⁾ Fr. Dichtungen Bd. II. 134 ff.

Lust und Geselligkeit mit gleichgestimmten Freunden die Tage genießen durfte, eine Zeit, deren Erinnerung ihm bis in die spätesten Tage golden hineingeleuchtet hat.

Natürlich brachte sie ihm mit ihrem Schwalle von Gästen, die in Strolchenfels einkehrten, mit ihren frohen Wanderungen durchs Siebengebirge und an die Ahr, mit ihren Rheinfahrten, dem Cölner Karneval, der Weinlese und mancher durchzechten Nacht neben viel Anregung auch viel Zerstreuung, aber es fehlte auf der anderen Seite auch nicht an Sammlung und Einkehr; Ruhe in der Geliebten, heißt ja eins der schönsten seiner Lieder, die damals entstanden und Zeugnis von dem Glück geben, das der Dichter in der tapferen Gefährtin seines sturmvollem Lebens Ida Melos fand. Ihr widmete er die kurze Reihe seiner Gedichte jener Zeit: „Auf dem Drachenfels“, „Mit Unkraut“, „Ruhe in der Geliebten“, „Du hast genannt mich einen Vogelsteller“ und das „Rosenlied von der Ahr“.¹⁾ Außerdem entstanden damals noch: „Rolandseck“ (Aufruf zur Wiederherstellung der eingestürzten Ruine, Januar 1840), die „Baurede für Rolandseck Juli 1840“ und das „Rolandsalbum“. Zum Cölner Karneval dichtete Freiligrath sein „Cöln und der Rhein“, ein Gelegenheitsgedicht, dem man es anmerkt, daß der Dichter nicht mit der Seele dabei war. Umsomehr ist das bei der „Rose“ der Fall. Welchen Platz es in Freiligraths Dichtung einnimmt, zeigt ein Brief an Schücking vom 20. März 1840²⁾: Ich beschäftige mich jetzt damit, meine poetischen Erlebnisse am Rhein seit vorigem Herbst — wenn auch manchmal nur Momente und Situationen — in einem Zyklus festzuhalten“ heist es da. Er nennt das eine der nächtlichen Unkeler Gespensterstimmungen festhaltende, an Levin Schücking gerichtete Gedicht selbst „ein Stück rheinischer und Freiligrathscher Mystik“. Es ist bei diesem einzigen Stück des Zyklus geblieben.

Rechnen wir aber nun zu dem Aufgezählten noch die Arbeit am Jahrbuch, den Zeitaufwand für den Wiederaufbau des Rolandsbogens mit seinen Ausschußsitzungen und Abrechnungen und den umfangreichen Briefwechsel, so müssen wir gestehen, daß die Unkeler Zeit durchaus nicht so tatenlos war, wie sie nach Freiligraths eigenen Worten scheinen könnte.

Noch eine Dichtung hat Freiligrath in Unkel begonnen, aber erst zwei Jahre später in Darmstadt vollendet, und sie führt uns auf sein Verhältnis zu Simrock zurück. Sie heißt „Auch eine Rheinsage“ und ist nicht nur Karl Simrock gewidmet, sondern auch auf dessen Veranlassung und unter seinem steten Drängen entstanden. Sie stellt die auch in der plastischen Kunst festgehaltene Sage vom Löwentöter Gryn dar, dem Cölnischen Bürgermeister, der von seinem Feinde, dem Bischof, in die Falle gelockt und mit einem Löwen zusammengesperrt, siegreich den Kampf mit dem Ungeheuer besteht und von der empörten Bürgerschaft befreit wird.³⁾

Freiligrath hielt selbst große Stücke auf seinen Gryn und nahm es sehr übel, als Herwegh ihm auf sein Bekenntnis: „Der Dichter steht auf einer höheren Warte, als auf den Zinnen der Partei!“⁴⁾ Anfang 1842 nicht nur entgegenhielt: „Partei! Partei! Wer sollte sie nicht nehmen, die noch die Mutter aller Siege war?“, sondern ihn auch

¹⁾ Fr. Dichtungen Bd. II 140 ff., Br. I 369. S. auch den von der jüngsten Tochter Freiligraths, Luise Wiens, herausgegebenen Briefwechsel Freiligraths mit Ida Melos in Unkel 1840, Stuttgart und Leipzig, Cotta 1910. ²⁾ Br. I 347. ³⁾ Fr. Dichtungen Bd. II 163 ff. ⁴⁾ Fr. Dichtungen Bd. III 9 ff.

in einem Briefe aus Zürich für die politische Dichtung zu gewinnen suchte und dabei unziert auf Freiligraths Löwentöter anspielte, indem er sagte: „Wozu diese Schritte rückwärts? Warum sich kopfüber in die Welt der Sagen und hundertmal abgeleiteten Geschichtchen stürzen?“¹⁾

Trotz der Wertschätzung, die Freiligrath für das Gedicht hegte, ist es doch das einzige dieser Art geblieben, das er aus der mittelalterlichen Sagenwelt schöpfte. Schon die lange Zeit, die er zur Vollendung brauchte, läßt erkennen, daß ihm diese Gattung nicht lag; der Hauptgrund ist aber sicher der, daß er trotz aller Ablehnung Herwegh gegenüber damals noch halb unbewußt schon mit einem Fuße im Lager der Opposition stand und den Stoff zu seinen Liedern der eigenen Zeit entnahm. Davon wird später weiter die Rede sein.

Der Briefwechsel 1842—1849.

Es dauerte mehr als ein und ein halbes Jahr, seit Freiligrath Unkel verlassen hatte, bis Simrock ein Lebenszeichen von sich gab. Der herzliche Glückwunsch Freiligraths zum Jahreswechsel 1842 aus Darmstadt, in dem er allerdings ahnungsvoll schrieb: „Bleib mir auch im neuen Jahre zugetan, und wenn Du es auch nicht über Dich gewinnen kannst, mir zuweilen ein kurzes Lebenszeichen zu geben, so laß wenigstens beim nächsten Wiedersehen Deinen Händedruck ebenso warm sein, wie er beim Scheiden war!“ vermochte nichts daran zu ändern. Auch die Dedikation der 4. Auflage der Gedichte Freiligraths mit der Begründung: „Es drängte mich, Dir auch einmal öffentlich zu zeigen, wie wert Du mir bist“, die Mitteilungen über den Zusammenbruch der Britannia, die Übersendung einer englischen Übersetzung des Simrockschen Stavoren wie die Widmung des Gryn²⁾ blieben unbeantwortet, sodaß wir die lachende Entrüstung Freiligraths wohl begreifen, mit der er von Simrock als „dem eben so Faulen wie Redlichen“ sprach und an Schücking im September 1841 schrieb: „Besuche doch auch Simrathen in Bonn oder auf dem Menzenberg, ehe Du hierher kommst! Der Sappermenter antwortet mir in seiner gewöhnlichen altdeutschen Faulheit garnicht einmal auf meine Einladung zur Britannia. 'S ist aber doch ein lieber Kerl, eine rechte Kernnatur. Wasch' ihm übrigens den Kopf!“³⁾ oder an Matzerath im März 1842: „Wie ich unter anderen von Simraths altdeutscher Schweigsamkeit zu leiden habe, davon kannst Du Dir einen Begriff machen, wenn Du erfährst, daß ich seit vorigem Sommer auf zwei Briefe, auf die Mitwidmung meiner vierten Auflage, auf Einsendung eines Exemplars derselben und allerneuestens auf die Zuschrift meiner fürtrefflichen Rheinsage bis heute auch noch nicht das blasse Insekt (?) von dem Parzival übersetzenden Beatus ille des Menzenbergs gehört und gesehen habe. Doch vergeb ich's ihm, denn ich weiß ja, daß es so seine Art ist und daß er's nicht böß meint.“⁴⁾

Zur Erklärung seines langen Schweigens sei hier festgestellt, daß Simrock sich allerdings oft sehr schwer zum Schreiben entschloß, aber man braucht nur einen Blick

¹⁾ Br. I 427. ²⁾ Vgl. Brief Fr. an Karl Krah aus Darmstadt vom 4. Februar 1842, Br. I. 420
³⁾ Br. I 411. ⁴⁾ Br. I 424.

auf die lange Reihe seiner Werke zu werfen, um zu ermessen, was er gerade im Anfang der vierziger Jahre als Übersetzer und Herausgeber mit „geradezu stupendem Fleiß“, wie Freiligrath selbst es ausdrückte, geleistet hat und wie er von dieser fast erdrückenden Arbeit, zu der die Verpflichtungen gegen seine Verleger ihn zwangen, in Anspruch genommen wurde.

Erst die glückliche Zeit in St. Goar, wohin das Freiligrathsche Paar nach dem Scheitern des Darmstädter Unternehmens und nach der Bewilligung des Jahresgehaltes durch den König von Preußen im Mai 1842 übersiedelte, brachte mit dem Wiedersehen neue persönliche Beziehungen und brieflichen Austausch.

Das erste Zusammentreffen der Freunde fand im Juli statt bei Gelegenheit einer fast eine Woche dauernden Rheinfahrt, die Freiligraths mit Luise von Gall, Buchners aus Darmstadt, dem amerikanischen Dichter Longfellow u. a. machten. In Rolandseck stieß Simrock zu den Reisenden. Man stieg hinauf nach Rolandseck, auf den Drachenfels und die Löwenburg. „Oben im herrlichen Walde wurde Rast gemacht; sprudelnde Heiterkeit, Witze und Neckereien flogen hin und her, ja so berauschend wirkte die balsamische Waldesluft und die fröhliche Umgebung, daß Simrock, der ehrwürdige Professor und gelehrte Germanist, plötzlich anfang die ergötzlichsten Purzelbäume zu schlagen,“ die sich, wie Freiligrath später einmal schrieb, einer der Beteiligten, Luise von Gall, „unausrottbar in ihr Herz gepflanzt haben.“¹⁾

Nach kurzen Besuchen Simrocks in St. Goar im September d. J. und Freiligraths in Menzenberg und Unkel im folgenden Sommer kam trotz der wiederholten gegenseitigen Einladungen das Frühjahr 1844 heran, ehe das nächste längere Zusammentreffen stattfand. Freiligrath machte in der Karwoche Simrock und den Seinigen einen „mit großer Freude und Ungeduld“ erwarteten mehrtägigen Besuch, um ihn und die anderen Bonner Freunde noch einmal zu begrüßen.²⁾ Denn damals stand die Veröffentlichung seines Glaubensbekenntnisses unmittelbar bevor, und Freiligrath wußte nicht, wie bald er als Verbannter das Vaterland würde verlassen müssen.³⁾ Sicher hat er bei diesem Abschied mit einer längeren Trennung gerechnet, aber wohl kaum gedacht, daß er Simrock bei dieser Gelegenheit überhaupt zum letzten Male sehen werde. Tatsächlich war das aber der Fall.

Einen gewissen Ersatz dafür bot, daß auf der Reise der Freiligraths von dem zunächst gewählten Brüssel in die Schweiz im März 1845 Frau Ida mit ihrer Schwester bei ihrer Fahrt rheinauf (Freiligrath selbst wählte, um preußisches Gebiet zu vermeiden, den Weg über Frankreich) in Bonn bei Simrocks abstieg. Sie berichtete selbst darüber ihrem Gatten von St. Goar aus am 20. März: „Sonabend Mittag fuhren wir nach Bonn und fielen der guten Frau Simrock gerade in die Suppe. Ich kann Dir nicht sagen, mit welcher Liebe und Herzlichkeit wir da empfangen und gehalten wurden. Er und Sie waren, jedes in seiner Art, die Liebenswürdigkeit selbst, sodaß wir uns sehr glücklich fühlten. Daß Du nirgends vergessen bist und daß immer Deine Gesundheit ausgebracht

¹⁾ S. Käthe Freiligrath-Kroeker, Ein Rhein-Idyll, Deutsche Revue 1901 April- und Augustheft.

²⁾ Brief Simrocks vom 28. März 1844, Freiligraths Brief vom 27. Juni aus Kronthal. ³⁾ Vgl. dazu auch Joesten, Lit. Leben am Rhein Leipz. Grunow 1899 S. 98, der diesen Aufenthalt allerdings nicht ganz richtig ansetzt.

wurde, brauche ich wohl nicht zu erwähnen. Simrock hat mir seine neuesten Sachen für Dich mitgegeben.

Dienstag früh 9 Uhr ging es mit der Post weiter, nicht ohne daß uns die Trennung von der prächtigen Familie recht schwer geworden wäre. Simrock will ganz gewiß mit Schlickum im Herbst zu uns kommen¹⁾

Mit herzlichen Worten sprach Freiligrath selbst von Meyenberg am Züricher See aus dem Hause Simrock seinen Dank für diese Aufnahme aus: „Laß mich nun zuerst Dir und Deiner lieben trefflichen Hausfrau recht aus Herzensgrunde für die freundliche und freundschaftliche Aufnahme danken, die Ihr meiner Frau und meiner Schwägerin jüngst zu teil werden ließet. Noch jetzt reden wir oft, reden wir täglich von Euch! Wenn wir des Rheines und der vielen lieben, an unsern Geschicken teilnehmenden Menschen gedenken, die uns an seinen Ufern wohnen, dann bildet Ihr vor allen den Mittelpunkt unserer Erinnerungen und unserer Gespräche! Wir vergessen nicht!! —“²⁾

Es ist natürlich, daß bei diesem Fehlen mündlicher Aussprache die Briefe dieser Zeit, die Freiligrath in St. Goar, Abmannshausen, Kronthal, in der freiwillig gewählten Verbannung in Brüssel, der Schweiz und wieder am Rheine verbrachte, ausführlicher sind. Sie bringen selbstverständlich immer wieder Mitteilungen über das eigene Ergehen, über Familie, Freunde und Zeitereignisse wie den Ausdruck warmer Teilnahme für das Wohl und Wehe des andern und der Seinen. Es fehlen in Freiligraths Briefen ebenso wenig die Berichte über sein junges häusliches Glück in St. Goar wie die Klagen über das Exil in Belgien und in der Schweiz. Die glückliche Geburt einer kleinen „Freiligräthin“ Käthe am Züricher See im September 1845 veranlaßt zur dringenden Einladung des Paten Simrock, wie dieser die gewohnte Aufforderung zur Menzenberger Weinlese ergehen läßt.

Was dem Briefwechsel dieser Zeit aber besonderen Wert verleiht, ist die schon in Unkel geübte Gepflogenheit der Freunde, sich über die Zunftgenossen und dichterischen Erscheinungen des Tages kritisch auszusprechen, eine Gepflogenheit, der wir manches treffende Urteil verdanken.

Dabei übte Simrock, der nicht nur der geachtete und gefürchtete Richter im Kinkelschen Maikäferbunde in Bonn war, sondern dessen Stimme auch außerhalb von vielen wie Wolfgang Müller, Alexander Kaufmann und Treitschke rückhaltlos anerkannt wurde, eine oft strenge, aber richtige Zensur. So nannte er Pfarrius' Karlmann „einzelne schöne Stellen ausgenommen . . . verfehlt, matt, ja langweilig und den modernsentimentalen, ganz unepischen Ton unerträglich“. Ihm ist Pfarrius „durchaus Lyriker und auch als solcher mehr für die Elegie als für das naive Lied geschaffen“.³⁾

Bei der Besprechung des von Freiligrath herausgegebenen Immermannsbüchleins⁴⁾ erscheinen ihm die Aufsätze über den Merlin, besonders der von Schücking, ebenso konfus wie das Gedicht selbst, und auch Tristan und Isolde gehört ihm zu den problematischen.

¹⁾ Bisher ungedruckt und von Frau Wiens zur Verfügung gestellt. ²⁾ Brief vom 3. Mai 1845. Noch einige Male sprach später Frau Ida mit ihren Töchtern in Bonn und Menzenberg vor, das eine und andere Mal allerdings, ohne die Freunde zu treffen. ³⁾ Brief vom 6. Juni 1840. ⁴⁾ Brief vom 14. September 1840.

Dafür empfiehlt er dem Freunde, bei einer zweiten Auflage die Aufmerksamkeit mehr auf die vollendeten, gelungenen Werke Immermanns, die Epigonen und Münchhausen, zu lenken. Auch wünscht er eine zusammenhängende Darstellung von Immermanns Leben mit eingeflochtener Betrachtung aller seiner Werke.

In einem späteren Briefe vom Dezember 1843 kommt er anlässlich einer bissigen Kritik, die Gutzkow über Geibel losgelassen hatte, auch auf diesen zu sprechen. Ihm deutet manches unter seinen Gedichten etwas leicht zu wiegen und nicht allzu tief zu greifen, doch möge zuweilen von Gutzkows Kritiken ein gleiches gelten, was er an einem Beispiele zu zeigen sucht. Auch Levin Schückings Anfängerwerke kommen nicht gerade glimpflich weg, seine erste Novelle nennt er mit vollem Recht „eine psychologische Unmöglichkeit“. Jedoch will er seinem Urteil keine gültige Bedeutung beigemessen sehen, weil er bei seiner Vertiefung ins deutsche Mittelalter zu wenig von den Neueren kenne, verspricht indessen: „Bei Auerbach (zu dessen Lektüre Freiligrath ihn mit seinem Gedichte Dorfgeschichten angeregt hatte) denke ich doch eine Ausnahme von der Regel zu machen, die er einmal selbst aufgestellt hat, daß ich nichts läse, was nicht mindestens 600 Jahre alt wäre.“¹⁾

Außer diesen Einzelurteilen über bestimmte Persönlichkeiten enthalten Simrocks Briefe auch Darlegungen, in denen er zu allgemeinen literarischen Fragen, so zur Romantik und der politischen Dichtung seiner Zeit, Stellung nimmt.

Anknüpfend an Freiligraths Abschiedsgruß an die Romantik „Ein Flecken am Rhein“, den dieser ihm zur Begutachtung zugesandt hatte, lehnt Simrock, der Dichter der Warnung vor dem Rhein, es entschieden ab, daß man ihn den Romantikern zurechne und mit zum alten Eisen werfen wolle, indem man mit dem Jahre dreißig eine neue Periode beginne.

„Mein Glaubensbekenntnis“, so fährt er fort, lautet anders: „Die romantische Poesie ist schon mit dem Mittelalter zu Grabe getragen worden, selbst Shakespeare ist mir ein Moderner, wieviel mehr Schiller und Goethe! Die neue Romantik der Tieck und Brentano war nur ein Nachhall der alten, die nie recht ins Leben gedrungen ist. Mit dem Jahre dreißig beginnt für mich keine neue Periode, und wenn das Charakteristische der Poesie, die von da datiert, darein gesetzt werden soll, wie ich neulich gelesen habe, daß seitdem die Poesie sich nicht mehr Selbstzweck sein soll, sondern sich die Verwirklichung ihrer Ideen zum Ziele setzt, so nehme ich meinen Abschied“.

Ebensowenig aber kann er sich mit der „Gesinnungspoesie“, womit er die politische Tendenzdichtung meint, befreunden. Wohl ist er durchaus damit einverstanden, daß die Dichtung eine Gesinnung haben müsse, er will aber nicht gehalten sein, sie in jeder Zeile gepredigt zu hören. Statt mit dem Jahre dreißig will er mit dem Jahre vierzig eine neue Epoche beginnen, weil seitdem die Zeit des französischen Liberalismus vorbei und von da ab doch mehr Vaterlandsgefühl in die Deutschen gekommen sei.²⁾ Es ist bezeichnend, daß der Dichter des Dreifarbenliedes von 1830 diese Worte schreibt.

Ob Freiligrath mit des Freundes Ansichten im allgemeinen und besonderen z. B.

¹⁾ Brief vom 15. November 1843. ²⁾ Brief vom 12. November 1842.

mit der über Geibel einverstanden war, ist mindestens zweifelhaft, doch geht Bestimmtes darüber aus dem erhaltenen Briefwechsel nicht hervor. Dafür suchte er anregend Simrocks Interesse für die deutsche z. B. Auerbach wie auch für die neuere englische Literatur, an deren Übersetzung er damals eifrig tätig war, so für Alfred Tennyson zu gewinnen,¹⁾ und wies ihn später auch in Brüssel auf die alte flamändische Dichtung hin. Er berichtete auch die irrtümliche Auffassung Simrocks über die flamändische Bewegung, die dieser in seinem Gedicht „Ein Bündnis 1844“,²⁾ als zu deutschfreundlich eingeschätzt hatte, und über die literarischen Verhältnisse und die Schriftstellerei in Belgien überhaupt.

Dazwischen holte er auch seinen Rat ein für einen neuen von ihm geplanten Almanach mit dem Titel „Lurlei“³⁾ und warb um seine Mitarbeiterschaft für Dullers „Vaterland“. Auch suchte er durch seine Freunde Howitt in England und Longfellow in Amerika Simrocks Übersetzungen Shakespeares und seine Arbeit „Shakespeare als Vermittler“ zur Geltung zu bringen.⁴⁾

Noch von größerer Bedeutung, eine Probe auf das Verhältnis beider Männer zu einander und ein Beweis dafür, welchen Wert jeder auf das Urteil des andern legte, ist es, daß beide auch nach der Trennung nicht darauf verzichten wollten. Deshalb schickten sie einander ihre neuen Sachen zu und tauschten ihre Ansichten darüber aus.

Es ist ein schönes Zeichen für die Freundschaft und den Charakter der beiden, daß sie nicht nur mit Offenheit und Freimut einer des andern Leistungen beurteilten, um den Freund zu fördern, sondern auch gern und ohne Empfindlichkeit die Ausstellungen des andern annahmen, wobei wiederum keiner unwillig wurde, wenn der andere sie zurückwies.

Dabei seien die Urteile Freiligraths zunächst hervorgehoben, der von Simrock als Früchte seines unermüdeten Fleißes den ihm als Gegengabe für die vierte Auflage der Gedichte gewidmeten Makbeth, den Parzival, den König Rother, die drei ersten Bände des kleinen Heldenbuches, eine Reihe von Volksbüchern wie die heiligen drei Könige, Walther und Hildegund, Simrocks 1844 erschienene Gedichte, die Fastnachtslieder u. a. empfing.

Freiligrath staunte bei der Fülle dieser aufeinanderfolgenden Gaben, die ihm gerade in der Verbannung, „wo einem solch ein frischer voller Zug aus dem Borne der deutschen Sage doppelt not tut“, „eine wahre Erquickung“ waren, immer wieder über Simrocks eisernen Fleiß und erkannte des Freundes epische Begabung und Gestaltungskraft rückhaltlos an.⁵⁾ „Dieser Rother, so schrieb er noch von St. Goar aus, ist ganz vortrefflich, alles wie Stahl und Eisen, man glaubt die Nibelungen zu lesen. In diesen altdeutschen Sachen bist Du einzig und unübertrefflich, lieber Simrath: Das quillt so frisch und felsenklar aus Dir wie aus einem Sänger des Mittelalters. Ich glaube, Du bist so ein übriggebliebener, starrer, schlichter, ernstgewaltiger Gesangesrecke, der sich über uns puckelige Moderne oft im Stillen nicht wenig lustig macht“. Zum Beweise, „wie andächtig wir gelesen haben“, legt er eine während des Vorlesens seiner Frau von ihm gezeichnete Illustration bei und fragt an, ob sie richtig sei.

¹⁾ Brief vom 20. September 1842. ²⁾ Gedichte S. 480. ³⁾ Brief vom 17. November 1842. ⁴⁾ Brief vom 20. Dezember 1842. ⁵⁾ Brief vom 20. Dezember 1842.

Auch über Walther und Hildegunde äußert er sich ähnlich. „Es ist unser Liebling geworden. Das ist ein Kleinod, eine Perle! welche Zartheit und Innigkeit bei aller Totschlägerei! Und wie ist Dir auch hier der Nibelungenton geglückt! Wer, dem man's nicht sagt, sollte ahnen, daß hier aus mönchslateinischen Hexametern eine Übertragung vorliegt? Du bist ein Hauptkerl, Simrath.“

Und die erst heute mehr und mehr anerkannte freie Dichtung des Heldenbuchs überhaupt¹⁾ würdigt er, indem er sagt: „Du stiftest Dir mit Deinem Heldenbuche ein Denkmal in unserer Literatur, an dem wir lyrischen Unrüste mit Staunen emporblicken, und das, wenn die Masse auch nur langsam zu seinem Verständnisse reift und zu seiner Anerkennung sich bequemt, eben darum vielleicht um so dauernder und gewurzelter die Freude und der Stolz einer stilleren Zeit, eines weniger mit sich selbst beschäftigten Geschlechtes sein wird.“²⁾

Das klingt ganz ähnlich, wie wenn er schon vorher seinem Freunde Wilhelm Ganzhorn in Schwaben rühmt: „Kennst Du denn Simrocks Amelungenlied und Kleines Heldenbuch? Wo nicht, so wende Deine letzten Heller daran, diese fürtrefflichen Bücher zu acquirieren! Deutscheres, Kernigeres, Gediegeneres ist lange Zeit aus keines deutschen Poeten Feder geflossen! Namentlich das Amelungenlied (keine Übersetzung nämlich, sondern eine freie Bearbeitung der deutschen Heldensage im Tone des Nibelungenliedes) ist merkwürdig und bewundernswert. Simrock ist gegenwärtig unser einziger Epiker, ein Kerl, der die Nibelungen schreiben könnte, wenn sie noch nicht da wären.“³⁾

Wie ganz anders als diese Spenden aus dem Schatze mittelalterlicher Sage und Dichtung waren die Gaben, die Freiligrath dem Freunde bot! Hatte sich doch damals vollzogen, was früher schon angedeutet wurde, der Übertritt Freiligraths zur Opposition. Vorbei die Zeit der „menschenfresserischen Gedichte einer abgetanen Periode“, wie Freiligrath selbst seine Jugendgedichte in einem Briefe an Auerbach einmal nennt,⁴⁾ oder der Wüstenreime, wie Gutzkow einmal bissig sagte, mit ihren oft seltsam gewählten Bildern von Meer, Urwald und Wüste, mit ihren blutigen Phantasien von dem fremden Menschentum des Orients und der farbigen Tierwelt und Natur der Tropen, vorbei aber auch die Zeit romantischer Träumerei am Rhein und der nur dem eigenen Selbst und seiner Sehnsucht zugewandten Lieder, — die Not seiner Zeit und seines Volkes zwang Freiligrath in den Dienst einer höheren Sache.

Wann trat diese entscheidende Wendung seines Lebens und seiner Dichtung ein? Man hat in diesem Zusammenhange oft die Nacht vom 16. auf den 17. August 1843, die Freiligrath in seinem Gedicht „An Hoffmann von Fallersleben“ im Glaubensbekenntnis schildert, genannt, und Freiligrath hat selbst einem Freunde später gesagt, er sei am 16. September 1842 beim Empfang durch den König und den Erzherzog Johann von Österreich in Coblenz Demokrat geworden. Als ob dafür ein bestimmter Augenblick in Betracht käme! Die Wandlung Freiligraths zum „Trompeter der Revolution“ ist das Ergebnis einer Jahre langen inneren Entwicklung. Wie Freiligrath schon früh den Zeit-

¹⁾ Vgl. die Urteile von Karl Landmann in der Festschrift zum 70. Geburtstag R. Hildebrands, 1894 und von G. Klee in s. schon erwähnten Einleitung zu den Werken Simrocks, Verlag Hesse.

²⁾ Brief aus Brüssel vom 16. Febr. 1845. ³⁾ Brief vom 9. Nov. 1844, Br. II 131. ⁴⁾ Br. II 91.

ereignissen als Mensch und Dichter gegenüberstand, wird man verstehen, wenn man liest, was er tief erregt durch die Exilierung der sieben Göttinger Professoren schrieb: „Köstliches Wetter! Solch Wetter muß es gewesen sein, als der selige Hölty zu Göttingen seine Frühlingslieder losließ! Ob Hölty auch wohl Mailieder gemacht hätte, wenn Anno 1773 sieben Professoren par ordre de Mufti exiliert worden wären? — 'S ist eine schwüle Zeit; der Poet steht vereinsamt in ihr, ein überflüssiges Gerät! — Wohl ihm, wenn er die Interessen der Zeit zu erfassen versteht!“¹⁾ Oder wenn er zwei Monate später Wolfgang Müller gegenüber losbricht: „Jakob Grimm „Über meine Entlassung“ hab' ich auch gelesen — das ist ein Mann! Wer doch alles so recht packen könnte, was in unserer Zeit liegt — das könnte Gedichte geben!“²⁾

Und hat Freiligrath nicht schon in seinen Liedern für Dullers Phönix Anfang 1836 und 37 gesungen:

„Jedwede Zeit hat ihre Wehen;
Ein junges Deutschland wird erstehn.
Unhemmbar ist des Geistes Wehen,
Und vorwärts kann die Zeit nur gehn“?

Und in seinem Bannerspruch:

„Ich fühl's an meines Herzens Pochen:
Auch uns wird reifen unsre Saat!
Es ist kein Traum, was ich gesprochen,
Und jener Völkernorgen naht!“?

Vorklänge zu seinen Zeitgedichten!

Mehr und mehr wuchs er in die ernsten Fragen der Zeit hinein. In langen Kämpfen rang er sich zur Klarheit durch. Die Plackereien einer kleinlichen Zensur, die er am eigenen Leibe erfuhr, wirkten mit. Endlich sah er ein, daß er mitkämpfen müsse für die Freiheit und die Rechte des Volkes, er verzichtete freiwillig auf die Pension und tat mit seinem Glaubensbekenntnis „in die Stickluft dieser Tage dieses Büchleins kecken Schuß“. Im Mai 1844 machte er in der Krone zu Aßmannshausen die Sammlung für den Druck zurecht, ließ sie in Mainz drucken und ging Ende August in die selbstgewählte Verbannung.

So entstanden die Zeitgedichte, die Freiligrath seit dem November 1842 dem Freunde und Kritiker Simrock zusandte.

Eins der ersten dieser Gedichte war sein Abschiedsgruß an die Romantik „Ein Flecken am Rhein“,³⁾ das er in St. Goar im September 1842 dichtete. Das freimütige Urteil Simrocks lautete nicht so günstig, wie man erwarten könnte. „Dein „Flecken am Rhein“ hat mich nicht so angesprochen, schrieb er, wie andere Deiner neueren Gedichte, obwohl ich viel lebendig Angeschautes darin fand; das Ganze schien mir sich nicht recht zusammenzufügen“. Und Freiligrath gab dem Freunde nicht Unrecht, wenn er darauf antwortete: „Was Du an meinem „Flecken am Rhein“ auszusetzen hast, muß ich Dir zum Teil einräumen. Der Hauptfehler des Gedichtes ist wohl, daß es unklar ist.“⁴⁾

¹⁾ Brief an L. Merkel vom 8. Mai 1838, Br. I 271. ²⁾ Brief vom 16. Juli 1838, Br. I 278.
³⁾ Fr. Dichtungen, Bd. III 33. ⁴⁾ Brief vom 20. Dezember 1842.

Von Simrocks Beurteilung des Immermannsbuches war bereits die Rede. Ein Zeichen für die Wertschätzung, die er zu dieser Zeit für den Freund und sein dichterisches Streben hatte, war, daß er ihm seinen Makbeth widmete. Wie Freiligrath diese Dedikation aufnahm, zeigt sein Dank dafür: „Ich zögere nun nicht länger, Dir für die Ehre, die Du mir durch die Widmung Deines Makbeth erwiesen hast, recht herzlich und dankbar die Hand zu schütteln. Es freut mich recht in der Seele, mehr als ich Dir sagen kann, daß Du unserem Verhältnisse ein so freundliches Denkmal gesetzt hast, und ich versichere Dich, daß ich stolz darauf bin.“¹⁾

Mit voller Zustimmung begrüßte Simrock auch die im Oktober 1843 entstandenen Lieder Freiligraths. „Unter den Gedichten ist eins mein Liebling und ganz kapital, ich meine das von den Zöpfen.“²⁾

Wie aus dem Lebensplunder
Erwarbst Du diesen Zunder?

Der Zunder hat gezündet nicht bloß bei mir, ich hörte auch von andern das Urteil, daß Du mit diesem Gedichte eine neue Periode begonnen und die frühere weit übertroffen hättest. In der Tat kenne ich auch unter den früheren Gedichten keins, daß sich so rein abrundete und seine Idee am Schlusse so klar herausstellte. Eigentlich hat aber unsere ganze Literatur wenig Gedichte, die einen bedeutenden humoristischen Gedanken mit so frappanter Lebendigkeit zu Gemüte führten. Kurz, es war ein Hauptfund!“³⁾

Aus einem späteren Briefe Freiligraths vom 11. Oktober 1844 geht hervor, daß Simrock sich an den Anfangsworten des Gedichtes: „Wie er's in der Schlacht getrieben“ stieß und daß er, wahrscheinlich beim Besuche Freiligraths in Bonn im Frühjahr, ihn anregte, für das „er“ den Namen des Helden, des Prinzen Ludwig von Preußen, zu setzen.

Es bekundet die freimütige und selbstsichere Art Freiligraths, daß er solche Aenderungen ablehnte: „Dem Zopf, wirst Du gesehen haben, ist nun doch kein Kopf gemacht worden. Ich kann an etwas Rundem und Fertigem nachträglich nicht mehr bosseln und feilen“.

Sicher ist, daß Simrock solche Ablehnungen in keiner Weise übel nahm. Seine Bemühungen, Freiligrath für die Drucklegung seiner Zeitgedichte eine Verlagsbuchhandlung ausfindig zu machen, „bei welcher die starke politische Färbung jener Gedichte keinen Anstoß erregen wird“, und seine dringenden Empfehlungen des Hahnschen Verlages in Hannover, als Cotta die Uebnahme ablehnte,⁴⁾ wurden bereits erwähnt und beweisen, daß er damals Freiligraths politische Stellung und Dichtung noch vollkommen billigte und teilte. Dasselbe läßt sein von Freiligrath, der in Brüssel mit einem gewissen Herzklopfen den Erfolg seines vom Stapel gelaufenen Glaubensbekenntnisses erwartete, dringend erbetenes Urteil erkennen.

Mit herzlichem Dank für das Geschenk des Glaubensbekenntnisses berichtet er, wie er es schon durch den Maler Schlickum, der mit seinem Exemplar sogleich von Unkel nach Menzenberg heraufgestiegen sei, kennen gelernt und „verschlungen“ habe. Auf Einzelheiten geht er nicht ein, er nennt nur den Hamlet „das Beste und das Schlimmste“

¹⁾ Brief vom 20. Dezember 1842. ²⁾ Prinz Ludwig von Preußen, Fr. Dichtungen, Bd. III 33.
³⁾ Brief vom 15. Dezember 1843. ⁴⁾ Briefe Simrocks vom 5. und 24. Juni 1844.

und meint, nachdem er die teils ablehnenden, teils zustimmenden Ansichten der Bonner Freunde, besonders die der Professoren Nicolovius, Böcking und Dahlmann, um die Freiligrath ebenfalls gebeten hatte, kurz gekennzeichnet hat: „Im allgemeinen, glaube ich, kannst Du mit der Aufnahme zufrieden sein; daß es verboten werden würde, hast Du sowohl als der Verleger erwartet und ist auch vielleicht nicht unwillkommen“. ¹⁾

Weder diese Ausführungen noch die folgenden Mitteilungen und die Uebersendung seiner neuesten Sachen lassen erkennen, daß Simrock Freiligraths veränderte politische Ansichten nicht billigte, ja seine Bitte: „Laß uns jetzt häufiger etwas von einander erfahren!“ und die Ankündigung seines Besuches in Brüssel sprechen geradezu dagegen.

Und doch ist allmählich eine Spannung, eine Trennung eingetreten, ohne daß davon gesprochen wurde. An Freiligrath lag es nicht, seine letzten Briefe aus Brüssel vom 4. Januar und 16. Februar 1845 sind unbefangenerherzlich wie immer und voll warmen Interesses für Simrocks Leben und Schaffen. Aber sie blieben ebenso wie seine frischen Berichte aus der Schweiz und seine Bitten: „Laß bald einmal von Dir hören! Hier hat jede Zeile vom Rhein und von Dir Wert für mich!“ ²⁾ unbeantwortet und der schon erwähnte Besuch Frau Idas und ihrer Schwester im Simrockschen Hause auf der Reise von Brüssel in die Schweiz der einzige Berührungspunkt in dieser Zeit.

Ist die Ursache dazu nur die früher von Freiligrath schon so lebhaft beklagte „Schreibfaulheit“ Simrocks? Oder liegt der Grund tiefer?

Einen Anhalt dafür gibt nur der letzte Brief dieser Reihe, den Freiligrath nach seiner ersten Rückkehr aus London, wohin er aus der Schweiz übersiedelt war, von Cöln aus am 17. März 1849 an den Freund richtete. Zugleich mit der Ueberreichung des jüngsten Heftes seiner „Neueren politischen und sozialen Gedichte“ kündigte er ihm seinen Besuch an und bat: „Laß mich hoffen, daß Du mich in der alten Weise freundlich empfängst!“

Aber dasselbe Schreiben enthält auch einen Hinweis auf das beide Trennende: „In der Politik, höre ich von Freunden, gehen wir getrennte Wege; möge uns dafür die Poesie nach wie vor der neutrale Grund bleiben, auf dem wir uns in Liebe und Treue die Hand reichen!“

Offenbar konnte Simrock in die immer schärferen Töne, die Freiligrath in seinen dem Glaubensbekenntnis folgenden Sammlungen *Ça ira* und in seinen neuen politischen und sozialen Gedichten anschlug, nicht einstimmen. Aeüßerlich sagten ihm wohl auch Freiligraths Düsseldorfer Erlebnisse, seine Stellung zu den dortigen Parteien und seine Mitarbeit an der radikalen Neuen Rheinischen Zeitung nicht zu. Nicht weil er versunken in seine mittelalterlichen Studien den Geist seiner Zeit nicht verstand, sondern weil ihm dem „kerndeutschen Mann“ das Ganze, das Vaterland hoch über dem Parteigezänk stand, vermochte er dem Treiben der politischen und sozialen Stürmer keinen Geschmack abzugewinnen. Und wenn Freiligrath in der Poesie den neutralen Grund der Freundschaft festhalten wollte, so hatte Simrock schon früher von derselben Poesie erklärt, daß er „seinen Abschied nehmen wolle, wenn die Dichtung nicht mehr Selbstzweck sein solle,

¹⁾ Brief Simrocks vom 29. Oktober 1844. ²⁾ Briefe Freiligraths aus Meyenberg am Züricher See vom 3. Mai und 12. September 1845.

sondern sich die Verwirklichung ihrer Ideen zum Ziele setze“, also kein Hehl daraus gemacht, daß er sie um keinen Preis in den Dienst politischer oder sonstiger Treibereien gestellt wissen wolle.

Wie wollen wir es Simrock verüben, daß er es war, der den Freund zuerst aufgab, wenn Freiligrath selbst es nicht tat, sondern die Ueberzeugung des andern ehrte, so schmerzlich sie auch für ihn war?

Beide standen zu hoch und kannten einer des andern Ansichten und Ehrlichkeit zu gut, als daß sie sie einander hätten bestreiten wollen.

In der Politik verschiedener Ansicht, menschlich ungetrennt, so schieden sie voneinander, für zwei volle Jahrzehnte.¹⁾

Die Wiederaufnahme der Beziehungen und der kurze Briefwechsel Februar bis Oktober 1870.

Erst das bedeutungsvolle Jahr 1870 brachte einen versöhnenden Nach- und Ausklang des Verhältnisses.

Freiligrath war damals auf Grund der Stiftung, durch die das deutsche Volk seinem Herolde der Freiheit die Möglichkeit eines ruhigen Lebensabends in der alten Heimat gewährte, aus der Verbannung in der Weltstadt London zurückgekehrt und hatte, im Rheinland und in Westfalen freudig begrüßt, seinen Wohnsitz in Stuttgart genommen. Simrock, nach wie vor unermüdlich schriftstellerisch tätig, lehrte, untrennbar vom Rhein, seit 1850 als Professor an der Universität zu Bonn.

Der traurige Tod des gemeinsamen Freundes aus der Unkeler Zeit, des Malers Schlickum, der auch wegen seiner politischen Ueberzeugung nach Amerika ausgewandert war und nach langen vergeblichen Bemühungen, in einem Farmbetrieb den Lebensunterhalt für seine Familie zu gewinnen, sich im Dezember 1869 erschossen hatte, veranlaßte Freiligrath sich an die alten Freunde zu wenden und sie um eine Unterstützung für die arme Familie Schlickums zu bitten.

Auch an Simrock schrieb er Ende Januar 1870 und konnte zu seiner Freude Berthold Auerbach mitteilen: „Auch unser guter alter Simrock ist bei diesem Anlaß treu gedenk aus seinen altdeutschen Wäldern hervorgekommen. Ich rief freundlich in den Wald hinein, und er rief freundlich wieder heraus. Das freut doch! Seit einem Vierteljahrhundert hatten wir uns gegenseitig kein Lebenszeichen mehr gegeben. Solch eine gemeinsame Trauer bindet rasch wieder, was gelöst schien.“²⁾

In der Tat spendete Simrock nicht nur, der alten Zeit eingedenk, hilfsbereit sein Scherflein, sondern er bemühte sich auch in seinem Bekanntenkreis Beiträge zu gewinnen.

¹⁾ Ganz ähnlich gestaltete sich Freiligraths Verhältnis zu Geibel, das auch seit Anfang 1846 der leidigen Politik wegen aufhörte, aber ohne daß irgend eine persönliche Verbitterung und Entfremdung eingetreten wäre, und 1873 wieder auflebte Br. II 418 ff. ²⁾ Brief vom 11. Februar 1870 Br. II 404.

Aber ihm war auch wie Freiligrath die Wiederanknüpfung der früheren Freundschaft eine große Freude und Veranlassung, die Erinnerungen aus der Unkeler, Bonner und Menzenberger Zeit wieder aufleben zu lassen. Gleich stellte sich der alte trauliche Ton wieder ein. Dabei bewiesen beide ein auch in kleinen Einzelheiten vorzügliches Gedächtnis, so Simrock, wenn er auf seine in den Briefen nach St. Goar und Brüssel häufiger gemachten scherzhaften Empfehlungen an Freiligraths Kinder, in einer Zeit, wo das junge Paar noch keine hatte, anspielte oder Freiligrath, wenn er ihn dabei noch übertrumpfte oder auf die von Schlickum gezeichnete Vignette mit dem Gedichte Simrocks auf seinen Menzenberger Wein oder darauf Bezug nahm, daß dem Freunde in seinem Wittich Wielands Sohn einmal der Ausdruck Staatsgeheimnis untergelaufen war.

Aber auch die Gegenwart und Zukunft bekamen ihr Recht. Beide fragten nach und berichteten von den eigenen Kindern und freuten sich des heranwachsenden jungen Geschlechtes. Der wieder ergehenden Einladung Simrocks zur Weinlese hoffte Freiligrath nachkommen zu können und erwiderte sie mit einer Aufforderung zur Mitfeier von Hölderlins hundertjährigem Geburtsfeste in Lauffen, wozu er selbst das Festlied dichtete.¹⁾

Auch dem Bedürfnis Freiligraths nach so langer Zeit zu erfahren, wie Simrock aussehe, wurde Genüge getan, und er konnte für ein Bild danken, auf dem er den alten Freund unschwer wiedererkennt. „Dein Gesicht scheint etwas in die Breite gegangen, aber sonst bist Du ganz der alte (heist das der junge) Karl Simrock.“²⁾

Zusendungen wurden ebenfalls wieder aufgenommen, so erhielt Freiligrath die zweite Auflage von Simrocks „Quellen des Shakespeare“ und erstattete seinen Dank durch Einzelabzüge seiner Kriegslieder³⁾ und die Übersendung seiner Gedichte in englischer Sprache, die seine älteste Tochter Käthe als „literarischen Erstling“ hatte erscheinen lassen.

Sonst wurden literarische Interessen kaum berührt. Nur die Klage Freiligraths über den Tod des schwäbischen Freundes Karl Mayer,⁴⁾ der Uhland und Kerner ins Grab gefolgt sei, ist zu erwähnen und die Ausführungen beider über das Rhapsodentum Wilhelm Jordans und seine Umdichtung der Nibelungen, in deren Verurteilung sie einig waren.

Die großen Ereignisse des Jahres, die alle Gemüter beschäftigten, treten aus erklärlichen Gründen in diesen kurzen Briefen nicht hervor. Nur die beigelegten Kriegslieder Freiligraths erinnern daran und der Bericht, den er über seines Sohnes Wolfgang Tätigkeit im Felde und Heimkehr gibt. Und die Sorge um den „als Mann“ heimkehrenden aber von den Strapazen des Krieges schwer mitgenommenen Sohn ist auch der Grund, der Freiligrath und die Seinen verhinderte, den alten Freund zur Weinlese in Menzenberg noch einmal zu begrüßen. Sie haben einander nicht mehr gesehen. Der frohgemute Gruß Simrocks am Schlusse seiner Einladung vom 15. Oktober: „Hurrah, Germania!“ und Freiligraths Antwort und Wunsch: „Und nun: Vergnügte Lese, und möchten wir nach der Weinlese bald das Friedensfest begehen können!“ sind das Letzte, was die Freunde miteinander ausgetauscht haben.

¹⁾ Fr. Dichtungen Bd. II 293. ²⁾ Brief Freiligraths vom 8. März 1870. ³⁾ Fr. Dichtungen Bd. II 298 ff. ⁴⁾ S. sein Gedicht „Zu Karl Mayers dreiundachtzigstem Geburtstage“ ebenda 282 ff.

Freiligraths und Simrocks Briefwechsel 1837—1849 und 1870.

Freiligrath an Simrock.

Soest in Westfalen, 15. Februar 1837.

Hochverehrter Herr!

Ich glaube auf Ihre freundliche Nachsicht zählen zu dürfen, wenn ich mir die Freiheit nehme, Sie zur Teilnahme an einem Unternehmen einzuladen, welches es sich zur besonderen Ehre gereichen lassen würde, seine Bestrebungen durch Ihre geneigte Mitwirkung gefördert zu sehen. — Ich meine das „Rheinische Odeon“,¹⁾ dessen erster Jahrgang, mangelhaft wie er ist, Ihnen vielleicht nicht unbekannt blieb. Der zweite wahrscheinlich noch im Laufe des Sommers erscheinende wünscht manche Sünde des ersten vergessen zu machen. — Darf er's wagen, auch Ihre freundliche Hülfe zur Erreichung dieses Zweckes zutrauensvoll in Anspruch zu nehmen? — Lassen Sie mich desfalls wenigstens seinen herzlichen, dringenden Fürsprecher bei Ihnen machen!

Das bis jetzt eingegangene Material läßt jedenfalls eine strengere Sichtung zu, als sie beim ersten Erscheinen des Werkchens möglich war, und ich würde es, falls Sie meine Bitte zu erfüllen die Güte haben möchten, mein ernstes Streben sein lassen, daß die Gesellschaft, in welcher Sie aufträten, nur eine Sie erfreuende wäre. Namen wie Grabbes, Dullers, Künzels, Buchners, der beiden Stöber u. a. werden Ihren Beifall haben, und wenn sich auch nicht ganz vermeiden läßt, daß hin und wieder minder Gutes sich einschleicht, so wird doch diesmal sicher nicht eine solche Nachsicht in der Auswahl obwalten, wie sie meinen Mitherausgeber Hub beim Ordnen des Materials für den ersten Jahrgang leitete.

Möchten Sie meine Bitte erfüllen — und ich hoffe, daß Sie dem Rheinischen Odeon die Scham ersparen, Sie in seinen Reihen fehlen zu sehen! — so treffen Ihre gütigen Beiträge in den nächsten Monaten immer noch zeitig bei mir ein. Jedenfalls bitte ich Sie, meine Einladung so freundlich entgegenzunehmen, wie ich sie an Sie richte, und die Versicherung der reinsten Hochachtung zu genehmigen, mit der ich verharre

Ew. Wohlgeboren

ergebenster

Ferd. Freiligrath.

¹⁾ Der erste Band des Rheinischen Odeons, eine bunte Sammlung von Wertvollerem und Minderwertigem, war von Hub, Schnetzler und Freiligrath 1836 in Coblenz herausgegeben worden, der zweite erschien nach langer Verzögerung in Düsseldorf Frühjahr 1838.

Simrock an Freiligrath.

Bonn, 24. Februar 1837.

Hochverehrter Herr!

Der erste Jahrgang des Rheinischen Odeons, der doch auch Ihre Beiträge enthielt, möge im übrigen ausgefallen sein, wie er wolle, so ist doch, seit Sie die Mitredaktion übernommen haben, in den Rheinlanden niemand, der es sich nicht zur besonderen Ehre rechnen würde, sich diesem Unternehmen anzuschließen. Auch ich als einer der frühesten Verehrer Ihrer Muse würde es gern aus allen Kräften unterstützen, wenn diese nicht erschöpft und gleich Null wären. Weil Sie aber meine Armut für einen bloßen Vorwand halten könnten, so hebe ich, um Ihnen einen tatsächlichen Beweis meiner Bereitwilligkeit zu geben, einen Abschnitt aus einem größeren Gedicht,¹⁾ der allenfalls für sich bestehen könnte, heraus und stelle es, wie sich von selbst versteht, Ihnen anheim, ob Sie von demselben für das Odeon Gebrauch machen wollen oder nicht. Jedenfalls wünsche ich demselben das beste Glück und verharre, indem ich mich Ihrer fortdauernden Geneigtheit empfehle,

mit besonderer Hochachtung

Ew. Wohlgeboren

ergebenster

K. Simrock.

Freiligrath an Simrock.

Barmen, 11. März 1838.

Hochgeehrtester Herr!

Zu meiner herzlichen Freude bin ich endlich imstande, Ihnen den zweiten Jahrgang des Rheinischen Odeons schicken zu können. Empfangen Sie meinen freundlichen Dank für den schönen Beitrag, den Sie dem Unternehmen auf meine Bitte zu bestimmen die Güte hatten, und zürnen Sie mir nicht, daß ich Ihnen denselben nicht schon eher abgestattet habe! — Durch Versprechungen des Dr. Hub irre geleitet, sah ich dem Erscheinen des Büchleins von einem Monat zum andern fest entgegen, um Ihnen dann, zugleich mit der Einsendung eines Exemplars, Ihre gütigen Zeilen vom vorigen Jahre zu beantworten. — Leider hat es sich damit nun bis jetzt verzögert, doch bin ich nur froh, das Büchlein überhaupt fertig zu sehen. — Bei Hubs Unzuverlässigkeit fürchtete ich wirklich schon das Schlimmste!

Daß ich mich mit diesem zweiten Jahrgange von der Redaktion des Odeons zurückziehe, wird Ihnen Herr Studiosus C. W. Müller²⁾ vielleicht schon mitgeteilt haben. — Auf die Weise, wie Dr. Hub das Unternehmen ins Publikum einführt, kann ich nicht länger bei ihm bleiben und würde mich überhaupt gar nicht mit ihm eingelassen haben,

¹⁾ Wittichs Waffenfindung aus Wittich, Wielands Sohn, erschien vollständig 1843 im ersten Teile des Amelungenliedes.

²⁾ Der später als Wolfgang Müller von Königswinter bekannte rheinische Dichter studierte seit 1835 in Bonn Medizin und stand mit Simrock und Freiligrath, den er schon in Düsseldorfer Künstlerkreisen kennen gelernt hatte, in freundschaftlichem Verkehr.

wenn ich in Holland und nachher in Westfalen die Details über seinen Hausierhandel mit dem Odeon hätte erfahren können, die mir später am Rheine geliefert wurden. Es tut mir doppelt wehe, mich getäuscht zu sehen, als ich mich ihm wahrlich mit Liebe zur Sache angeschlossen hatte und von dem Unternehmen wenigstens das erwartete, was es bei sorgsamer Pflege, wenn auch nur unter Hubs und meiner Leitung, mit der Zeit hätte werden können. Hub wird das Jahrbuch nun auf eigene Faust fortsetzen¹⁾.

Dürfte ich Sie wohl bitten, die Beilage an Herrn Professor Arndt²⁾ gütigst abgeben lassen zu wollen? Und dann auch Herrn C. W. Müller bei Gelegenheit freundlich von mir zu grüßen und ihm zu sagen, daß ich seinen letzten Brief ohne Fehl in dieser oder der andern Woche beantworten werde? Das Odeon wird ihm wohl von Düsseldorf aus zukommen.

Erhalten Sie mir Ihr Wohlwollen und Ihre Teilnahme!

Mit aufrichtiger Verehrung

Ihr

ganz ergebener

F. Freiligrath.

Matzerath³⁾ — Freiligrath an Simrock.

Cöln, 29. August 1839.

Lieber Freund!

Ich wollte eigentlich einen zornigen Sermon mit Ihnen halten, daß Sie uns als untreuer Triumvir nach Kreuznach durchgebrannt sind. Bei meiner Anwesenheit in Bonn vernahm ich durch Ihre Frau Gemahlin diesen Akt eines famosen Treubruchs. Ich suchte nach den Motiven, und bei meinem ungemeinen Scharfsinn gelang es mir bald, sie in dem Sonnenschein des schönsten Herbsthimmels, der alle Herzen reiselustig macht, zu entdecken.

Die Sache des Rheinischen Jahrbuchs geht gut und rüstig vorwärts. Zu redigieren ist nichts, bloß an einem Aufsätze Püttmanns haben wir einige dem Katholizismus anstößige Stellen gestrichen. Das Ganze wird sich hübsch genug herausstellen, besonders der lyrische Teil, da Freiligrath sein Wüstenroß verlassen hat und in den deutschen Wäldern kampiert, wir auch in der Auswahl der übrigen Stücke ziemlich streng gewesen sind.

Inhalt: Irrungen der Liebe, ego; Über die Richtungen der neueren Kunst mit besonderer Rücksicht auf die Düsseldorfer Schule, Püttmann; Über den Hemsterhuys-Galitzinschen Kreis⁴⁾ und dessen Bestrebungen, ein kritisches Memoire von Levin Schücking;

¹⁾ Aus dem Plane wurde nichts, nach Freiligraths Rücktritt ging das Unternehmen ein.

²⁾ Ernst Moritz Arndt wohnte seit 1818, als Professor an die neugegründete Universität berufen, in Bonn, aber seit 1826 nach mehrjähriger Untersuchung wegen angeblicher demagogischer Umtriebe im schmerzlich empfundenen Zwangsruhestand. Er wurde erst 1840 von Friedrich Wilhelm IV. rehabilitiert.

³⁾ Christian Joseph Matzerath, 1815 zu Linnich geboren, war Referendar in Cöln, selbst Schriftsteller und, Freiligrath von Cöln her bekannt, mit ihm und Simrock Herausgeber des Rheinischen Jahrbuches.

⁴⁾ Oder die Darstellung der Galitzin-Hemsterhuys-Hamannschen Zustände, wie Freiligrath in einem Briefe vom 12. Aug. 1839 an Levin Schücking sagte (Br. I 321). Um die Fürstin Amalie von Galitzin, die christliche Aspasia in Münster, sammelten sich die norddeutschen Katholiken ebenso wie

über altdeutsche Metrik, K. Simrock?; Poesien: Tristan und Isolde, K. Immermann, daneben Gedichte von Freiligrath, Marées, Matzerath, Müller, Hutterus, Pfarrius, Simrock und Becker. Draußen im Reich wird man also holter erfahren, daß hinter den Bergen auch Leute wohnen.

Ich habe bei Ihrem Aufsatz ein Fragezeichen gemacht, da mir Farina sagte, Sie hätten ihn nicht fertig. Wenn dem so ist, — und ich glaube es fast, da ich Ihre dringenden Verpflichtungen den Buchhändlern gegenüber kenne, — so entbehren wir denselben zwar ungern, sind jedoch eventuell imstande, denselben, was den Raum betrifft, durch eine kritische Arbeit von mir zu ersetzen. Einige Gedichte aber müßten Sie, lieber Freund, uns jedenfalls schon schicken, da Ihr Name als Mitherausgeber sich sonst nicht legitimierte.

Der Druck hat begonnen, und wir erwarten daher eine baldige Resolution. Diese richten Sie an Ihren nächsten Nachbar, Freiligrath, der sich morgen am Fuß des Drachenfels in Honnef niederläßt und Ihnen in diesem Herbst die Trauben treulich wird mitessen helfen.

Wie geht's mit den Volksbüchern und dem romantischen Rhein?

Gott zum Gruß

Matzerath.

Einen freundlichen Gruß auch von

Ihrem

ergebensten

F. Freiligrath.

Freiligrath an Simrock.

Unkel, 8. November 1839.

Verehrter Freund!

Das bisher von mir eingesandte Jahrbuchmanuskript füllt nach Du Monts¹⁾ letztem Briefe 19 Bogen = 456 Seiten. Es schließt mit Hermann Müllers Bürgelwald, was ich absichtlich veranstaltet habe, um Sie unmittelbar in die Nachbarschaft des Freundes zu bringen. — Auf Müller möchte ich Sie, und auf Sie mich, den Hüter am Hinterpförtchen, folgen lassen. — Matzeraths Rheinlandschaft (weiteres hat er nicht gesandt) beginnt die Reihe der lyrischen Beiträge.

Was nun die Ihrigen angeht, so wünschte ich sehr, daß Sie die Anordnung derselben selbst übernehmen möchten. — Die Reihenfolge für sich ist zwar gleichgültig, doch wünschen Sie sie vielleicht so oder so, und da, meine ich, wär' es am besten, wenn Sie das Arrangement nach Ihrem eigenen Ermessen trafen. — Meine Stimme haben selbstredend Ihre sämtlichen Beiträge, mit Ausnahme bloß des Ketzergedichts. Ich bring'

sie Verkehr mit frommgläubigen Protestanten pflegte. Sie trat in Beziehungen zu Goethe, zu dem mystisch dunklen Hamann, dem Magus des Nordens, der 1788 in ihrem Hause starb, zu dem hauptsächlich auf Platon fußenden holländischen Philosophen Franz Hemsterhuys, dem streng katholischen Fürstenberg. Von Hamann „der weibliche Goethe“ genannt, gehört diese geistig hochstehende Frau mit ihrem reichen religiösen Innenleben zu den interessantesten Gestalten der Sturm- und Drangzeit.

¹⁾ Der Verleger des Jahrbuches und Freund der Herausgeber in Cöln.

es Ihnen bald selbst, da ich's noch gern abschreiben möchte. — Haben Sie nun die Güte, alles zu ordnen, und wo möglich noch morgen oder übermorgen an Du Mont zu schicken, der sehr nach dem Reste des Manuskriptes verlangt.

Meinen Roland,¹⁾ den ich gleichfalls beilege, schicken Sie dann gütigst mit ein. — Es ist am Ende doch alles geblieben, was ich außer Venus und Adonis²⁾ geben kann, und eigentlich ist es für einen Mitredakteur nicht zu verantworten, daß er gleich zum ersten Male so faul ist. — Es war mir aber beim besten Willen unmöglich, Angefangenes und noch im Kopfe Ruhendes in den letzten Wochen zu vollenden, wie es meine Absicht war. — Der Abhaltungen waren zu viele:

„An den Rhein, an den Rhein, zieh nicht an den Rhein,
Mein Sohn, ich rate dir gut!
Da geht dir das Leben zu lieblich ein,
Da blüht dir zu freudig der Mut!“ —

Beiläufig, lassen Sie die Warnung die Reihe Ihrer Gedichte beschließen! Sie stößt dann gleich an den Roland, und die Leute können es sich so leichter erklären, warum ich so lässig gewesen. — Doch hoffe ich nicht, daß es „geschehn ist.“ — Schon hängen die Nebel trüb und dicht herab auf Nonnenwerth, die Lesegäste sind wieder daheim, und wie der Winter einladet zur Einkehr nach innen und der Lurlei mit schimmernder Eisdecke das Auftauchen aus dem Grunde verbietet und es ihr unmöglich macht, den sinnenden Poeten toll und wild hinauszujagen, hoff' ich auch wieder zu mir selbst zu kommen und im nächsten Jahre um so rüstiger dazustehen.

Beiliegenden Brief haben Sie wohl die Güte, zu beantworten, wenn Sie es für nötig finden. Zur Aufnahme dürfte sich wohl keins der Gedichte eignen.

Ihre Tour auf den Apollinariusberg ist Ihnen, wie Herrn v. Eynern, hoffentlich gut bekommen. — Leben Sie recht wohl! — Mit herzlichem Gruße

der
Ihrige
Freiligrath.

Freiligrath an Simrock.

(Bonn) Im Trierschen Hof,
1/29 Uhr (morgens Nov.) 1839.

Verehrter Freund!

Ich gehe durch! — Sei'n Sie mir nicht böse drum, und schieben Sie's auf den Moralischen, mit dem ich heute morgen Schlag viere wach geworden bin! Zudem ist auch mein Vtermörder sehr feierlich oder vielmehr unfeierlich geworden und weist, eine klägliche Windfahne, über Godesberg und Rolandseck geradeswegs nach Strolchenfels.

¹⁾ Der Roland entstand 1839, Fr. Dichtungen Bd. I 30.

²⁾ Ebenda Bd. VI 191 ff., eine Übertragung Shakespeares.

Ihrer Frau Gemahlin, bei der ich mich gestern Abend nicht mehr beurlauben konnte, meine freundlichen Empfehlungen! — Vergessen Sie Ollmütz nicht!

Mit herzlichem Gruß

Ihr

Freiligrath.

Das Nibelungen-Exemplar darf ich Ihnen also für den bewußten Zweck zuschicken?

Freiligrath an Simrock.

Unkel, 20. Nov. 1839.

Verehrter Freund!

Mein Briefchen vom Sonntag Morgen wird Ihr Herr Bruder die Güte gehabt haben, noch vor Mittag an Ihr Haus zu schicken. — Beikommend bin ich nun so frei, Ihnen das fragliche Exemplar Ihrer Nibelungen zu behändigen: — machen Sie dem närrischen Kerl die Freude; ein kleines Gedicht von Ihnen, mit Ihrer Unterschrift und: Bonn, den und den datiert, würde ihn glücklich machen. An den Rhein, an den Rhein, das kleine Juwel, wäre, dünkt mich, ganz passend.

Darf ich nun, mit der Bitte für den Freund, auch gleich eine für mich selbst aussprechen? — Sind nämlich auf der dortigen Universitätsbibliothek: The Works of Thom, Chatterton, Anderson's English Poets, Second volume, Gregory's The Life of Chatterton, Grimms Deutsche Sagen befindlich, und wollten Sie eventualiter wohl die Güte haben, diese Werke unter Ihrem Cavet auf einige Wochen für mich zu leihen? — Entschuldigen Sie meine Dreistigkeit, und zählen Sie, wo und wie ich kann, auf meine freudige Bereitwilligkeit zu Gegendiensten.

Anbei auch die ärgste Ketzerei mit meinem besten Dank zurück. — Du Mont läßt mit dem Jahrbuche auf sich warten!

Einen freundlichen Gruß über'n Rhein hinüber!

Ihr

Freiligrath.

Simrock an Freiligrath.

Bonn, 25. November 1839.

Verehrter Freund!

Chatterton, Chatterton's Life, Anderson ist auf der hiesigen Bibliothek entweder gar nicht vorhanden oder ausgeliehen, ich habe mich selbst überzeugt, daß es nicht da war. Überhaupt ist das Fach der Englischen Literatur so schlecht besetzt, wie die meisten übrigen. Grimms Deutsche Sagen habe ich beigelegt.

Ihrem wunderlichen Heiligen, dessen Namen ich nicht einmal weiß, mochte ich die Warnung nicht einschreiben, weil sie doch gar zu wenig paßt; ich mußte daher ein

älteres Gedicht wieder auflegen. Aus Ihrem Briefe ersehe ich diesen Augenblick, daß ich es hätte datieren sollen; dazu ist es nun zu spät, da das Packet schon gepackt ist. Es wäre ja aber auch ein Anachronismus von fast 12 Jahren gewesen. Du Mont hat mir neulich einfließen lassen, das Jahrbuch könne hier und in der Provinz vor Ablauf von einigen Wochen noch nicht ausgegeben werden, da das Glätten, Einbinden u. s. w. noch einige Zeit wegnähme und er die Versendung des verspäteten Erscheinens wegen zuerst im übrigen Buchhandel besorgen müsse. Wir müssen also noch Geduld haben. Unterdessen wird es ja schon zitiert und glossiert.

Freundlichen Gruß

in Eil

Ihr K. Simrock.

Simrock an Freiligrath.

Bonn, 14. Januar 1840.

Verehrter Freund!

Wenn ich ein Löwe wäre, so würde ich brüllen, daß Sie es in Unkel hören könnten, nicht um bei Ihnen nach der mythischen Löwensitte einen jungen Löwen ins Leben zu brüllen, sondern um Ihnen zuzubrüllen: Gut gebrüllt, Löwe!

Ich habe erst aus der Zeitung erfahren, daß Sie wieder im Lande sind. Ihr ernster und geprüfter Krieger hat Sie so gefesselt, daß Sie in Bonn das Aussteigen vergaßen.

Beiliegend schicke ich Ihnen meinen Stein,¹⁾ in der Hoffnung, daß er mit diesen Zeilen über den Rhein befördert werden kann, ehe er zufriert. Ich glaube, es werden soviel Steine angeflogen kommen, daß Sie statt des Bogens die ganze Burg wieder aufbauen können. Wenn ich die Prinzessin Wilhelm wäre, so schenkte ich Ihnen den ganzen Burgstadel; ich vermute sogar, daß sie es tun wird. Dann Glück auf, Ritter Roland von Rolandseck!

Daß ich den „Geiger“ nicht früher zu Herrn Dralles²⁾ Weihnachtsfreude zurückbefördert habe, werden Sie vielleicht entschuldigen, wenn Sie hören, daß er an eine schöne, kranke Frau verliehen war, — zwei Gründe um ihn nicht zurückzufordern. Dieselbe Bewandnis hatte es mit Immermann, der aber doch jetzt längst wieder in Kohnens Händen ist.

Herrn Dralles Rezension des Odeons hat hier viel Spaß gemacht, namentlich die Dünzern betreffende Stelle. Es war gut, daß die über Firmenich so gekürzt worden ist; sie macht nun noch mehr Effekt.

Der junge Löwe wird noch nicht geboren sein, sonst hätten Sie mir ihn schon zugeschickt.³⁾ Ich wollte nun doch, er käme bald zur Welt, damit ich ihn noch ins

¹⁾ Für den Rolandsbogen, zu dessen Wiederaufbau Freiligrath in seinem Gedicht aufgefordert hatte (Dichtungen Bd. I 141).

²⁾ Dralle war ein in Unkel lebender Schriftsteller, mit dem Freiligrath damals zusammenwohnte.

³⁾ Gemeint ist die von Freiligrath auf Simrocks Anregung geplante Ballade aus der Geschichte Cölns von Gryn dem Löwentöter. Sie wurde erst in Darmstadt 1842 vollendet. Dichtungen Bd. II 163 ff.

Malerische und romantische Rheinland bringen könnte, dessen Schluß jetzt von Leipzig aus dringend verlangt wird.

Sie haben mir mit dem Worte „fehlgeschossen“ die Pointe zu einem „Otto dem Schützen“ zugeschliffen. Er wird nun als „Otto der Schütz, fehlgeschossen von Karl Simrock an Ferdinand Freiligrath“ mit folgenden Schlußversen in die Welt gehen:

„Nun sage, wofür hältst du dich?
Für Schützenkönig sicherlich.
Ja fehlgeschossen! Abgesetzt!
Landgraf von Hessen bist du jetzt.“¹⁾
u. s. w.

Von Ihrer Stube aus können Sie am besten beurteilen, ob der Rhein zu passieren ist. Ich käme gern an einem Tage, den Sie bestimmen sollten, in Rolandseck mit Ihnen eines Mittags zusammen, wenn es sich tun ließe. Nur müßte Ihr Brief wenigstens den Tag vorher an mich gelangen. Jeder Tag wäre mir recht, auch müßten wir schon gegen 11 Uhr speisen, damit ich Zeit hätte, vor Dunkel wieder hier zu sein.

Grüßen Sie mir Herrn Dralle freundlichst! Wo bleibt Binzers²⁾ Rezension? Oder ist es etwa die, welche in den Provinzialblättern gestanden hat?

Ergebenst Ihr

K. Simrock.

Simrock an Freiligrath.

Bonn, eod. (?) Januar 1840.

Verehrtester Freund!

Ich bin als ein roher und ungeschlachter Mensch heute Morgen von Ihnen weggegangen, indem ich Ihnen und Freund Dralle für die gastfreundliche Aufnahme in Haus und Bett, die Sie mit so vieler Selbstentäußerung gewährt hatten, zu danken vergaß; dies will ich hiermit nachgeholt haben. Ebenso roh und ungeschlacht ist auch mein Roland³⁾ bei Ihnen zur Welt gekommen. Ich habe ihn, wie Sie sehen, seitdem etwas geleckt, und wenn ich damit noch eine Weile fortfahre, so wird sich am Ende das Klumpenhafte ins Bärenhafte sanft verlieren.

Ein Gedicht von Alexander Kaufmann,⁴⁾ der noch neue Geldsammlungen beabsichtigt, lege ich seines Bezuges auf die Rolandsage wegen bei, desgleichen jenes bewußte von Thomas,⁵⁾ der sich schwerlich entschließen wird, etwas daran zu ändern. Es ist am Ende auch so sehr schön und vielleicht besser, als es werden würde, wenn er zwei Jahre daran feilte.

¹⁾ Simrock, Gedichte 229.

²⁾ August von Binzer, der Dichter des Burschenschaftsliedes „Wir hatten gebauet ein stattliches Haus“, dessen Gattin auch einen Beitrag zum Rheinischen Jahrbuch lieferte. Beide hatten auch Beziehungen zum Kinkelschen Maikäferbund.

³⁾ Simrocks Rheinsagen 9. Aufl. Bonn 1883 S. 155.

⁴⁾ Alexander Kaufmann, in Bonn geboren, 1893 in Wertheim am Main als Fürstlich-Löwensteinscher Archivrat gestorben, war ein lebenslustiger, feinsinniger rheinischer Dichter des Kinkelschen Kreises und Schüler Simrocks.

⁵⁾ Wahrscheinlich Thomas Arens' Rolandseck und Nonnenwerth.

Eine Sie betreffende Stelle eines Briefes, den ich soeben aus Coblenz empfangen, schreibe ich Ihnen ab:

„Ueber Freiligraths Aufruf zum Wiederaufbau der Ruine Rolandseck ist hier bei der Regierung viel verhandelt worden, und höchstwahrscheinlich wird, jedoch privatim, an ihn geschrieben werden, um ihn in Kenntniss zu setzen, daß jene Ruine Privateigentum der Prinzessin Wilhelm, Gemahlin des Prinzen Wilhelm, Bruders unsers Königs, zur Zeit Generalgouverneurs der Rheinprovinz, sei, welcher dieselbe vor mehreren Jahren von der Regierung als Domäne geschenkt worden (?) Die Beamten nehmen es übel, daß Freiligrath ohne weiteres über das Schicksal dieser Ruine verfügen will, ohne den Eigentümer erst darum zu befragen, was wohl auch höchstwahrscheinlich nicht geschehen ist von seiner Seite. Dies alles habe ich natürlich sub secreto gehört, ich teile es aber Ihnen als einem Freunde Freiligraths mit, um ihn davon, wenn Sie es der Mühe wert halten, in Kenntniss zu setzen, damit er seine Maßregeln danach nehmen könne.“

Wenn mir recht ist, so haben Sie ja auch an Bodelschwingh¹⁾ wegen der Sache geschrieben und also einen solchen Wischer-Bescheid von der Regierung nicht mehr zu gewärtigen. Leben Sie wohl und lassen Sie bald wieder von sich hören. Freundlichen Gruß an Dralle

von Ihrem

K. Simrock.

Simrock an Freiligrath.

Bonn, 20. April 1840.

Lieber Freiligrath!

Ein Versuch, Dich zu sprechen, mißlang mir vorigen Samstag, auch konnte ich nach den dort eingezogenen Erkundigungen wohl erwarten, daß Du am Ostersonntag nicht nach Bonn kommen würdest. Doch behalte ich mir das Recht auf diesen Besuch vor, wenn der Deinige wieder abgesegelt ist.

Der Aufsatz über die Rolandsage ist noch nicht geschrieben, er soll aber, wenn es noch nicht zu spät ist, das Erste sein, was ich schreibe. Ich meditiere schon seit ein paar Stunden darüber, und er würde vielleicht beigelegt worden sein, wenn ich nicht mehrmals gestört worden wäre. Einstweilen mag diese Sendung abgehen, damit Du nur erfährst, daß ich dabei bin.

Auf das Klauenwerk²⁾ habe ich für das „Malerische“ verzichtet, da Cöln abgetan ist. Derzeit befinde ich mich in Aachen,³⁾ nicht doch, zu Rolandseck. Schicke nur gleich den ganzen Löwen! Lebe wohl!

Herzlich Dein

K. Simrock.

¹⁾ Damals Oberpräsident der Rheinprovinz.

²⁾ Die Ballade vom Löwentöter Gryn.

³⁾ Bei dem Abschnitt Aachen im Malerischen und romantischen Rheinland.

Zu meiner Entschuldigung vergaß ich anzuführen, daß ich vorige Woche mehrere Tage in Cöln und eine in Menzenberg war, also das Album nicht bedenken konnte.

D. O.

Andere Nachschrift.

Der Brief ist liegen geblieben und die Kritik der Sage nun geschrieben. Mit Schrecken sehe ich aber beim Durchlesen, daß sie unmäßig trocken ausgefallen ist und sich zur Einleitung ins Album nicht eignet. Ich würde sie darum ans Ende zu stellen raten. Da ich genötigt war, auf meine frühere Abhandlung über Romeo und Julia in den Quellen des Shakespeare¹⁾ zurückzugehen, so konnte ich nicht umhin, mich einige Male als Verfasser zu verraten, was ich ändern will, wenn Du es unpassend findest, daß ich dem Publikum auf Rolandseck eine Vorlesung halte. Doch könnte alles stillschweigend mit meiner bloßen Chiffre abgemacht werden.

Von Theodor Echtermeyer²⁾ in Halle erhielt ich gestern einen Brief vom 18. April, worin er schreibt: „Der Musenalmanach ist fertig. Soeben erhalte ich das erste Exemplar. Deine Gedichte sind gedruckt und beschließen mit Freiligrath und Gustav Schwab die Sammlung, die in diesen Tagen vom Stapel laufen wird.“

Den Rückertschen Musenalmanach, der eine Unmasse funkelneuer Poeten über uns hereinbrechen läßt, wirst du gesehen haben. Auch Echtermeyer droht mit vielen bisher noch nicht bekannten Dichtern. Das ist Freude, das ist Leben, Herz, mein Herz, was soll das geben!

Dienstag Morgen.

D. O.

3. Nachschrift.

Wenn Du mein Rolandslied, die Frucht einer schlaflosen Strolchenfelser Nacht, ins Album aufzunehmen würdigst, so bitte ich Dich aus den beiden Rezensionen, welche Du in Händen hast und wovon ich nur die letzte besitze, die Lesarten herauszuwählen, die Dir am wenigsten mißfallen. Du wirst wohl recht haben, daß die erste in den meisten Fällen den Vorzug verdient.

Nun aber ernstlich und schließlich — Lebewohl!

D. O.

Simrock an Freiligrath.

Bonn, Juni 1840
Sonntag.

Lieber Freiligrath!

Die Miss Clara Novello, eine berühmte Sängerin, will nächsten Dienstag Abend hier ein Konzert geben und darin auch das Preußenlied Heil Dir im Siegerkranz mit angehängten, auf den neuen König gedichteten Strophen singen. Man hat mir angetragen, diese Strophen zu dichten, ich hab' es aber von der Hand gewiesen, weil ich mir den

¹⁾ Quellen des Shakespeare in Novellen, Märchen und Sagen. Herausgegeben von Theod. Echtermeyer, L. Henschel und K. Simrock. 3 Bde. Berlin 1831.

²⁾ Der eben genannte Mitarbeiter und Mitherausgeber der Quellen des Shakespeare.

Schein nicht zuziehen will, als ob ich von dem neuen König eine Rehabilitierung suchte, um die es mir in der Tat nicht zu tun ist. Bei Dir fällt eine solche arrièrè pensée weg; willst Du die Strophen (eine oder zwei) dichten und vor Dienstag Mittag (damit die Novello sie noch auswendiglernen kann) hierher besorgen, so glaube ich, daß Du nicht Ursache haben wirst, es zu bereuen, denn die Miss wird das Lied allenthalben und auch in Ems vor der Kaiserin¹⁾ singen, und da sie bei dem Könige sehr viel gilt (er wollte sie in Berlin engagieren,) so kommen sie ihm ohne Zweifel selbst zu Ohren.

Da ich gestern gehört habe, Du wärest heute nach Cöln, so schicke ich ein Duplum dieses Briefes dahin.

Mit freundlichem Gruß

Dein

K. Simrock.

Simrock an Freiligrath.

Bonn, 6. Juni 1840.

Lieber Freiligrath!

Der beigehehenden Rolandslausche (Lausche ist nach Wilhelm von Waldbühl [Zucalmaglio]²⁾ der niederdeutsche volksmäßige Name für Romanze und Ballade) lege ich noch eine zweite Volkslausche bei, welche dieser Wilh. von Waldb. erst kürzlich hier dem Volksmund abgelauscht und mir brühwarm mitgeteilt hat. Obgleich er selbst dabei mehr an die Gelosage denkt als an die von Roland, so hat sie doch auch an diese so viel Anklingendes, daß sie wohl mit demselben Recht wie das andere Volkslied von den drei Grafen Deinem Album einverleibt zu werden verdient.

Pfarrius³⁾ hat seinen Karlmann Webern⁴⁾ im Verlag angeboten (doch bleibt dies unter uns), welcher zwar nicht abgeneigt scheint, aber jedenfalls kein Honorar zu geben gedenkt. Ich habe das Manuskript durchgesehen, aber an dem Gedicht (was ebenfalls unter uns bleibt) wenig Gefallen gefunden. Einzelne schöne Stellen ausgenommen deucht mich das Ganze verfehlt, matt, ja langweilig und der modernsentimentale, ganz unepische Ton unerträglich. Ich zweifle, ob Pfarrius durch dieses Gedicht bei dem Publikum gewinnt. Von den lyrischen Gedichten, die er uns verheißen hat, erwarte ich mehr. Denn Pfarrius scheint mir durchaus Lyriker und auch als solcher mehr für die Elegie als für das naive Lied geschaffen.

Wenn das Wetter gut bleibt, begegnen wir uns vielleicht an der Ahr. Vergnügte Pfingsten!

Dein

Karl Simrock.

¹⁾ Von Österreich.

²⁾ Ein Bonner Dichter.

³⁾ Gustav Pfarrius, 1800 zu Heddesheim bei Kreuznach geboren, Gymnasiallehrer in Saarbrücken und Cöln, starb 1884. Er hatte bis dahin „Das Nahetal in Liedern“ erscheinen lassen und trat nun mit Karlmann, einem episch-lyrischen Gedicht, hervor.

⁴⁾ Bonner Verlag.

Simrock an Freiligrath.

Bonn, 26. August 1840
abends.

Lieber Freiligrath!

Da ich eben nach Hause komme, finde ich die beiliegenden Zeilen, welche der Dir aus Du Monts Kontor wohlbekannte Herr Boll in meiner Abwesenheit bei mir aufgeschrieben hat. Er hat nicht hinterlassen, ob er etwa von hier sogleich nach Unkel gehe, um Dich ebenfalls von der Lage der Sache zu unterrichten, weshalb ich es nötig finde, Dich durch Gegenwärtiges davon in Kenntnis zu setzen. Gleichzeitig schreibe ich an Du Mont, daß er mir die Revisionen schicke, damit wenigstens der Drucker sofort wieder beschäftigt werde. Was aber mit Matzerath anzufangen sei, damit er die Manuskripte seines Aufsatzes ungesäumt einsende, stelle ich Dir anheim. Meine Meinung wäre Du schriebe ihm, wenn er dasselbe nicht umgehend schicke oder wenigstens angebe binnen welcher Zeit er es liefern könne und wolle, so sähen wir uns genötigt, mit Übergehung des von ihm erwarteten Aufsatzes zum Druck des folgenden, Immermanns Tristan zu schreiten. Da vielleicht Du Monts Sendungen nach Linnich gegangen sind und Matzerath sich unterdeß in Aachen befindet, so wäre es vielleicht ratsam, Du kuvertierst den Brief in einen anderen an seine Mutter und ersuchtest diese, denselben sofort an den Assessor nach dessen zeitigem Aufenthalt abgehen zu lassen.

In Eile

mit herzlichem Gruß

Dein K. Simrock.

Komm doch Freitag Mittag 1 $\frac{1}{2}$ Uhr nach Breitbach zu der Reizbaren!

Simrock an Freiligrath.

Bonn, 14. September 1840.

Lieber Freiligrath!

An Müller geht gleichzeitig mit diesem mein Brief ab, daß er die Arbeit¹⁾ sogleich vornehmen solle. Ich habe aber kein Geld mitgeschickt, da ich in Müllers Briefe keine Andeutung von Vorausbezahlung finde und unser Kredit wohl einstweilen noch hinreichen wird. Ich bin der Meinung, daß wir die ganze Sache sobald als möglich an Du Mont abgeben und ihm Gefahr und Gewinn übertragen.

Beiliegend ein gestern eingegangener Brief Matzeraths. Die beigelegten Gedichte halte ich noch zurück bis zu unserer Zusammenkunft. Ich hoffe, Dich nächsten Mittwoch gegen 1 Uhr bei der Reizbaren zu finden. Somit Gott befohlen!

Dein K. Simrock.

Freiligrath an Simrock.

Stuttgart, Hotel Marquardt, 17. Oktober 1840.

Lieber Simrath!

Einen herzlichen Gruß aus dem guten Schwabenlande! — Ich bin seit 10 Tagen hier und denke bis Montag oder Dienstag über Würzburg nach Weimar weiter zu reisen, da wollt' ich denn keinenfalls versäumen, Dir vorher noch ein Lebenszeichen zu geben

¹⁾ Für den 2. Bd. des Rheinischen Jahrbuches.

und Dir in Gedanken recht herzlich die Hand zu reichen. Eine Reisebeschreibung erwarte freilich nicht! Nur mit zwei Worten laß mich Dir sagen, daß es mir wohl geht, daß ich mit Schücking, den Du inzwischen wohl noch selbst gesprochen hast, in Frankfurt und Mainz war, daß ich einen einsamen köstlichen Herbsttag auf dem Heidelberger Schlosse verlebte, in Justinus Kerners Hause als ein gerngesehener Spuk die lebenswürdigste Gastfreundschaft genoß und mit Uhland, dem heimkehrenden, ein paar genußreiche Stunden verplauderte. Wir waren heute Morgen zuletzt zusammen, es war eine komische Begegnung! Ganzhorn¹⁾, der mich bekneipende Sindelfinger Lump, liegt noch in dem einschläfrigen Bette, in dem wir seit 3 Nächten brüderlich nebeneinander rasten; ich selbst strolche im Hemde durchs Zimmer und fahre eben ganz bequem mit dem rechten Bein in die Hose, als angeklopft wird. Ich meine, der Kellner ist's, und rufe Herein! die Tür geht auf, — und ein tritt Uhland. Wir mußten beide lachen. Er wollte mir vor seiner Abreise nach Tübingen noch Lebewohl sagen und hatte, um mich sicher zu treffen, die frühe Stunde gewählt. Es war mir ordentlich rührend trotz des lächerlichen Nebenumstandes. Deine „Zwanzig Lieder und sieben Meister“²⁾ hab' ich ihm gegeben, da er sie noch nicht hatte. Er dankt und grüßt aufs Freundlichste, der treue, prächtige Kerl!

Schwab³⁾ werde ich morgen kennen lernen, leider aber wird unsre erste persönliche Begegnung eben jetzt nicht so froh sein wie zu jeder andern Zeit. Wie ich vor einer Stunde auf dem Museum von Gustav Pfizer⁴⁾ höre, ist ihm sein jüngstes Kind Ludwig, ein vielversprechender Zehnjähriger und Uhlands Pathe, zu Heidelberg am Nervenfieber gestorben. Nach Trier reisend, hatte er das Kind zu Heidelberg zurückgelassen in der Prof. Gmelinschen Familie, findet es auf der Heimreise schwer erkrankt und wird es heute gerade um diese Stunde in der feuchten nebeligen Dämmerung des kühlen Oktoberabends am Gestade des Neckars begraben. Das ist ein trüber dunkler Beschluß seiner sonnigen liederumhallten Moselreise, von der mir Uhland viel Schönes erzählt hat. Morgen wird er von Heidelberg hier ankommen. Es drückt mir schier das Herz ab, ihm jetzt, ihm so begegnen zu müssen!

Was soll ich Dir sonst noch von meinen Bekanntschaften erzählen? Gemacht hab' ich ihrer genug und zum Teil recht liebe, erfreuliche. In Frankfurt ging die Geschichte los, die Leute reißen sich ordentlich um einen, ich bin aber ein viel zu einfacher Kerl, als daß ich mich ganz wohl dabei finden könnte, und habe noch heute Abend einen Tee bei der Gräfin Alexander von Württemberg⁵⁾, der Frau des Dichters, der eben in Eßlingen die Wasserkur braucht, abgesagt.

¹⁾ Wilhelm Ganzhorn aus Sindelfingen in Württemberg, ein junger Dichter und Freund Simrocks und Freiligraths von Unkel her.

²⁾ Simrock, Zwanzig Lieder von den Nibelungen. Nach Lachmanns Andeutungen wiedergestellt. Bonn 1840.

³⁾ Gustav Schwab gehörte wie Uhland, Kerner, Hauff u. a. dem schwäbischen Dichterkreise an und war neben Chamisso der erste, der Freiligrath in die Literatur einführte.

⁴⁾ Gustav Pfizer damals Redakteur des Auslands.

⁵⁾ Graf Alexander starb schon 1844.

Baurmann, Creizenach, Dingelstedt, Döring (der Schauspieler), Andree, Bölsche, Kleist, Kerner, Uhland, Minister v. Wangenheim, Lewald, Menzel, Pfizer (Paul und Gustav), Grüneisen, Reinbeck, Schauspieler Moritz, die Stubenrauch, Kattenkamp-Ortlegg, Münch, Emma v. Suckow (Pseudonym E. v. Nindorf) — das ist, glaub' ich, so ziemlich alles. Auch R. Köstlin (Pseudonym C. Reinhold), der Verfasser der von Matzerath im Jahrbuch besprochenen „Mathildenhöhle“ ist noch einzureihen. Der Teufel mag sie alle behalten! Das Volk ist seit vierzehn Tagen an mir vorübergehuscht wie Schattenspielfiguren. Einen tieferen, bleibenderen Eindruck werden wohl nur wenige zurücklassen.

Die Hauptsache, warum ich Dir schreibe, ist der Verkauf des Immermannschen Bildes an die hiesige Krabbesche Buchhandlung. Ich werde ein kleines Gedenkbuch¹⁾ an den Geschiedenen herausgeben, das neben den bedeutendsten der bis jetzt über seinen Tod laut gewordenen Stimmen auch verschiedenes Ungedruckte (ein Gedicht von mir, Aufsätze von Schücking und Dingelstedt u. s. w.) enthalten und dem das Bild vorgestellt werden soll. Ich bitte Dich nun freundlich, doch gleich an Müller, dessen Sonett auf Immermanns Tod ich ebenfalls aufnehmen werde, in der Sache zu schreiben. Ungemein würde es mich freuen, wenn ich auch von Dir etwas in das Buch aufnehmen könnte. Sieh doch zu, daß Du mir etwas gibst!

Cotta freut sich des Vorrückens Deines Parzival.²⁾ Er ist ein nobler, ordentlicher Kerl, ich habe die triftigsten Beweise davon. Auf Matzerath hält er große Stücke und bedauert, ihn nicht gesehen zu haben, als er in Augsburg und München war.

Was macht denn das Jahrbuch, unser gutes Rheinisches? Hoffentlich ist es schon fertig, und ich finde es in Cölleda³⁾ vor. Weiß der Teufel, wie Du Mont mit dem ersten Jahrgange sein eigener Missetäter gewesen ist. Hier kennt fast niemand das Buch.

Lieber Kerl, ich sitze mutterseelenallein im Gasthof auf meinem Zimmer, vor mir ein Licht und eine Tasse Tee. Neben mir auf dem Sofa liegt Dein „Rhein“, den ich mir noch auf der Reise in Coblenz angequält habe. Ich habe diesen Nachmittag darin gelesen und gebildert, und es ist dabei ein ganz eigenes schmerzlich-süßes Gefühl über mich gekommen, eine Art Heimweh, wenn du willst. Ach, es ist doch schön bei uns, schöner als in Schwaben! Wenn ich irgend, irgend kann, so bleib' ich doch noch bei Euch. Der Rhein hat mich leben und lieben gelehrt, und ich möchte auch nirgend lieber sterben. Begrabt mich auf dem Godesberg, wenn ich bei Euch einmal die Augen schließen sollte!“

Fürs erste hat es aber noch Zeit damit. In achtundvierzig Stunden träume ich in der Ecke des Eilwagens und fliege Thüringen zu. Ich bin unendlich glücklich. Das Leben soll mir noch erst aufgehen. Adieu, lieber, guter Simrath! Grüße Deine Frau und

¹⁾ Erschien unter dem Titel: Karl Immermann, Blätter der Erinnerung an ihn. Stuttgart 1842. Freiligrath verdankte dem älteren Immermann, dem Verfasser des Münchhausen (Oberhof), der schon 1840 als Landgerichtsrat in Düsseldorf, wo er von der größten Bedeutung für das geistige Leben und besonders für das Theater war, starb, sehr viel. Sein Verhältnis zu ihm und den kurzen Briefwechsel s. Br. I 204 ff.

²⁾ Simrock, Wolfram von Eschenbachs Parzival und Titarel 2 Bde. Stuttgart 1842.

³⁾ Groß-Monra bei Cölleda in Thüringen war der Wohnsitz der Braut Freiligraths und sein Reiseziel.

Deine Kinder, Matzerath und Müller und alles, was Du sonst von Freunden und Bekannten siehst! Antworte mir doch zwei Worte wegen des Bildes! Adr. F. F. poste restante, Cölleda, Reg.-Bez. Erfurt.

Ich drücke Dir die Hand. Gott mit uns!

Dein
Freiligrath.

Freiligrath an Simrock.

Unkel, 21. März 1841.

Lieber Simrath!

Noch mit dem Tuffstaube des Brohltals auf den Stiefeln lief ich gestern abend nach Menzenberg, fand Dich aber nicht mehr, sondern mußte mich begnügen, die beiden zurückgelassenen Briefe aus Neukirchens¹⁾ Händen entgegenzunehmen und dagegen die „Erinnerung an Bonn“ auctore Lerschio²⁾ zu Deiner Verfügung bei ihm zu deponieren. Den Verfasser des Elberfelder Briefes kenne ich gar nicht und denke, daß es zur Zufriedenstellung all' dieser importunen Obskuren am geratensten sein wird, wenn wir uns öffentlich in der Zeitung alle weiteren Zusendungen verbitten und wegen des Schicksals der bereits unverlangt Eingelaufenen statt besonderer Antwort an jeden einzelnen auf den Herbst vertrösten. Der Teufel lasse sich in eine Korrespondenz mit all' diesen Ungedruckten ein! Matzeraths Brief hat mich recht in der Seele gefreut, trotz der Protektormiene, mit der er als angehender Legationsrock³⁾ dem fahrenden Poeten des Siebengebirgs seine Stuben und seine Dienste anbietet. 'S ist doch gut gemeint, denk' ich, und wenn alle Stränge reißen (die Darmstädter⁴⁾ mit einbegriffen, obgleich das sehr unwahrscheinlich ist, da ich kürzlich die besten Nachrichten von Pforzheim hatte) so ist ein Berliner Freund wie Matzerath allerdings von der größten Wichtigkeit für mich. Ich habe mir die Adresse des Kultusministers in spe hinters Ohr geschrieben. — Was Matzerath rücksichtlich des Jahrbuchs zur Entscheidung uns vorlegt, heben wir am besten bis zu Deinem nächsten Besuch für die mündliche Besprechung auf. Ich werde dann auch wohl eine Antwort von Du Mont haben, dem ich vorigen Mittwoch bereits um eine definitive Erklärung, ob er das Jahrbuch auf 1842 gleichfalls noch verlegen wolle, zu Leibe gegangen bin.

So viel von Poeten und Poesie! Die beiden Briefe verwahre ich bis zu Deiner Hierherkunft (Dienstag oder Mittwoch, wie der Halfen mir sagte). An

¹⁾ Der Halfen oder Pächter Simrocks in Menzenberg.

²⁾ Der begabte Laurentius Lersch aus Aachen zog 1829 als junger Student der Philologie nach Bonn und starb dort schon 1849. Er ist Verfasser vieler besonders religiöser Gedichte und Begründer des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinland.

³⁾ Scherzhafte Entstellung aus Legationsrat, wie Simrock umgekehrt zu Simrath gemacht wurde.

⁴⁾ Bezieht sich auf die Verhandlungen, die Freiligrath damals wegen Uebernahme der Leitung einer Zeitschrift Britannia führte, die in Pforzheim gedruckt werden und in Darmstadt erscheinen sollte.

Matzerath werde ich in diesen Tagen noch schreiben; es ist unrecht, daß ich ihn diesen Winter so vernachlässigt habe; s' ist doch ein nobler, tüchtiger Kerl! Deinem Urteil über Schücking kann ich freilich nur mit großen Modifikationen beistimmen. Was Dralle angeht, so hat er ganz recht, und ich habe dem insolenten Kleinen schon von Sachsen aus ein paarmal derb auf die Finger geklopft für seine Arroganz und Großmäuligkeit.

Vale, alter Simrath!

In alle Wege

Dein treuer

Freiligrath.

Freiligrath an Simrock.

(Darmstadt), Januar 1842.

Lieber Simrath!

Nur wenige flüchtige Worte, da Du wahrscheinlich eben so ungern Briefe empfängst als schreibst. Zuerst also ein herzliches: Prost Neujahr! Bleib mir auch im neuen Jahr zugetan, und wenn Du es auch nicht über Dich gewinnen kannst, mir zuweilen ein kurzes Lebenszeichen zu geben, so laß wenigstens beim nächsten Wiedersehen (wahrscheinlich findet es im Sommer statt) Deinen Handdruck eben so warm sein, wie er beim Scheiden war!

Dann bitt' ich Dich, mir die Mitdedikation meiner 4. Auflage,¹⁾ von der ich ein Exemplar beilege, nicht verübeln zu wollen. Es drängte mich, Dir auch einmal öffentlich zu zeigen, wie wert Du mir bist. Nimm freundlich an, was ich Dir freundlich biete! —

Wie Du aus den Zeitungen wissen wirst, erscheint die Britannia jetzt nicht. Sie ist an der Dummheit und Erbärmlichkeit der Verleger zu Grunde gegangen, nachdem in England wie in Deutschland die tüchtigsten Mitarbeiter gewonnen und aus beiden Ländern die schönsten Beiträge eingegangen waren. Eine Nummer war sogar schon gedruckt, doch hatten es die Verleger, wie mir nachher klar geworden ist, bloß pro forma getan, um uns hinzuhalten. Eine kleine Vergütung ist alles, was ich für meinen Aufwand an Zeit und Geld bekomme, doch kann ich's verschmerzen.

Unter dem gestern zurückerhaltenen Manuskript befindet sich auch eine englische Übersetzung Deines Stavoren,²⁾ die ich in der zweiten Nummer mitteilen wollte. Da es Dich vielleicht interessiert zu sehen, wie man Deine treffliche Nibelungenstrophe im Englischen nachgeahmt hat, so lege ich Dir die Blätter bei. Sie sind aus dem Septemberheft des Dublin Magazine for 1841.

Was macht der Rhein, was Du, was Deine Frau, was Deine Kinder, was Menzenberg, Unkel und Schlickus?³⁾ Ein Gewäsch über Dich im Telegraphen vom Pariser Weill hab' ich mit Mißfallen gelesen.

¹⁾ Von Freiligraths Gedichten, die 1838 in erster Auflage und im Laufe der Zeit noch fünfzigmal erschienen.

²⁾ Simrock, Gedichte 216.

³⁾ Der Maler Karl Schlikum, der gemeinsame Freund Freiligraths und Simrocks, kehrt in den folgenden Briefen immer wieder und hat oft den Boten zwischen ihnen gemacht. Sein trauriger Tod gab auch die Veranlassung zur Wiederaufnahme des Briefwechsels zwischen beiden im Jahre 1870 nach zwanzigjähriger Unterbrechung.

Gott mit Dir, Du eben so Fauler wie Redlicher! Dein Bild (auf dem Umschlag der Rheinsagen)¹⁾ liegt in diesem Augenblick vor mir, doch schreibst Du auf ihm wohl eher an Deinem Parzival als an einem Briefe an mich.

Es geht mir wohl, muß ich doch noch zum Schluß bemerken! Ich lebe still und solide vor mich hin und lasse mir von meiner Frau die trüben Wintertage hell und sonnig machen. — Grüß mir die Deinigen und empfehl mich Deinen Kindern! Sobald Du in Deinen Briefen an mich (den noch zu schreibenden) eine ähnliche Phrase anwenden kannst, meld' ich's Dir! — Ich arbeite jetzt tüchtig an meiner Übersetzung der Hemans²⁾ (Proben haben kürzlich im Morgenblatt gestanden), zu der auch meine Frau ein Dutzend Gedichte beisteuern wird.

Leb wohl, lieber Simrock! Bleib mir gut und denk zuweilen an mich!

In alle Wege

Dein alter

Freiligrath.

Simrock an Freiligrath.

Bonn, 17. Nov. 1842.

Dieser Brief, lieber Freiligrath, ist aus Bonn, nicht aus der Hölle datiert. Es scheint also, daß Du und Deine liebe Fran keine Macht über ihn ††† habt; hoffentlich ist es auch umgekehrt! Schon um Dir zu beweisen, daß ich ihn ††† nicht fürchte, mußte ich Deinen lieben Brief vom 3. d. bis jetzt unbeantwortet lassen; es geschah aber auch zur Strafe wegen der versäumten Menzenberger Weinlese, bei der ich so fest auf Euern Beistand gerechnet hatte. Noch ist Dir das zwar nicht vergeben und wird es wohl auch nicht eher, bis Du im nächsten Jahr Deinen Vorsatz der Besserung bewährt hast. Denn der Vorsatz an und für sich hilft Dir nicht zur Gnade, da der Weg zur Hölle, wie Du wohl am besten weißt, mit guten Vorsätzen gepflastert ist. Einstweilen will ich Dir aber durch die Finger sehen und mich zur Beantwortung Deines Briefes wenden.

Schlickus, um mit Schlicko anzufangen, hat sich weder bei der Weinlese, mit Ausnahme eines Nachmittags, wo wir eben den Schluß machten, noch bei der Kelterung nützlich verwenden lassen. Vorigen Sonnabend traf ich ihn aber auf dem Dampfschiff, das von Bonn hinauffuhr, er war bei Habicht³⁾ gewesen, dessen „Führer am Rhein“ von Waldeck (dieser Pseudonymus heißt eigentlich Gustav Pfarrius) er mit Zeichnungen illustriert. Am Nachmittag kam er zu mir nach Menzenberg, wo er mir versprach, er wolle am Montag etwas für Dich senden, was ich meinem Päckchen beischließen sollte; es ist aber hernach nichts eingegangen.

Ich freute mich sehr, zu hören, daß Ihr Euch jetzt in dem neuen Quartier so warm und gemütlich eingerichtet habt und endlich einmal das eheliche Leben recht aus-

¹⁾ Simrocks Rheinsagen erschienen zuerst 1837 in Bonn.

²⁾ Felicia Hemans, englische Dichterin. Übersetzungen ihrer Gedichte von Freiligrath und Frau Ida Fr., s. Dichtungen Bd. V.

³⁾ Bonner Buchhandlung und Verlag.

zukosten beginnt, denn Euer bisheriges zweischläfriges Junggesellenleben wollte mir nie recht in den Kopf. Ich möchte nur auf eine Stunde bei Euch sein, um Eure Wirtschaft zu sehen. Nicht wahr, das Sprichwort hat recht; Eigener Herd ist Goldes wert? Nicht bloß der Ersparnis wegen, sondern weil man sich gegründeter, heimischer und heimlicher fühlt, wenn man selber Wirt und nicht immer Gast ist. Auf dieses Gefühl heimischer Behaglichkeit gründe ich die Hoffnung, daß Du Dein rheinisches Domizil nicht sobald wieder aufgibst und etwa nächsten Sommer mit Frau und Kind, wenn Du bis dahin, wie ich hoffe, eins hast, nach Salzburg oder nach dem Salzkammergut verziehst, wie man mir gesagt hat, Du wollest.

Dein Flecken am Rhein¹⁾ hat mich nicht so angesprochen wie andere Deiner neueren Gedichte, obwohl ich viel lebendig Angeschautes darin fand; das Ganze schien mir sich nicht recht zusammenzufügen. Ich spreche mir aber selbst das Recht ab, über dies Gedicht zu urteilen, weil der Grundgedanke mich persönlich verletzt. Ich habe mich zwar niemals zu den Romantikern gerechnet, aber andere, die das Wesen meiner Poesie unrichtig auffassen, rechnen mich dazu und werfen mich unter das alte Eisen, indem sie mit dem Jahre dreißig eine neue Periode beginnen.

Mein Glaubensbekenntnis lautet anders: Die romantische Poesie ist schon mit dem Mittelalter zu Grabe getragen worden, selbst Shakespeare ist mir ein Moderner, wieviel mehr Schiller und Goethe! Die neue Romantik der Tieck und Brentano war nur ein Nachhall der alten, die nie recht ins Leben gedrungen ist. Mit dem Jahre dreißig beginnt für mich keine neue Periode, und wenn das Charakteristische der Poesie, die von da datiert, darein gesetzt werden soll, wie ich neulich gelesen habe, daß seitdem die Poesie sich nicht mehr Selbstzweck sein soll, sondern sich die Verwirklichung ihrer Ideen zum Ziele setzt, so nehme ich meinen Abschied.

Ich bin zwar ganz damit einverstanden und war es von jeher, daß die Poesie eine Gesinnung haben müsse, und habe mich oft genug über die unpatriotische Tendenz der liberalen Poesie geärgert, die namentlich mit dem Jahre dreißig, zum Teil schon früher über uns hereingebrochen ist, aber ich bin nicht gehalten, sie in jeder Zeile zu predigen.

Sollte ich Epochen unterscheiden, so würde ich lieber mit dem Jahre vierzig als mit dem Jahre dreißig eine neue Periode beginnen, denn von da ab ist doch mehr Vaterlandsgefühl in die Deutschen gekommen, und selbst unsere Freiheitssänger haben den Standpunkt des französischen Liberalismus, auf dem noch Heine in dem Buch „Le Grand“ stand, verlassen müssen.

Das Immermannbuch hat mir viel Freude gemacht und wird es gewiß auch anderen, ob ich gleich nicht bergen kann, daß die Aufsätze über Immermanns Merlin, besonders der von Schücking, mir ebenso konfus scheinen, als mir dieses Gedicht selbst immer geschienen hat. Bei einer zweiten Auflage, die gewiß bald erfordert wird, solltest Du doch die Aufmerksamkeit mehr auf die vollendeten, gelungenen Werke Immermanns, die Epigonen und Münchhausen, lenken. Ich gestehe, daß mir auch Tristan und Isolde

¹⁾ Fr. Dichtungen Bd. III 17 ff. im Glaubensbekenntnis.

zu den problematischen gehört. Findest Du nicht auch, daß die letzten Abschnitte sich mit den ersten, die wir im Jahrbuch mitgeteilt haben, nicht vergleichen dürfen? In der zweiten Auflage wäre auch Immermanns Leben mit eingeflochtener Betrachtung aller seiner Werke zu wünschen. Ein besonderer Abzug des Bildes würde mir Freude machen, noch mehr aber ein dito des Deinen.

Die Lurlei,¹⁾ — kann aber der Name nach Deinen Bekenntnissen in dem Flecken am Rhein bleiben? — mußt Du ja nicht aufgeben. Der Gedanke, den Verlag Cotta anzubieten, gefällt mir auch ganz wohl, denn wenn es wirklich streng gehalten werden und nur mit Vorzüglichem in die Welt gehen soll, darf es doch kein bloß rheinisches Taschenbuch werden, vielmehr müssen die poetischen Kräfte des ganzen deutschen Landes aufgeboten werden. Dagegen rate ich allerdings, daß es ein bloß poetisches werde und prosaische Aufsätze ausschliesse. Aber auf die Lyrik würde ich es nicht beschränken, nicht bloß, damit ich nicht ausgeschlossen werde, denn ich bin es wohl schon durch die strenge und vornehme Haltung, sondern weil so viele Wracks von Musenalmanachen, die im Meer der Vergessenheit umhertreiben, den Beweis geliefert haben, daß die Lyrik allein nicht mehr die See hält, vielmehr einiger epischer und dramatischer Ballast erforderlich ist.

Beiliegend der Parzival, der Dir gewidmete Makbeth²⁾ in vier Exemplaren und der König Rother,³⁾ den der Buchbinder des Namens wegen in rote Pappe gesteckt hat. Nimm sie gütig und nachsichtig auf! Dir wünsche ich zur sechsten Auflage Glück. Somit lebewohl, empfehl mich Deiner lieben Frau und —

Auch die meinige läßt Euch herzlich grüßen. Von ganzem Herzen

Dein

Simrock.

Wir haben jetzt einen eigenen Bonner Karneval, der Dich sehr bittet, ihm ein Lied zu dichten.⁴⁾

Freiligrath an Simrock.

St. Goar, 20. Dez. 1842.

Lieber Simrock!

Eine kurze, aber freundliche Anzeige Deines „Shakespeare als Vermittler“, die mir in Nr. 149 des Berliner Magazins für die Literatur des Auslandes (Beilage zur Staatszeitung) soeben zu Gesicht kommt, erinnert mich zu meinem Schrecken daran, daß Deine liebe und prächtige Sendung jetzt schon einen Monat in meinen Händen ist. Vergib — nicht sowohl dem Faulen als vielmehr dem Kranken! Bis zum Anfang des Monats mußte ich auf einige Exemplare meines Bildes warten, deren eines ich auf Deinen Wunsch meiner Antwort beifügen wollte, und von da ab bin ich fast immer Patient gewesen und habe

¹⁾ Freiligrath plante in St. Goar eine Zeitlang einen neuen Musenalmanach unter diesem Namen, gab den Gedanken aber wieder auf.

²⁾ Simrock, Shakespeare als Vermittler zweier Nationen. Probeband: Makbeth, Stuttg. 1842.

³⁾ Erschien als Teil des Amelungenlieds zuerst im Sonderdruck.

⁴⁾ Simrock hat wiederholt den Versuch gemacht, den rheinischen Karneval zu heben, fand sich auch mit gutem Humor darein, wenn man ihn selbst als den zerstreuten Professor darstellte.

nur eben das Allernotwendigste tun können. Dazu gehörte allerdings auch ein Brief an Dich, aber den wollte ich ohne rheumatische Schmerzen, ohne Zugpflaster und ohne Nesselfieber schreiben. Jetzt ist die Maschine so ziemlich wieder in Ordnung, und ich zögere nun nicht länger, Dir für Deinen lieben Brief, für Deine schönen Geschenke und vor allem für die Ehre, die Du mir durch die Widmung Deines Makbeth erwiesen hast, recht herzlich und dankbar die Hand zu schütteln. Es freut mich recht in der Seele, mehr als ich Dir sagen kann, daß Du unserem Verhältnisse ein so freundliches Denkmal gesetzt hast, und ich versichere Dich, daß ich stolz darauf bin. Laß uns treu an einander halten, lieber Simrock!

Eines Urteils über den Makbeth enthalte ich mich aus dem einfachen Grunde, weil dasjenige, welches ich heute im „Magazin“ las, zufällig so ganz und gar mit meinem eigenen übereinstimmt, daß ich Dich, wenn Du wissen willst, was ich über das Buch denke, nur auf jenen Artikel zu verweisen brauche. Howitt¹⁾ in Heidelberg, dem ich nach Absprache ein Exemplar schickte, wird bald in England auf den „Vermittler“ hinweisen, und Longfellow,²⁾ an den ich demnächst ein anderes abgehen lasse, hat mir versprochen, es in Amerika zu tun. Adelheid, die Ehrliche, Getreue,³⁾ läßt Dir ihren schönsten Dank durch mich ausrichten. Das fünfte Exemplar hab' ich der Gallina⁴⁾ geschickt, was Dir hoffentlich recht sein wird. Sie verdient es wenigstens durch ihre Verehrung Deiner Purzelbäume, die, wie sie schreibt, sich unausrottbar in ihr Herz gepflanzt haben.⁵⁾ Wenn der Purzelbaum einmal in ein System gebracht wird, so sollten ihn die Botaniker billig nach Dir taufen.

Zur Lektüre Wolframs von Eschenbach hab' ich während meiner Patientenschaft noch nicht kommen, sondern im Anschauen der beiden dicken Bände bloß Deinen stupenden Fleiß bewundern können. Sobald ich wieder ganz auf dem Strumpfe bin, soll aber der Parzival das Buch sein, was ich zunächst abends meiner Frau vorlese. Wir freuen uns beide sehr darauf. — König Rother (Gottlob, daß der Eigenname kein Adjektiv ist und als solcher nicht vor dem König steht) hat uns schon einen Abend aufs angenehmste unterhalten und auf den ganzen Wittich mit den übrigen Gedichten des Amelungenliedes begierig gemacht. Dieser Rother ist ganz vortrefflich, alles wie Stahl und Eisen, man glaubt, die Nibelungen zu lesen. In diesen altdeutschen Sachen bist Du einzig und unübertrefflich, lieber Simrath: Das quillt so frisch und felsenklar aus Dir wie nur aus einem Sänger des Mittelalters. Ich glaube, Du bist so ein übriggebliebener, starrer, schlichter, ernstgewaltiger Gesangesrecke, der sich über uns puckelige Moderne oft im Stillen nicht wenig lustig macht. Auch meine Frau ist ganz entzückt von dem Rother. Die beiliegende, während des Vorlesens zur Verdeutlichung durch meine kunstreiche Hand gefertigte Illustration möge Dir scherzend beweisen, wie andächtig wir ge-

¹⁾ Howitt, ein engl. Dichter u. Schriftsteller, stand damals im Begriff, nach London zurückzukehren.

²⁾ Der Nordamerikaner Longfellow wurde im Sommer 1842, den er zur Kur in Boppard brachte, mit Freiligrath bekannt und stand dann lange Jahre im Briefwechsel mit ihm. S. Freiligraths Übersetzungen seines Sanges von Hiawatha und anderer lyrischer Dichtungen in Dichtungen Bd. V und VI.

³⁾ Adelheid von Stolterfoth, Dichterin rheinischer Lieder und romantischer Stoffe.

⁴⁾ Luise von Gall, die spätere Gattin Levin Schückings, selbst feinsinnige Novellistin, weilte im Sommer 1842 mehrere Monate bei Freiligraths.

⁵⁾ Siehe S. 20.

lesen haben. Ist die Zeichnung richtig? Die Kreise auf dem Schilde müssen doch konzentrisch gedacht werden? Seite 10 Zeile 8 von oben muß es statt König Rother wohl König Melias heißen?

Es freut mich, daß Du Dir Einzelabdrücke des Rother hast besorgen lassen. Das Wihlsche Jahrbuch kenne ich noch nicht: Ludwig, David, Lazarus Wihl — das wird ein sauberes Lazarett sein.

Cotta ist nicht abgeneigt, ein poetisches Jahrbuch zu verlegen, macht mir aber Heidenangst mit Neid, Feindschaft, Mißgunst etc. etc. und meint, ein Dichter solle nie an die Spitze eines solchen Unternehmens sich stellen. Ich glaube, daß er recht hat, und will die Sache, wenigstens, was mich selbst angeht, auf sich beruhen lassen.

Was Du an meinem „Flecken am Rhein“ auszusetzen hast, muß ich Dir zum Teil einräumen. Der Hauptfehler des Gedichts ist wohl, daß es unklar ist.

Hast Du kürzlich im Morgenblatt eine Reihe Uebersetzungen von mir nach Alfred Tennyson¹⁾ gelesen? Wenn nicht, so sei freundlichst darauf hingewiesen. Der Kerl ist bei vielem, was mir nicht gefällt, doch bedeutend und eigentümlich. Dem Uebersetzer bietet er viele Schwierigkeiten, und ich glaube, daß mir meine Behandlung der Tennysonschen Sachen, so leicht keiner nachmacht. Beiläufig: in einer dieser Uebersetzungen habe ich einmal brimfull mit randvoll wiedergegeben. Nachher las ich in Deiner Vorrede zum Makbeth, wie Du Tieck das Wort randvoll aufmutzest, und bitte deshalb seinetwegen um Entschuldigung. Oder tadelst Du das Wort bloß im Zusammenhang jener Stelle im Makbeth? Randvoll von einem Buch läßt sich allerdings eher sagen als randvoll von Lady Makbeth.

Schlickus traf am nämlichen Tage hier ein, an dem Dein Packet bei mir anlangte. Er hat noch einige Zeichnungen zu Pfarrii-Waldecks Rhein mit frostrotten Fingern vollendet und ist dann wieder stromab gefahren. Er versprach mir, Dich von mir zu grüßen und Dir meine Häuslichkeit zu beschreiben. Wie Du richtig vermutest, werde ich diese jetzt so bald nicht gegen eine neue in einem andern Wohnort vertauschen. Ich sitze viel zu warm und fühle mich in meiner jetzigen traulichen Stille (in der ich auch einmal ans Arbeiten komme) viel zu behaglich, als daß ich sie anders als mit der festen Aussicht auf eine mir anderswo gebotene vorteilhafte äußere Stellung verlassen sollte.

Dir und Deiner lieben Frau die herzlichsten Grüße von mir und der meinigen. Schreib mir wieder, sobald Du Lust hast. Ich leugne nicht, daß es mir lieb sein würde, von nun an in einem regelmäßigeren Briefverkehr mit Dir zu stehen als bisher. Zu überreiben brauchen wir's ja nicht.

Aufrichtig und von Herzen

Dein Freiligrath.

A propos! Duller²⁾ bittet Dich sehr, daß Du ihm etwas für sein Vaterland schicken mögest. Beiliegend der Prospekt der Zeitschrift. Laß ihn nicht umsonst pro patria gebeten haben!

¹⁾ Freiligrath übersetzte eine Reihe von Gedichten Tennysons, des Verfassers von „Enoch Arden“ s. Dichtungen Bd. V.

²⁾ Der Österreicher Ed. Duller, Dichter und Historiker, schon seit Jahren in Beziehungen zu Freiligrath, der 1842 mit ihm seinen Aufruf zum Besten des Cölner Dombaues erscheinen ließ, warb damals Mitarbeiter für seine neue Zeitschrift „Das Vaterland“.

Simrock an Freiligrath.

Bonn, 15. Dezember 1843.

Lieber Freiligrath!

Nicht gerade zum Christkindchen, aber doch zur Verkürzung der langen Winterabende erhältst Du die beikommenden drei ersten Bände des Heldenbuchs, von denen Dir zweie versprochenermaßen längst zugekommen wären, wenn ich nicht das Erscheinen des dritten hätte abwarten wollen. In diesem, dem Amelungenliede I., findest Du viele alte Bekannte, namentlich den König Rother, zu dem Du die Zeichnung entworfen hast, die so auffallend mit meinem Originalentwurf stimmt. Doch wirst Du auch einiges Neue darin antreffen, und ich möchte wünschen, daß Du Gefallen daran fändest. Der vierte Band, das kleine Heldenbuch (Walther und Hildegunde, Rosengarten u. s. w.) enthaltend, liegt längst druckfertig bei Cotta; er möchte aber lieber den zweiten Band des Amelungenliedes zuerst drucken, was wohl nicht angehen wird, da Gott allein wissen kann, ob ich ihn jemals fertig schreibe.¹⁾ Am Dietlieb habe ich zwar schon viel gefördert, aber nach diesem kommen noch vier andere Gedichte, und es schwindelt mir, wenn ich daran denke, was da noch alles hinein soll.

Du bist, wie ich in Cöln erfahren habe, seitdem wieder am Niederrhein gewesen, und ich habe Dich nicht gesehen. Das war grausam! Unser letztes Zusammentreffen in Menzenberg resp. Unkel endigte beunruhigend durch die fatale Breitbacher Nußschale. Nur durch Deine späteren heiteren Gedichte ward mir die Zuversicht, daß jener Splitter, nachdem er uns ins Bockshorn gejagt hatte, weiter keinen Schaden angerichtet hat. Unter den erwähnten Gedichten ist eins mein Liebling und ganz kapital, ich meine das von den Zöpfen.²⁾

Wie aus dem Lebensplunder
Erwarbst du diesen Zunder?

Der Zunder hat gezündet, nicht bloß bei mir, ich hörte auch von andern das Urteil, daß Du mit diesem Gedichte eine neue Periode begonnen und die frühere weit übertroffen hättest. In der Tat kenne ich auch unter den früheren Gedichten keins, das sich so rein abrundete und seine Idee am Schlusse so klar herausstellte. Eigentlich hat aber unsere ganze Literatur wenig Gedichte, die einen bedeutenden humoristisch-ernsten Gedanken mit so frappanter Lebendigkeit zu Gemüte führten. Kurz, es war ein Hauptfund, wie so bald keiner mehr, auch von Dir nicht wieder gemacht wird. Doch will ich Dich damit nicht untrösten; wer kann wissen, was Dir beschert ist?

Auf Auerbachs Dorfgeschichten³⁾ hast Du mich sehr begierig gemacht, aber bis jetzt konnte ich ihrer noch nicht habhaft werden. Wenn mir das einmal gelingt, so denke ich doch jetzt bei ihm eine Ausnahme von der Regel zu machen, die er einmal selbst aufgestellt hat, daß ich nichts läse, was nicht mindestens 600 Jahre alt wäre.

¹⁾ Das Amelungenlied wurde erst 1849 vollendet nach zwanzigjähriger Arbeit.

²⁾ Prinz Ludwig von Preußen, Fr. Dichtungen Bd. III 33 ff.

³⁾ Berthold Auerbachs Schwarzwälder Dorfgeschichten, 1843 erschienen, hatte Freiligrath mit einem Gedicht „Dorfgeschichten“ lebhaft begrüßt. S. Dichtungen Bd. III 38, vergl. dazu auch den Brief Freiligraths an Auerbach vom 18. Dez. 1843 Br. II 92.

Der Gutzgauch¹⁾ hat ja den Geibel²⁾ übel beschrieen, und was das Schlimmste ist, die Leute finden, er habe auch diesmal die Wahrheit gesagt. Ich habe kein Urteil darüber, weil ich gar wenig von Geibel kenne (aus obigem Grunde, wirst Du sagen); das wenige aber, was ich gelegentlich von ihm gesehen habe, schien mir allerdings etwas leicht zu wiegen und nicht allzu tief zu greifen. Indessen mag wohl von Gutzkows Kritiken zuweilen ein gleiches gelten. Wunderlich war es, wie er neulich Humboldt und Auersperg (An. Grün) zusammenbrachte, wo es doch, wie es mir schien, kein anderes tertium comparationis gab, als daß sie beide Freiherren sind. Uebrigens sind die Fälle gänzlich verschieden, Humboldt konnte ein vollgültiges Zeugnis über einen dritten ablegen, Grün aber nicht, weil in eigener Sache. Indeß höre ich den Gutzgauch doch manchmal gerne schreien, wenn er auch keinen Frühling anschreit und auch seine Prophezeiungen sich nicht immer erfüllen. Doch ich gerate ins Plaudern hinein und will lieber schließen und Dir und Deiner lieben Frau Lebewohl wünschen.

Wie geht es denn dem jungen Ehepaar³⁾ in den Flitterwochen? Soviel ich erfahren habe, hat ja die Hochzeit stattgehabt. Da kann sich ja Levin auf die vielen Novellen und Romane,⁴⁾ die er neuerdings losgelassen hat, etwas vertreten. Ich habe sie, weil sie noch zu jung sind, wieder nicht gelesen, mit Ausnahme einer Novelle, deren Titel mir aber wieder abgefallen ist. Ich weiß nicht, ob ich Dir schon erzählt habe, wie seine Quasi-Pflegemutter Annette Freiin von Droste⁵⁾ hier war und diese nebst ihrer Freundin R. R. Rüdiger aus Münster mich zu jener Ausnahme verführt haben. Da bin ich aber nur in der Regel bestärkt worden. Es war die Geschichte von der Dame, die erst als Gallina geschildert wird, hernach aber, um eine Probe ihrer Tatkraft zu geben, ihren Geliebten verleiten will, sich durch einen Mord vom Alpdrücken zu befreien. Wie sieht es aber, um diese psychologische Unmöglichkeit fahren zu lassen, mit dem Roman und mit der andern Novelle aus? Du wirst sie wohl gelesen haben, ich möchte mir gerne, wenn auch nicht gerade in Versen, von Dir darüber berichten lassen.

Schlickus ist, wie ich neulich von der Reizbaren hörte, nicht zu den Vätern, aber doch zu seinen Eltern versammelt, welche ihre goldene Hochzeit feiern. Mein Halfen sagte mir bei derselben Gelegenheit, er sei kurz zuvor, an einem Sonntage, mit Damen in Menzenberg gewesen, wo er mich aber nicht getroffen habe. Davon wirst Du doch hoffentlich nichts Näheres wissen. Ich wäre in Verzweiflung, wenn mir eine zweite frohe Ueberraschung, wie jene vor der fatalen Splittergeschichte, zgedacht gewesen wäre und nur meine Abwesenheit mich darum gebracht hätte.

Nun ist es aber wirklich Ernst, daß Du wohl leben sollst mit Deiner Frau, welcher sich die meinige, leider immer noch unbekannterweise, empfehlen läßt. Wir denken im nächsten Jahr zeitig in Menzenberg einzukehren, da werdet Ihr uns wohl bald einmal beglücken.

Ganz und unverändert

Dein K. Simrock.

¹⁾ Auf Gutzgauch = Kuckuck führte Gutzkow, der fruchtbare Vertreter des jungen Deutschland und gefürchtete Kritiker seiner Zeit, selbst seinen Namen zurück. S. Gutzkows Werke, kritisch durchgesehene und erläuterte Ausgabe von Dr. P. Müller Bd. III 242 Leipz. Bibl. Inst. 1911.

²⁾ Emanuel Geibels Gedichte waren im Laufe des Jahres in 2. Aufl. erschienen.

³⁾ Levin Schücking und Luise von Gall.

⁴⁾ Damals erschienen Schückings Novelle „Der Familienschild“ und ein Teil des Romans „Eine dunkle Tat“.

⁵⁾ Die Dichterin Annette von Droste-Hülshoff.

Simrock an Freiligrath.

Bonn, 28. März 1844.

Lieber Freiligrath!

Dein Brief hat uns große Freude ins Haus gebracht, aus vielen Gründen, besonders weil wir nach langem Schmachten nicht bloß überhaupt etwas von Dir erfuhren, sondern gerade das Allerangenehmste, daß wir Dich nächstens sehen, behausen dürfen. Ich eile, Dir sofort und, wie Du mir erlaubt hast, in aller Kürze Nachricht zu geben, daß wir Dich in der nächsten Woche von Mittwoch an mit Ungeduld erwarten. Es versteht sich, daß Du gleich bei mir absteigst, aber auch ebenso, daß Du mit der Beherbergung, die wir Dir bieten können, Nachsicht haben muß; doch wird sie hoffentlich nicht wieder so schlimm ausfallen, wie einmal vor einigen Jahren. Deine Zukunft d. h. bevorstehende Ankunft wird einstweilen ganz geheim gehalten, weshalb ich Dich auch meinen Kindern, damit sie nicht schwatzen, nicht empfohlen habe. Wie es nachher gehalten werden soll, magst Du selbst bestimmen. Dies führt mich natürlich auf Kinkel. Deiner Frau lasse ich herzlich für die Guttat danken, daß sie Dich uns für einige Zeit überlassen will. Meine Frau möchte sie gern bitten, Dich zu begleiten, aber unsere beschränkte Häuslichkeit erlaubt es ihr nicht, und so begnügt sie sich, mir herzliche Grüße, obgleich immer noch unbekannterweise, aufzutragen. Diesen füge ich die meinigen bei und bitte Dich, uns am Mittwoch nicht zu lange warten zu lassen.

Von ganzem Herzen

Dein

K. Simrock.

Simrock an Freiligrath.

Bonn, 5. Juni 1844.

Lieber Freiligrath!

Du bist wie verschollen, niemand weiß, wo Du steckst und heckst, die versprochenen Nachrichten über den Erfolg Deiner Unterhandlungen mit Cotta wegen Deines zweiten Bandes bleiben aus. Gerade über letztere hätte ich in jüngster Zeit gerne Auskunft gehabt. K. Goedeke, durch dessen Vermittlung ich mit der Hahnschen Hofbuchhandlung über den Verlag meiner Gedichte (von der Unterhandlung darüber haben wir schon mündlich gesprochen) eins geworden bin, schrieb mir nämlich, die Hahnsche Hofbuchhandlung, die auch in Leipzig eine Handlung hat, von welcher es sich eigentlich handelt, werde mir gewiß sehr dankbar sein, wenn ich bei vorkommender Gelegenheit eines meiner Freunde dahin oder nach Leipzig weisen wollte. „Vielleicht sieht sich Freiligrath einmal zur Sammlung seiner neueren Gedichte veranlaßt, und ein zweites Vielleicht ist es wohl, daß Sie ihn auf den Leipziger Hahnschen Verlag aufmerksam machen.“ Darauf antwortete ich, Du seist gerade im Begriff, eine zweite Sammlung zu veröffentlichen, hättest aber wahrscheinlich schon einen Verleger, auch seien diese Gedichte etwas stark politisch gefärbt, was wohl die Veröffentlichung in der Hahnschen Handlung untunlich mache. Darauf schrieb er mir unter dem 29. Mai folgendes: „In

Betreff der Freiligrathschen Gedichte möchte ich Sie nochmals recht nachdrücklich ersuchen, dem Dichter die Hahnsche Verlagshandlung zu empfehlen, bei welcher die starke politische Färbung jener Gedichte keinen Anstoß erregen wird, wenn nur nicht gerade direkte Angriffe auf Hannover darin enthalten sind. Freiligrath würde bei Hahns ebenso anständiger Bedingungen gewiß sein dürfen wie bei Cotta, und die Schnelligkeit, mit welcher die Leipziger Handlung jene Sammlung veröffentlichen würde, wird diejenige der Tübinger Handlung bei weitem übertreffen, was doch auch zu berücksichtigen sein dürfte bei Gedichten, die sich mehr oder minder an die Zeit binden.“

Ich teile Dir dies mit, ohne Dir zur Empfehlung der Leipziger Hahnschen Handlung etwas hinzuzufügen, als daß sie geschwind druckt und gut honoriert.

Nun laß bald von Dir hören! Auch Dein Cölner Freund, der jetzt als landrätlicher Sekretär auf Vogelsang fungiert,¹⁾ war vor einigen Tagen hier und sehr besorgt über Dein unbegreifliches Verschwinden. Mir geht es ganz wohl, der Dietleib ist fertig, jetzt muß ich auf Sibichs Verrat denken.

Mit herzlichem Gruß

Dein

K. Simrock.

Da dieser mit der Aufschrift: An Herrn F. Fr. in ? versehene und in einem Umschlag an den Freund Freiligraths, Landrat Heuberger in St. Goar, gerichtete Brief ohne Antwort blieb, ließ Simrock ihm „in großer Eil“ mit dem Poststempel vom 24. Juni einen zweiten folgen, in dem er in der Hauptsache seine Mitteilungen über die Hahnsche Buchhandlung wiederholt und dem Freunde den Verlag nochmals empfiehlt. Auf dieses zweite Schreiben antwortete Freiligrath mit wendender Post.

Freiligrath an Simrock.

Kronthal i. Taunus, am
Siebenschläfertage (27. Juni) 1844.

Lieber Simrock!

Du hast mir allerdings viel zu vergeben! Nach meinem Besuche in der Karwoche wäre ich Dir längst ein Lebenszeichen schuldig gewesen, und nun kommt es erst, nachdem Du selbst mich durch zwei Briefe dazu auferüttelt hast. Daß Dein Rütteln die beabsichtigte Wirkung nicht verfehlt hat, mag Dir das obenstehende Datum beweisen: ich kam diese Nacht erst um 12 Uhr von einer Landpartie nach Homburg zurück, stand nichtsdestoweniger heute morgen schon um viere wieder auf und dürfte mich somit jetzt, 3 Uhr nachmittags, dem einschläfernden Einflusse des ohnehin gewitterschwülen Tages wohl ein wenig hingeben. Nur Dein zweiter vor wenigen Stunden empfangener Brief hält mich ab, eine kleine Andacht zu den sieben Schläfern zu halten.

Zuerst mit wenigen Worten eine entschuldigende Erklärung meines langen Schweigens. Ich hatte Deine gastfreundliche Schwelle kaum mit der meinigen wieder vertauscht, als

¹⁾ Wahrscheinlich ist Matzerath gemeint.

ich eine Augenliderentzündung kriegte, die mich den ganzen April durch aufs Entsetzlichste quälte, zu allem Lesen und Schreiben unfähig machte und erst durch garstige Zugpflaster hinter beiden Ohren zum allmählichen Weichen gebracht wurde. Ich muß mir das Uebel auf dem windigen Spaziergange mit Dir und Nicolovius¹⁾ geholt haben, — Du wirst Dich erinnern, daß ich mir erst am nämlichen Morgen die Haare hatte schneiden lassen.

Dann kam unser Aus- und Umzug mit all seiner Arbeit und Umständlichkeit, darnach — mit noch verbundenem Kopfe — meine Reise nach Stuttgart, über den Erfolg gleich das Nähere, endlich noch, um ruhig und ungestört mein Manuskript abschließen zu können, eine mehrwöchentliche Verschollenheit zu Aßmannshausen²⁾ und jetzt zu guter Letzt unser Einziehen und Eingewöhnen in Kronthal mit aller Faulheit und Arbeitsscheu eines Badelebens. Auch ist mir Dein erster Brief — vom 5. d. M. — erst ganz vor kurzem mit einem Packet anderer, die sich inzwischen zu St. Goar gesammelt hatten, vom Landrat zugeschickt worden.

Nicht wahr, lieber Simrath, Du lässest wieder einmal Gnade für Recht ergehen?

Nun zur Hauptsache! Cotta hat den Verlag meiner jüngsten Gedichte abgelehnt (das Nähere darüber einmal mündlich), dafür hab' ich aber gleich einen andern tüchtigen Verleger³⁾ gefunden. Wir bleiben noch bis in den August hier und hoffen Euch dann in Menzenberg zu finden. Einstweilen aber komm Du ins Kronthal!

P. S. Mein hiesiges Inkognito haben die Zeitungen schon verklatscht. Schreib mir drum nur, wenn Du schreibst, unter meinem Namen.

Freiligrath an Simrock.

Brüssel, 11. Oktober 1844.

Lieber Simrock!

Meinen Brief vom 14. August wirst Du, hoff' ich, ebensowohl erhalten haben wie vor kurzem durch meinen Verleger das Freiemplar meiner Zeitgedichte. Ich habe in diesen Tagen an Schlickum geschrieben, daß und warum es mir unmöglich war, bei meiner Rheinabfahrt noch bei Euch vorzusprechen: sei auch Du mir nicht böse darum und laß uns — bis zum Frühjahr wenigstens — ein frohes und glückliches Wiedersehen am Rhein hoffen!

Einstweilen sitz' ich warm und wohl zu Brüssel Rue du Pachéco Nr. 35 und warte ab, wie sich die Dinge für mich in Deutschland gestalten. Mein Buch ist, Gott Lob, glücklich und unverraten vom Stapel gelaufen und muß jetzt nachgerade anfangen zu rumoren und — verboten zu werden. Da der ganze Schritt Überzeugungssache und innere Notwendigkeit für mich war, so ist es mir jetzt, wo der Wurf getan ist, natürlich gleichgültig, ob die Einer oder die Sechser oben liegen: — dennoch leugne ich nicht, daß ich der Nachricht von der einen oder anderen Art des Erfolges mit Spannung ent-

¹⁾ Nicolovius und die im folgenden mehrfach genannten Bonner Freunde Böcking und Dahlmann waren Professoren der Universität, Dahlmann einer der Göttinger Sieben.

²⁾ Wo er in der Krone sein „Glaubensbekenntnis“ für den Druck zurecht machte.

³⁾ Viktor von Zabern in Mainz.

gegensehe! Ich hoffe, alles wird gut gehen — d. h. die Reaktionäre werden wütend über mich sein und die Liberalen mich wenigstens diesmal nicht verkennen. Solltest Du, ohne Dich durch eine mögliche Brieveröffnung zu kompromittieren, mir im Lauf der nächsten Wochen dieses und jenes aus Deinem Kreise berichten können, so würd' ich's Dir Dank wissen. Ein paar anonyme Briefe aus Cöln, von Radikalen geschrieben, lassen mich im allgemeinen hoffen, daß der Empfang des Buches im Rheinlande ein freudiger und vertrauensvoller gewesen ist.

Dem „Zopf“,¹⁾ wirst Du gesehen haben, ist nun doch kein „Kopf“ gemacht worden. Ich kann an etwas Rundem und Fertigem nachträglich nicht mehr bosseln und feilen und meine auch, daß es in diesem Falle nicht mehr nötig war. Der Name des Prinzen kommt ja nicht nur in der Überschrift, sondern auch in ein paar späteren Strophen vor. Also ist das: „Wie er's in der Schlacht getrieben“ immer noch deutlicher als das: „Er stand auf seines Daches Zinnen“. In dem ganzen Schillerschen Gedicht kommt der Name Polykrates nicht vor, und in der Überschrift steht er noch dazu im Genitiv. Du siehst, ich stecke mich hinter berühmte Beispiele.

Wolltest Du mir den versprochenen neuen Teil des Heldenbuchs jetzt hierher schicken (etwa durch Kohnen oder Du Mont, von denen namentlich der erstere, durch seine Aachener Handlung, in naher Beziehung zu Belgien steht), so würde ich Dir dankbarer sein als je. In der Fremde, unter den „Fransquiljons“ tut einem solch ein frischer, voller Zug aus dem Born der deutschen Sage doppelt not. Drum denk an mich, lieber Brunnenmeister!

Die flamändische Bewegung ist mir hier in Brüssel herzlich und gemütlich entgegengekommen. Die Leute haben einen schweren Stand, und ihr Eifer ist drum um so anerkennenswerter.

Dir und Deiner verehrten Frau tausend Grüße von mir und Ida (die sich beiläufig in Brüssel, dem schönen und prächtigen, ganz gut gefällt). Küß mir Deine Kinder! — Und behaltet uns lieb!

Ohne Wandel

Dein alter

Freiligrath.

Ich möchte Dir jetzt in Menzenzenberg keltern helfen!

Guter Rat kommt über Nacht. (N. B. Diese Nachschrift ist vom 12.) — Es ist mir nämlich eingefallen, daß ja meine Schwägerin, die augenblicklich noch bei den Töchtern des Landrats Heuberger zu St. Goar ist, in kurzem hierherkommt. Willst Du mir drum den neuen Teil des Heldenbuches bald und sicher zukommen lassen, so schick' ihn mit Deiner Antwort alsbald an meine Schwägerin (Firma: Fräulein Marie Melos zu St. Goar). Ich hab' ihn dann in spätestens 14 Tagen. Nochmals herzlichstes Lebewohl!

Soeben lese ich noch in der Allgem. Zeitung vom 10. Oktober das haltlose Gefasel des Rhein. Beobachters über mein Buch, d. d. Mainz, 30. September. — Ich will Hannes heißen, wenn das nicht vom Hennes ist!

¹⁾ Siehe S. 51.

Ich habe auch an Dahlmann und Arndt Exemplare des Glaubensbekenntnisses geschickt. Solltest Du namentlich von ersterem, mit dem Du ja zuweilen zusammenkommst, ein Urteil hören, so würdest Du mich durch dessen Mitteilung, es mag lauten, wie es wolle, verpflichten.

Ich habe Schlicko vorgeschlagen, hierher zu kommen und Architektur zu zeichnen. Animier ihn doch, daß er es tut! Und komm selbst mit!

Simrock an Freiligrath.

Bonn, 29. Oktober 1844.

Lieber Freiligrath!

Deinen lieben Brief vom 11. Okt. empfang ich gestern am 28. von St. Goar aus. Es wird also jetzt wohl zu spät sein, mich des von Dir angegebenen Weges, durch Vermittlung Deiner Schwägerin nämlich, zur Beförderung dieses Briefes und seiner Beilagen zu bedienen. Ich werde also wohl Kohnen aufsuchen müssen, wie es Dein erster Vorschlag war.

Herzlichen Dank für das Geschenk Deines Glaubensbekenntnisses, das ich vor einigen Wochen, als es sonst hier schon verbreitet war, durch eine hiesige Buchhandlung erhielt. Zuerst davon gehört hatte ich in Menzenberg durch Dr. Heinrich, der mich da besuchte und die Nachricht brachte, daß es erschienen sei und großes Aufsehen mache. Am selben Tage kam Schlickus von Unkel und brachte sein Exemplar, wo ich denn gleich die neuhinzugekommenen, worunter der Hamlet das Beste und das Schlimmste ist, verschlang. Die Urteile der deutschen Blätter sind Dir seitdem wohl zu Ohren gekommen. Die Liberalen sind alle für Dich, was man nicht mit solcher Gewißheit vorausagen konnte, als daß die Beobachter am Rhein wie an der Donau Dich anfeinden würden. Wie verhält es sich aber mit der Behauptung eben dieses Beobachters und anderer Zeitungen, daß man Deinen Aufenthalt in Preußen nicht dulden würde wegen eines Briefes, den Du an den König geschrieben habest? Vielleicht bei der Aufkündigung der Pension? Einstweilen glaube ich nicht recht an diese Geschichte. Die Urteile der Privaten, die mir zu Ohren gekommen sind, lauten sehr verschieden, die wenigsten, vielleicht nur zufällig, günstig. Nicolovius ist sehr gegen Dich, Böcky für, aber sehr gegen den Schritt der Aufkündigung, noch mehr dagegen, daß davon in der Vorrede die Rede ist. Er meint, Du hättest Dir die Pension nehmen lassen müssen und dann sehr verwundert fragen: Also sollte ich damit bestochen werden, die Wahrheit nicht zu sagen? Das hatte ich nicht gewußt! Im allgemeinen, glaube ich, kannst Du mit der Aufnahme zufrieden sein; daß es verboten werden würde, hast Du sowohl als der Verleger erwartet, und ist auch vielleicht nicht unwillkommen.

Außer dem Heldenbuch¹⁾ erhältst Du zwei neue Volksbücher. Zwei andere, Die heiligen drei Könige, zum Besten des Dombaues, und Reineke Fuchs aus dem Niederdeutschen werden bald folgen; auch wird eben der heilige Rock oder Orendel und Baaide, ein altdeutsches Gedicht, bei Cotta, der neulich hier war, gedruckt. Die Gedichte liegen

¹⁾ Das kleine Heldenbuch erschien 1844, die andern Bücher teils 1845 teils 1847.

gleichfalls bei. Ich mache Dich auf die Legende S. 395¹⁾ und das Schlußgedicht über den Handelsvertrag mit Belgien²⁾ aufmerksam. Es ist an dem Tage geschrieben, wo die Zeitung die erste Nachricht davon enthielt und wir in Menzenberg abends illuminierten, wenn auch nur die Köpfe mit Eckenblut. Kannst Du durch Deine Freunde von der flamändischen Bewegung eine Übersetzung davon veranstalten und mit dem deutschen Original veröffentlichen lassen, so ist es mir lieb. Vielleicht kannst Du auch für mein Heldenbuch etwas tun, von dem noch immer *altum silentium* ist.

Die Kelterung in Menzenberg ist dies Jahr ein kurzes und trauriges Geschäft. Es ist kein Aßmannshäuser, und daß auch dieser dies Jahr kein Herzbrenner wird, hat man Dir ja boshaft genug vorgerückt.³⁾

..... Laß uns jetzt häufiger etwas von einander erfahren! Es ist wohl möglich, daß ich im Frühjahr, vielleicht noch eher, nach Brüssel komme. Nach Schlickums Äußerungen wollte er den Winter in Westfalen oder in der Mark bei den Seinigen zu bringen. Mit Dahlmann habe ich noch nicht Gelegenheit gehabt, über Dich zu sprechen, schließe aber schon aus Böckys Äußerungen, daß sein Urteil günstig lauten werde. Kann es ihm anders als willkommen sein, wenn man sich in Berlin überzeugt, daß die Sachen so stehen, daß ein Dichter nicht mehr anders sein kann als oppositionell!

Mit tausend herzlichen Grüßen auch an Deine liebe Frau von mir und der meinigen
Dein

K. Simrock.

Freiligrath an Simrock.

Brüssel, 4. Januar 1845.

Prost Neujahr, lieber Simrock!

Ich bin wieder einmal schändlich faul gewesen! Hatte Dir für Deine prächtigen Poëmata zu danken und habe doch zwei Monate verlungert, ohne eine Feder für Dich anzusetzen. Nun ist Joseph Du Mont hier, und ich benutze die Gelegenheit, Dir im Auftrage Deines Neffen Martin die anliegenden beiden Drucksachen zu überreichen. Aber die Eile, mit der Du Mont abreist, läßt mir nur zu diesen zwei Worten Zeit. Ein längerer Brief soll bestimmt in nächster Woche folgen. Vergib mir nur meine lästerliche Trägheit, darum bitte ich dringend und von Herzen! Tausend Grüße und Wünsche Dir und Deiner lieben Frau und Deinen Kindern! Ida stimmt ein!

In alten und neuen Jahren wandellos

Dein F. Freiligrath.

¹⁾ Simrock, Gedichte 431, ein satirisches Gedicht auf die Verhältnisse in Berlin.

²⁾ Ebenda 480, Ein Bündnis, das den neuen Handelsvertrag mit Belgien mit freudiger Begeisterung begrüßt.

³⁾ Die Kritik hatte boshaft auf Freiligraths Schlußwort zu seinem Glaubensbekenntnis:

„Zu Aßmannshausen in der Kron'
Wo mancher Durst'ge schon gezechet,
Da macht' ich gegen eine Kron'
Dies Büchlein für den Druck zurecht!
Ich schrieb es ab bei Rebenschein,
Weinlaub ums Haus und saft'ge Reiser;
Drum, wollt ihr rechte Täufer sein,
Tauft's: Vierundvierz'ger Aßmannshäuser!“

Bezug genommen und auf den schlechten Ausfall des Jahrgangs hingewiesen.

Freiligrath an Simrock.

Brüssel, 16. Febr. 1845.

Lieber Simrock!

Ein Packetchen (Sachen Deines Neffen Martin in Paris enthaltend), welches ich schon vor mehreren Wochen mit einer Cölnener Gelegenheit an Dich abgehen ließ, wird Dir hoffentlich seiner Zeit zugekommen sein? Den wenigen flüchtigen Zeilen, welche es begleiteten, lasse ich heute endlich eine längere Antwort auf Deinen letzten lieben Brief folgen.

Zuerst denn meinen allerherzlichsten Dank für Deine freundlichen Geschenke, die mir wie meiner Frau eine wahre Erquickung in diesem einsamen, stillen Winter gewesen sind. Das kleine Heldenbuch ist wieder köstlich, und in ihm ist zumeist „Walther und Hildegunde“ unser Liebling geworden. Das ist ein Kleinod, eine Perle, ein Juwel, an dem man sich nicht satt sehen kann, das man immer und immer wieder vornehmen und sich daran erfreuen muß. Welche Zartheit und Innigkeit bei aller Totschlägerei! Wäre ich Cotta, ich ließe eine Einzelausgabe dieses Gedichtes mit Illustrationen von Neureuther¹⁾ oder sonst einem Kerl, der's versteht, ans Licht treten. Es ist eine Fülle von Bildermotiven darin; es ist alles so anschaulich und greifbar, daß man's nur himmalen möchte! Schade, das ich nicht zeichnen kann! Die Geschichte steht vor meiner Seele, als wär' ich selbst mit dabei gewesen. Und wie ist Dir auch hier der Nibelungenton geglückt! Wer, dem man's nicht sagt, sollte ahnen, daß hier aus mönchslateinischen Hexametern eine Uebersetzung vorliegt! Du bist ein Hauptkerl, Simrock, hol' mich der Teufel, und es ist mir eine wahre Wonne, Dir so recht aus voller Seele meine Freude und meine Bewunderung auszusprechen! Du stiftest Dir mit Deinem Heldenbuche ein Denkmal in unserer Literatur, an dem wir lyrischen Unraste mit Staunen emporblicken, und das, wenn die Masse auch nur langsam zu seinem Verständnisse reift und zu seiner Anerkennung sich bequemt, eben darum vielleicht um so dauernder und gewurzelter die Freude und der Stolz einer stilleren Zeit, eines weniger mit sich selbst beschäftigten Geschlechtes sein wird. Du kannst das mit Ruhe abwarten! Die's verstehen, lieben und preisen Dich schon jetzt; ich wollte, Du sähest einmal alle die Briefe, in welchen man mir begeistert und entzückt von den Amelungen und dem kleinen Heldenbuche geschrieben hat.

Auch die zwei neuen Volksbücher und die Sammlung Deiner Gedichte haben uns manchen stillvergnügten Abend bereitet. In letzterer fand ich natürlich eine Unzahl alter Bekannter, aber auch viel Neues, dessen ich mich freuen und woran ich mich erquicken konnte. Insonderheit haben mir die Bonner Fastnachtslieder (die seit Neujahr wohl neuen Zuwachs erhalten haben?) ungeheuren Spaß gemacht. Die „Sivveschlöfer“²⁾ sind kostbare

¹⁾ Der Münchener Maler Eug. Neureuther † 1882, der viele Berührungspunkte mit Moritz v. Schwind hat, schuf Illustrationen zu Goethes Balladen, der Cottaschen Prachtausgabe des Cid, den Nibelungen, Götz u. s. w.

²⁾ Als Probe Bönnscher Mundart in die Rheinsagen aufgenommen 144.

Gesellen. Das ist ganz der trockene Simrathsche Humor, ehrbar und ernst, und den Schalk nur in den Mundwinkeln verstohlen zur Schau tragend. Ich könnte Dir noch hundert andere Lieder nennen, die mir ein Labsal gewesen sind, aber wozu die Aufzählung des einzelnen? Genug (und auch das zu versichern, klingt beinahe wie Anmaßung), daß mir das Ganze den wohlthuendsten, befriedigendsten Eindruck hinterlassen hat und daß es mir eine Beruhigung ist, nun auch Deine Lyrika sicher unter einer Decke zu wissen. — Dein Fleiß im letzten Jahre ist übrigens stupend; eben lese ich auch die Buchhändleranzeigen über Dein Dombuch und Deine Heilige-Rockslegende, und ich bin ganz darauf gefaßt, in den nächsten Tagen wieder etwas Neues von Dir angekündigt zu finden.

Dein Lied auf den Anschluß Belgiens an den Zollverein ist als Gedicht vortrefflich und hat auch in dem alten „Vlaemsch Belgie“ (nicht in dem neuen „de Vlaemsche Belgen“) einen Übersetzer gefunden. Übrigens beruht es auf einer Illusion, die der alte, in der Augsb. Allg. Zeitung sein eigenes Lob verkündende Coremans, die Andree, Firmenich und ein paar andere für vlämische Nationalität schwärmende Zeitungsskribenten auf der Seele haben. Versteh mich nicht unrecht: Der Anschluß an den Zollverein ist auch mir etwas Schönes und Treffliches, — aber er ist das Werk einiger intelligenter Kaufleute zu Antwerpen und hat ebensowenig mit den unbedeutenden (wenn auch das Maul gewaltig vollnehmenden) Strebungen der sich vorzugsweise „vlaemisch“ nennenden Clique etwas zu tun, wie er in irgend einer Weise als Ausdruck nationaler Sympathieen für Deutschland angesehen werden darf. Es war eben der gegenseitige Vorteil, der diesen Handelsvertrag ins Leben rief! Nationale Sympathieen für Deutschland, insofern sie auf dem Gefühle der Stammverwandtschaft beruhen, gibt es in Belgien nicht trotz Coremans und trotz Frau v. Ploennies!¹⁾ Auch bei der vlämischen Coterie nicht, die nur aus Egoismus (weil sie von uns anerkannt und übersetzt sein will) mit Deutschland schön tut, ohne übrigens das Geringste von deutscher Literatur und deutschem Leben zu kennen oder lernen zu wollen. Die Unwissenheit ist grenzenlos und nur dem, der durch Autopsie ihre Bekanntschaft macht, glaublich. Die Ploennies ist bloß deswegen als zweite Sappho von den Belgiern gefeiert worden, weil sie ihre wirkliche Stellung in unserer Literatur nicht kannten. Dich, offen gestanden, hatte keiner von den Leuten nennen hören, bis ich sie mit der Nase auf Dein Bundeslied stieß. Da ist es denn allerdings übersetzt worden, aber in den einleitenden Worten über Dich heißt es naiv genug: „Zoo wy ons niet bedriegen, is hy ook overzetter van het Nibelungenlied.“ — Als ich Dir zuerst aus Brüssel schrieb, wußte ich von alledem noch nichts; ich habe die Sache erst vor und nach mit eigenen Augen, aber dafür auch umso genauer kennen lernen. Soviel steht fest für mich, daß man in Deutschland viel zu viel Wesens von der vlämischen Bewegung macht und daß wir uns gewaltig täuschen, wenn wir irgendwie auf tatkräftige, durchgreifende, nachhaltige Sympathie von dieser Seite

¹⁾ Luise v. Ploennies, 1872 in Darmstadt gestorben, gewann auf einer Reise in Belgien Interesse für die vlämische Literatur, schrieb ein Werk darüber und wurde deshalb und wegen ihrer eigenen, größtenteils religiös-lyrischen Dichtungen eine Zeitlang in Belgien sehr gefeiert.

her zählen! Man will zwar nicht französisch sein, aber man will bei Leibe auch nicht deutsch sein! Und kann doch auf die Länge auch nicht belgisch sein! Ein unseliges Zwittertreiben das!

Auch sonst gefällt mir das Land nicht! Nichts als Geld, nichts als Industrie — schnöder, arroganter Materialismus! Keine Treuherzigkeit, keine Gemütlichkeit! Dabei alles teuer! Du merkst, wo das hinaus will? — Nun ja, Anfang oder Mitte März gehen wir fort! In die Schweiz — nicht zu den Schweizern! Dort hat man wenigstens Natur (nach der besonders meine Frau wahrhaft lechzt), und die denn doch am Ende die rechte und einzige Trösterin ist und bleibt — auch im Exil!

Nach Preußen kann ich nicht zurück und will es auch nicht, selbst wenn ich dürfte. Ich muß ja doch bald einmal wieder das Maul auftun, und dann wäre es ja nur die alte Geschichte!

Am Vierwaldstättersee erfähr' ich auch schon, welch' ein Mondkalb von Konstitution Se. Majestät uns zu verleihen geruhen wird. Oder ob (was ich noch eher vermute) das ganze Gerücht nur eine offizielle Erfindung gewesen ist, um die heurigen Provinzialstände recht weich, recht nachgiebig, recht erwartungsselig zu machen.

Ich gehe von hieraus über Metz und Thionville, meine Frau und Schwägerin über Cöln und Mainz. In Straßburg treffen wir dann zusammen. Wahrscheinlich werden meine Frau und Schwägerin auch Bonn berühren und sich in diesem Fall erlauben, Deiner lieben Frau für einen Tag oder eine Nacht Last zu machen. Sie würden vorbeirutschen, aber da es nun doch mit einem längeren Außerlandeswohnen Ernst ist, so möchte meine Frau doch gern zu guter Letzt noch die Deine kennen lernen und auch Dir ein persönliches Lebewohl sagen.

Das Packet Deines Neffen enthielt auch eine gutgemeinte Anzeige des Glaubensbekenntnisses von seiner Feder in der Revue de Paris. Einige Irrtümer hatten sich doch mit eingeschlichen. Eben jetzt, schreibt er mir (und ich soll es Dir in seinem Auftrage mitteilen), ist er mit einem größeren Artikel über Dich beschäftigt, für welchen ich ihm mein Exemplar Deiner Gedichte habe borgen müssen. Nach seinen Briefen scheint es ein netter, lebenswürdiger Kerl zu sein, wenn auch ganz und gar Franzos.

Wann wirst Du denn Deine Fahrt nach Belgien unternehmen? Es wäre schön, wenn sie noch in die Zeit unseres Hierbleibens fiel! Der Prof. David zu Löwen, hab' ich zufällig irgendwo gehört, soll treffliche altvlämische Sachen besitzen. Ich weiß nicht, was Wahres daran ist, doch lässest Du Dich das Zusehen vielleicht nicht verdrießen.

Das Glaubensbekenntnis, um noch einmal darauf zurückzukommen, ist in englischen Blättern sehr freundlich besprochen und teilweise glücklich übersetzt worden. Ebenso hat die Newyorker deutsche Schnellpost sehr ordentlich darüber berichtet. . . .

Tausend herzliche Grüße von Haus zu Haus! — Mit treuem Handdruck
in allewege dein alter

F. Freiligrath.

Freiligrath an Simrock.

Meyenberg bei Rapperschwyl
am Züricher See, 3. Mai 1845.

Lieber, alter Simrath!

Vergib, daß ich Dir meine Ankunft in der Schweiz nicht schon eher angezeigt habe! Es gab mit Hin- und Herlaufen, Wohnungsuchen, Mieten, Einziehen und Einrichten so unendlich viel zu tun, daß ich erst nach und nach dazu komme, meinen deutschen Freunden Nachricht zu geben. Ich habe ihrer darum nicht weniger herzlich und mit Liebe gedacht!

Laß mich nun zuerst Dir und Deiner lieben vortrefflichen Hausfrau recht aus Herzensgrunde für die freundliche und freundschaftliche Aufnahme danken, die Ihr meiner Frau und meiner Schwägerin jüngst zuteil werden ließet. Schon aus St. Goar schrieb mir die erstere ganz glücklich über die bei Euch verlebten, ihr wie ihrer Schwester unvergeßlichen Tage, und wie lieb und herzig sie von Deiner lieben Frau empfangen worden sei. Und noch jetzt reden wir oft, reden wir täglich von Euch! Wenn wir des Rheins und der vielen lieben, an unseren Geschicken teilnehmenden Menschen gedenken, die uns an seinen Ufern wohnen, dann bildet Ihr vor allen den Mittelpunkt unserer Erinnerungen und unserer Gespräche! Ida freut sich unendlich, Deine liebe Frau jetzt doch noch kennen gelernt zu haben, und kann mir nicht genug von Euch, Euren Kindern und Eurem ganzen traulich-patriarchalischen Leben erzählen. Es ist ihr wohl, es ist ihr heimisch bei Euch gewesen! Und dafür danke ich Dir und Deiner lieben verehrten Frau so herzlich, wie man danken kann! Gott segne Euch, daß Ihr meinen Lieben durch Eure Freundlichkeit und Herzensgüte heitere, glückliche Stunden bereitet, daß Ihr ihre öde, graue Winterreise durch den hellen Schein Eurer Liebe und Eures Wohlwollens verschönert habt! Wir vergessen nicht!!

Seit dem 5. April bin ich mit meiner Frau wieder vereinigt. Meine Reise von Brüssel über Namur, Arlon, Metz, Nancy, Luneville bis Straßburg (in Heinzens¹⁾ Gesellschaft) war durch Schnee und Glatteis über alle Maßen beschwerlich und stellenweis sogar gefährlich. In Straßburg blieb ich einige Tage. Gründonnerstag war ich sodann in Basel (bei Wackernagel,²⁾ der Deiner freundlich gedenkt, aber das Gedicht vom Orendel nicht gelten lassen will, zu Tische) und Tags darauf endlich in Zürich, wo alles in Erwartung des bevorstehenden Freischarenputsches gespannt und stürmisch durcheinanderging. Wackere und teilnehmende Männer (von der liberalen Partei natürlich; einer ist seitdem auch Mitglied der neuen liberalen Regierung geworden) kamen mir, zum Teil sogar ohne mein Zutun, warm und herzlich entgegen, meinen Ansiedlungsprojekten mit Rat und Tat die Hand bietend. Und so bin ich denn jetzt schon seit drei Wochen hier bei Rapperschwyl in einer bescheidenen, aber reizend gelegenen, von Bäumen, Wiesen und Garten umgebenen, ländlichen Wohnung einquartiert. Die Aus-

¹⁾ Karl Heinzen, ein Schriftsteller aus Cöln, war ebenfalls wegen seiner politischen Gesinnung ins Ausland gegangen.

²⁾ Wilhelm Wackernagel, Verfasser der bekannten deutschen Literaturgeschichte, lehrte an der Baseler Universität.

sicht ist die schönste, die man haben kann: der prachtvolle See, das altertümliche, vielgetürmte Rapperschwyl, die Hutteninsel Ufnau und die Schneekuppen der Glarner und Appenzeller Alpen. Säntis und Glärnisch sehen uns ins Fenster und haben uns schon oft den köstlichen Anblick des Alpenglühens gewährt. In Zürich bin ich mit dem Dampfschiff in drittehalb Stunden — kurz, es ist ein paradiesisches und in jeder Hinsicht für uns passendes Fleckchen Erde, auf dem wir uns neuerdings eingenistet haben, und ich bitte Gott, daß er uns einstweilen ruhig drauf wohnen lassen möge.

Um so mehr, als wir bis zum Herbst einem kleinen Freiligrath oder einer kleinen Freiligräthin entgegensehen, was uns, wie Du denken kannst, nach so langem Harren doppelt beglückt. Im September oder Oktober wird die Kindtaufe sein, und Du solltest, samt Schlicko pictore, Deine Reise in die Schweiz (die ich als feststehend und unwiderruflich betrachte) wirklich so einrichten, daß Du den Kindtaufskardinal mit uns vertilgen könntest! Eine größere Freude als die, Dich gerade dann hier zu haben, könnt' ich mir wahrlich nicht denken! Überleg es Dir mit Schlicko und bedenke, daß eben der Herbst sehr schön und prächtig ist in der Schweiz! Kommen aber mußt und wirst Du auf alle Fälle, sei es nun früher oder später! Darauf verlassen wir uns fest! Und am besten wär's natürlich, wenn Du Deine liebe Frau und den heiligen Dreikönig Caspar¹⁾ gleich mitbrächtest! Schlickus, dem ich in ähnlicher Weise geschrieben, wird sich wahrscheinlich bald in Rapport über den Gegenstand mit Dir setzen, und ich bitte Euch dringend, daß Ihr alles bei Zeiten reiflich und ernstlich mit einander berätet. Platz hab' ich für Euch alle!

..... Zum Schlusse noch den allerschönsten Dank für die Bücher, die Du meiner Frau für mich mitgabst! Sie haben mir viele und große Freude gemacht, und ich habe in specie den Orendel mit großem Interesse wie das Dreikönigsbüchlein, dies naive, kindlichpoetische Gedicht, mit herzlichem Behagen gelesen.

..... Vale, alter, teurer Freund! Gott mit Dir und den Deinen! Laß bald einmal von Dir hören: Hier hat jede Zeile vom Rhein und von Dir Wert für mich!

Ohne Wandel treu und von Herzen

Dein

F. Freiligrath.

Freiligrath an Simrock.

Meyenberg am Zürchersee,
12. September 1845.

Auf der gedruckten Anzeige von der glücklichen Geburt eines Töchterchens Käthe berichtet Freiligrath dem Freunde, daß Mutter und Kind sich wohl befinden und wie übergücklich die Eltern durch den Besitz des langersehten Spröblings seien.

Die kurze Mitteilung schließt mit der Mahnung: Meinen Brief vom 3. Mai hast Du doch gekriegt? Tausend Grüße

Dein F. Freiligrath.

¹⁾ Den 1844 geborenen Sohn Simrocks.

Freiligrath an Simrock.

Cöln, 17. März 1849.

Lieber Simrock!

Es ist eine wahre Schande, daß wir uns, seit ich wieder im Lande bin, noch gar nicht um einander gekümmert haben. Meinen Teil der Schuld nehme ich willig auf mich und will ihn wieder gut zu machen suchen, indem ich dir ehestens (wo möglich im Lauf der nächsten Woche, wenn Du dann zu Haus bist und sonst keine Abhaltung hast) meinen Besuch oktroyiere. Laß mich hoffen, daß Du mich in der alten Weise freundlich empfängst. In der Politik, höre ich von Freunden, gehen wir getrennte Wege; möge uns dafür die Poesie nach wie vor der neutrale Grund bleiben, auf dem wir uns in Liebe und Treue die Hand reichen!

Ich lege Dir mein jüngstes Liederheft¹⁾ bei. Dir, Deiner lieben Frau und Deinen Kindern herzliche Grüße von mir und den Meinigen.

Dein

F. Freiligrath.

Simrock an Freiligrath.

Bonn, 3. Febr. 1870.

Lieber Freiligrath!

Die Nachricht von Schlickums traurigem Ende hat uns alle nicht wenig erschüttert.²⁾ Der gute, ruhige, treuherzige Freund, wie schlecht muß es ihm ergangen sein! Eben war Dein Brief eingelaufen, nach zwanzig Jahren der erste, hoffentlich nicht der letzte, als meines Neffen Wrede Frau aus Cöln, die ihn von Fräulein Becker in Unkel her kannte, uns besuchte und den Brief mit nach Cöln nahm, wo allerdings noch Bekannte Schlickums wohnen. Heute schickt sie mir fünfzehn Taler, welchen ich mein bescheidenes Scherflein beifüge. Hier würde vielleicht auch noch der Advokat Ruland, beisteuern, ich schicke aber einstweilen, was da ist, und behalte mir vor, was noch eingeht, nachzusenden.

Hätte uns doch eine andere, erfreulichere Veranlassung in Briefwechsel gebracht! Vor einigen Jahren fand ich, als wir eben von Menzenberg zurückkamen, Karten von Deiner Frau und Tochter. Ich lief gleich hin, erfuhr aber, daß sie längst wieder abgereist seien. In Breitbach auf der Burg erzählte man mir, Du habest Auftrag gegeben, Dich dort einzumieten, erfuhr aber bald darauf, Du hättest Dich in Cannstatt niedergelassen. Auch das muß nicht die Wahrheit gewesen sein, da Du aus Stuttgart schreibst. Hernach warst Du auf einem Triumphzug hier im Lande, wir hofften Dich zu sehen, aber vergebens. Wir hängen hier alle noch sehr an Dir, geh uns doch ein andermal nicht vorüber! Ich soll Dich von allen auf das Herzlichste grüßen; auch Böcking hat mir einen Gruß — Du

¹⁾ Wahrscheinlich: Neuere politische und soziale Gedichte 1. Heft Cöln und Düsseldorf Selbstverlag des Verfassers 1849.

²⁾ Dieser Brief setzt ein nicht erhaltenes Schreiben Freiligraths voraus, in dem er Simrock den traurigen Tod des gemeinsamen Unkelers Freundes anzeigte und um seine Hilfe für die Hinterbliebenen bat.

weißt, daß Du an ihm einen Verehrer hast, — aufgetragen. Aber Du hast ihrer soviel, und einer mehr oder weniger fällt Dir nicht ins Gewicht. — Hoffentlich hörst Du bald wieder von mir, wenn ich was zu schicken habe.

Einstweilen in alter Treue

Dein

K. Simrock.

Freiligrath an Simrock.

Stuttgart, 5. Febr. 1870.

Lieber Simrock!

Ein schlimmer rheumatischer Incubus hockt mir auf dem Genick und erlaubt mir weder den Kopf zu wenden noch auch fast ihn zum Schreiben auf den Tisch niederzubiegen. Ich bin buchstäblich halsstarrig.

Darum heute nur ein einziges Wort, das Dir den Empfang Deines lieben Briefes mit beigelegten 20 Talern für die Hinterbliebenen unseres armen Schlickum dankbar und erfreut anzeigen soll. Auch der verehrten Frau Wrede den herzlichsten Dank! Und allen lieben Grüßenden (namentlich auch Prof. Böcking) die dankbarste Erwiderung ihrer Grüße!

In ein paar Tagen hoffe ich wieder wohlauf zu sein und werde Dir dann ausführlicher schreiben. Vielleicht, wie Du mich hoffen lässest, werde ich bis dahin noch eine weitere Mitteilung von Dir zu beantworten haben.

Aber wie gesagt, — mit oder ohne eine solche wirst Du im Laufe der nächsten Wochen wieder von mir hören.

Unterdessen drück' ich Dir treu und herzlich die Hand.

Dein alter

F. Freiligrath.

Freiligrath an Simrock.

Stuttgart, 8. März 1870.

Lieber Simrock!

Dein willkommener Brief von vorgestern brachte mir wieder 3 Taler für die Familie Schlickum, über die ich dankbar quittiere wie ich auch der freundlichen Spenderin Fräulein Becker in Unkel in meinem Namen und mit meinen Grüßen schönstens zu danken bitte.

Deine frühere Sendung ist mit dem anderen bis damals Zusammengekommenen (gegen 120 Gulden) am 21. Februar in einem Wechsel auf Newyork an Frau Schlickum abgegangen und wird wohl eben jetzt (oder doch in diesen Tagen) in ihre Hände kommen. Hoffentlich werde ich bis Ende dieses Monats noch eine ähnliche Summe folgen lassen können. Schicke mir also gütig bis dahin, wenn möglich, das noch von Ruland und Habichts Erben Erhoffte!

Herzlichen Dank auch für Deine Photographie, auf der ich den alten Freund unschwer wiedererkenne. Dein Gesicht scheint etwas in die Länge gegangen (oder liegt das an der Kamera?), aber sonst bist Du ganz der alte (heißt das: der junge) Karl Simrock, und besonders Dein Haar hat sich prächtig dunkel gehalten. Ich dagegen werde nachgerade so weiß wie eine Taube. Oder wie Hans Sachs bei Adam Puschmann.

Der Einladung zur Menzenberger Weinlese (die liebe alte Vignette unseres Freundes ist mir wohlbekannt, nur hast Du jetzt den lustigen Zwerg Perkeo noch auf die Rückseite drucken lassen) soll, wenn es irgend geht, pünktlich Folge geleistet werden. Den Frühherbst werde ich wahrscheinlich in England zubringen und vorher ein paar Monate am Bodensee.

Der Incubus hat sich, Gottlob, schon seit einigen Wochen verzogen, doch komm' ich leider immer nicht so oft und so regelmäßig zum Schreiben an meine fernen Freunde, wie ich wünsche und mir vornehme. Meist nur dann, wenn irgend ein bestimmter Fall (wie jetzt z. B. der Schlickumsche) das Schreiben unumgänglich nötig macht.

Auf die zweite Auflage Deiner Quellen des Shakespeare freu' ich mich und danke im voraus.

Kürzlich war Wilhelm Jordan hier, der ci-devant Marinerat („der Jordan fließt ins tote Meer“, sang Dingelstedt der Zeit) und jetzige Rhapsode. Was sagst Du nur zu dessen um- und neugedichteten Nibelungen, die er selbst von Stadt zu Stadt rezitiert? Der Incubus verhinderte mich, Jordans öffentlicher Vorlesung beizuwohnen, doch war der Rhapsode so freundlich, mich hernach in meiner Höhle eine Probe von seiner Dichtweise hören zu lassen. Phantasie, Wissen, Formtalent, Beherrschung der Sprache — alles das und vieles andere Löbliche soll gewiß nicht in Abrede gestellt werden, aber wozu denn nur, möchte ich fragen, eine solche Ilias post Homerum? Wir haben unser altes herrliches Nibelungenlied, — wozu nun ein neues, erweitertes dichten? Es ist ein eigenes Gefühl, das einem bei diesen Sachen überkommt. Auf der einen Seite die uralte Form, Langzeilen und Stabreim; auf der anderen nicht selten moderne und modernste Anschauungen, Gefühlsweisen, Stimmungen und Redensarten. Was kann da anders herauskommen als eine seltsam schillernde Zwitterbildung? Hier und da mitten zwischen dem deutschen Gehämmer der Stabreime bin ich sogar durch ein Fremdwort erschreckt worden. So durch *Trombe*. Warum sagte er nicht *Wettersäule*, wenn ihm *Wasserhose* zu schneiderhaft schien? Das Wort war mir wirklich wie eine Ohrfeige und erschreckte mich in ähplicher Weise (nur noch heftiger) wie das *Staatsgeheimnis*, das Dir einmal in Wittich Wielands Sohn begegnet ist.

Mir und den Meinigen geht es wohl, Gottlob! Meine jüngste Tochter,¹⁾ seit Mai v. J. glückliche junge Frau, wird uns noch im Laufe dieses Monats zu Großeltern machen. Die älteste,²⁾ etwas länger gleich glücklich verheiratet, ist noch nicht so weit, doch hat sie kürzlich einen literarischen Erstling in die Welt gesetzt, den ich beizulegen mir erlaube.³⁾ Sie ist ein äußerst begabtes Wesen und dabei liebenswürdig und natürlich.

¹⁾ Luise Wiens.

²⁾ Käthe Kroeker.

³⁾ Poems from the German of F. Freiligrath. Edited by his Daughter. Leipzig, Tauchnitz 1870.

Nicht im entferntesten Blaustrumpf! Auch unsere Jungen machen uns Freude. Der älteste¹⁾ lernt jetzt bei einem tüchtigen und wackeren Meister die Lohgerberei und zwar in Deiner Nähe, zu Cöln; der zweite²⁾ ist als angehender Kaufmann in London und der jüngste,³⁾ sechs Fuß lange noch bei uns im Elternhause. Alle brav und gut bis jetzt und nicht auf den Kopf gefallen. Gelehrte freilich nicht!

Wenn Du mir wieder schreibst, so laß mich doch auch über Deine Familie etwas erfahren! Was machen die lieben Töchter? Was der Knabe Caspar, den meine Frau gerade vor 25 Jahren um diese Zeit in den Windeln bewunderte?

Wirst Du nicht am 20. März zu Hölderlins hundertjährigem Geburtsfest nach Lauffen herüberkommen? Ich glaube zwar, es wird mehr ein schwäbisches Familienfest werden als eine Nationalfeier. Trotz des Herrlichen, was Hölderlin geschaffen, — wie viele oder wie wenige kennen ihn?

Der alte Karl Mayer ist nun auch den Bundesbrüdern Uhland und Kerner und Schwab nachgefolgt! Auch der Kreis ist nun ein gewesener!

Nun muß ich aber ein Ende machen! Viele herzliche Grüße den lieben Deinigen! Auch Herrn Prof. Böcking (den es vielleicht interessiert zu hören, daß seine Ausgabe der *Epistolae obscurorum virorum* mir seit Jahren ein liebes lustiges Handbuch ist) das Ehrerbietigste und Freundlichste!

Und nun schick mir bald wieder einen Haufen Geld!

In alter Treue

Dein

F. Freiligrath.

Ein dem Briefe beigelegter Sonderabzug des Gedichtes: Februar 1870⁴⁾ trägt von Freiligraths Hand folgenden Vermerk: Für den Bazar zum Besten der Asyle für Obdachlose in Berlin, der seit gestern (7. März) eröffnet ist. Wird als Autographie in 300 Exemplaren verkauft. Exemplare mit einem Autoklecks bedingen einen höheren Preis (wegen zweier das Blatt schmückenden Tintenkleckse).

Simrock an Freiligrath.

Bonn, 19. März 1870.

Lieber Freiligrath!

Drei Taler von dem Advokat-Anwalt Ruland und acht Taler von den Erben Habicht bilden zwar noch keinen Haufen; aber es muß eins zum andern kommen. Der Kupferstecher Emden, den wir hier in Bonn Eppelmeier nannten, ein ganz karnevalistisches Genie, hat in seiner Frankfurter Heimat sehr glücklich in □-füßen spekuliert und ist ein reicher Mann geworden. Er hatte damals die von Schlickus gezeichnete Menzenberger Landschaft mit einem Rahmen umgeben und dann das Ganze in Kupfer gestochen. Dadurch wurde er vielleicht mit Schlickus bekannt, wie er nach dem Zeugnis des Commis der Habichtschen Buchhandlung gewesen sein soll. Letzterer will sich an ihn wenden

¹⁾ Wolfgang, an den Freiligrath während des Krieges sein schönes Blatt „An Wolfgang im Felde“ richtete. ²⁾ Otto. ³⁾ Percy. ⁴⁾ Fr. Dichtungen Bd. II 290.

sowie auch an einen gewissen H., der die Buddeussche Sortiments-Kunsthandlung an sich gebracht hat und Schlick's Freund gewesen sein soll. Es steht also noch mehr in Aussicht.

Habe nun Dank für Deine Sendung! Die Freiligrathschen Gedichte in englischer Sprache habe ich meiner Agnes¹⁾ gegeben, die sich sehr freut, gelegentlich einmal die Bekanntschaft der Uebersetzerin zu machen. Warum kommt uns aber Dein filius Lohgerber nicht besuchen? Fürchtet er, wir würden ihm die Haut gerben, weil er es nicht längst getan hat? Das für den Bazar bestimmte Lied, das großen Anklang findet, kannte ich schon aus der Zukunftszeitung; aber ganz neu war mir das muntere Epithalamium vom Jahre 1855.²⁾

Jordan, der schon längst Shakespeares Sonette über den Jordan gesetzt hatte, ist nun gar ausgetreten und hat die Nibelungen mit sehr wässerigen Stabreimen überschwemmt. Das Staatsgeheimnis hätte um die erste Silbe gekürzt werden sollen, als diese Bearbeitung der Sigridsage nach Saxo grammaticus dem Amelungenlied einverleibt wurde. Du hast aber ein gutes Gedächtnis, daß Du Dich dieses gänzlich verschollenen Gedichts noch entsinnst.

Die Annahme unserer Einladung nach Menzenberg freut uns sehr, hoffentlich kommst Du nicht allein, sondern bringst Deine Frau mit, der ich mich bestens empfehlen lasse, sowie Deinen Kindern, wenn Du Dich des alten Witzes noch erinnerst. Wir wollen dann auch die Reizbaren besuchen, die ihres Beinamens noch viel würdiger geworden sind.

Vor einiger Zeit war es mir sehr angenehm durch Dich wieder von Ganzhorn zu hören, dessen Gedichte ich noch im Manuskript besitzen muß und der mir auch einmal in Homburg begegnete, wo er sich aber nicht sehr herausließ.

Mit herzlichem Gruße

Dein alter Simrath.

Simrock an Freiligrath.

Bonn, 6. April 1870.

Lieber Freiligrath!

Beiliegend erhältst Du noch für Schlickums Nachwuchs drei Taler, welche von Ed. Schulte in Düsseldorf, Buch- und Kunsthandlung, herrühren, und andere drei Taler, welche von einer Freundin des Fräulein Becker in Unkel, vermutlich Fräulein Offermann in Erpel, eingeschickt wurden. Dagegen wollte die Habichtsche Handlung, durch welche ich den ersten Posten erhielt, die Anzapfung Emden-Eppelmeiers in Frankfurt nicht vermitteln, und werde ich erst mit meinem Caspar, der nächstens hierher kommen soll, hierüber sprechen müssen. Ich wünsche sehr, daß es Dir mit Schöningh in Paderborn gelingen möge.

Viel Glück zu dem neuen Anwuchs, zumal da es gleich ein Junge ist und Du nicht etwa Großmutter geworden bist. Dabei hast Du noch ein besseres Gedächtnis als ich, denn so im Detail wüßte ich die Geschichten von den Empfehlungen bei den Kindern nicht mehr.

¹⁾ Simrocks älteste Tochter. ²⁾ Fr. Dichtungen Bd. IV 17.

Von Wolfgang Müller sagte neulich Böcking, als ich die Heidelberger Schloßruine bei ihm im Bilde ansah, die W. Müller wieder ausbauen lassen wollte, Dein Rolandsbogen-Ruhm habe ihn nicht schlafen lassen. Dann hat er aber an langer Schlaflosigkeit gelitten, der arme Müller! Laß Deinen Lohgerber, der ja glücklicherweise kein trauernder ist, doch bald kommen und empfehl mich Deiner lieben Frau!

Mit herzlichem Gruß

Dein K. Simrock.

Ein Brief Freiligraths an Simrock aus Stuttgart vom 29. April 1870 enthält die Empfangsbestätigung der letzten Geldsendung Simrocks für Schlickums Familie, vertrauliche Mitteilungen über den Cottaschen Verlag, der damals eine schwere Krisis durchmachte, und einige nicht besonders wichtige Angaben über Wolfgang Freiligrath.

Ferner sandte Freiligrath dem Freunde einen mit dem Roten Samariterkreuz geschmückten Sonderabzug seines Gedichtes: An Wolfgang im Felde, datiert 12. August 1870¹⁾ und einen Abdruck seines Erinnerungsblattes an die blutigen Tage vor Metz: Die Trompete von Gravelotte. (Separat-Abdruck aus No. 43 des Illustrierten Familien-Journals „Das Neue Blatt“).²⁾

Simrock an Freiligrath.

Bonn, 15. Okt. 1870.

Lieber Freiligrath!

Mein Halfen zeigt mir an, daß die Weinlese Mittwoch, den 19. Okt. beginnen soll. Du hast versprochen, uns dabei behülflich zu sein. Schönes Wetter ist bestellt. Ich hoffe also, daß Du Wort hältst und einige der Deinigen mitbringst, womit Du uns sehr erfreuen wirst.

Hurrah, Germania!

Dein

K. Simrock.

Freiligrath an Simrock.

Stuttgart, 18. Oktober 1870.

Lieber Simrock!

Habe herzlichen Dank für Deine erneuerte freundliche Einladung! Wie gerne folgte ich derselben! Aber es geht nicht! Wolfgang ist nach acht Wochen treuer Arbeit bei Metz, Gravelotte, Sedan etc. fieberkrank aus Chateau-Thierry heimgekehrt, und wenn sein Zustand auch nicht gefährlich ist (ein längerer Aufenthalt in der Ruhr- und Typhus-Atmosphäre des Heeres hätte ihn sicher gefährlich gemacht), so mag ich

¹⁾ Fr. Dichtungen Bd. II 302.

²⁾ ebenda 304.

den braven Jungen doch jetzt nicht verlassen. Er ist uns nach aller Sorge, die wir um ihn ausgestanden, wirklich wie neugeboren.

Dazu kommt, daß mich auch die Revision meiner Omnia (das dumme Zeug war nachgerade sehr in die Breite gegangen und wollte eingefriedigt sein) nicht los läßt. Die sechs Bände sollen bis Weihnachten bei Göschen erscheinen, und es wird forsch daran gedruckt.

Also, nicht wahr, Du vergibst? Ein anderes Jahr darf ich vielleicht nachholen, was ich jetzt versäume. Der Krieg hat durch manche Rechnung einen Strich gemacht. Meine Reise zu den Kindern nach England hab' ich auch verschieben müssen. Vielleicht machen wir sie noch im Winter und begrüßen dich dann auf der Durchfahrt. Ein Glück, daß wir noch den Juni in ländlicher Stille am Bodensee zubringen konnten, wo unser zweiter Sohn Otto (jetzt in Liverpool) uns Gesellschaft leistete. Wir waren in Bregenz als Standquartier und machten von dort Ausflüge auf und ab dem See und in den Bregenzer Wald.

Frau Schlickum ist das Geld gut zu statten gekommen. Ich höre von amerikanischen Freunden, daß es der Familie wieder leidlich geht. Die Farm ist ihnen geblieben, und der älteste Sohn, der sie bewirtschaftet, ist brav und fleißig.

Die Nachricht von Böckings Tode hat mich schmerzlich berührt. Zumeist auch Deinetwegen. Ich kann mir denken, was Du an dem langjährigen treuen Freunde verloren hast. Dank auch für Dein fliegendes Blatt zu seinem Andenken!

Und nun: Vergnüge Lese! und möchten wir nach der Weinlese bald das Friedensfest begehen können!

Immer Dein alter

F. Freiligrath.

den braven Jungen doch
ihn ausgestanden, wirklich

Dazu kommt, da
nachgerade sehr in die
Die sechs Bände sollen
daran gedruckt.

Also, nicht wahr
was ich jetzt versäume.
Meine Reise zu den Kin
machen wir sie noch im
daß wir noch den Juni
zweiter Sohn Otto (jetzt
als Standquartier und n
Bregenzer Wald.

Frau Schlickum
schen Freunden, daß es
und der älteste Sohn, de

Die Nachricht vo
Deinetwegen. Ich kann
loren hast. Dank auch f

Und nun: Vergn
fest begehen können!

© The Tiffen Company, 2007

TIFFEN Gray Scale

A 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19

R G B W K C Y M

nach aller Sorge, die wir um

Omnia (das dumme Zeug war
gefriedigt sein) nicht los läßt.
scheinen, und es wird forsch

darf ich vielleicht nachholen,
ohnung einen Strich gemacht.
erschieben müssen. Vielleicht
auf der Durchfahrt. Ein Glück,
abringen konnten, wo unser
tete. Wir waren in Bregenz
und ab dem See und in den

nen. Ich höre von amerikani-
Die Farm ist ihnen geblieben,
leißig.

zlich berührt. Zumeist auch
ährigen treuen Freunde ver-
Andenken!

er Weinlese bald das Friedens-

F. Freiligrath.



Faint, illegible text visible through the paper, likely bleed-through from the reverse side. The text appears to be organized into several paragraphs.